

CHRISTOPH WELLER

FEINDBILDER

ANSÄTZE UND PROBLEME IHRER ERFORSCHUNG

InIIS-Arbeitspapier Nr. 22/01

Institut für Interkulturelle und Internationale Studien
(InIIS)
Universität Bremen
Postfach 33 04 40
28334 Bremen

Inhalt

1.	Einleitung	3
2.	Anfänge der Feindbild-Forschung: Die Suche nach einer Begriffsbestimmung	4
2.1	Ausgangspunkte der Feindbild-Forschung	5
2.2	Feindbilder in der "Kritik organisierter Friedlosigkeit" (Senghaas)	6
2.3	Feindbilder in der "Kritischen Friedensforschung"	10
2.4	Der Feindbild-Begriff in der frühen Feindbild-Forschung	13
3.	Politische Feindbild-Diskussionen: Der Weg zu einem normativen Feindbild-Begriff	14
3.1	Feindbilder und Bundeswehr	15
3.2	Die politische Orientierung der Feindbild-Forschung: Das HSFK-Feindbild-Projekt	17
3.3	Feindbilder und Gesellschaftskritik	21
3.4	Die Widersprüchlichkeit eines normativen Feindbild-Begriffs: Feindbilder in der Nachrüstungs-Debatte	24
3.5	Die Begriffsentwicklung in der Feindbild-Forschung der 1970er Jahre	25
3.6	Feindbilder als Fehlwahrnehmungen	27
3.7	"Empathiemangel-Messung" statt "Fehlwahrnehmungen": Die Feindbild-Forschung von Daniel Frei	30
	3.7.1 "Feindbilder und Abrüstung" (Frei)	32
	3.7.2 "'Fehlwahrnehmungen' und internationale Verständigung" (Frei)	33
3.8	Fehlwahrnehmungen sind Fehlwahrnehmungen sind Fehlwahrnehmungen: Die Feindbild-Forschung von Gert Sommer	35
4.	Zum Stand der Feindbild-Forschung am Ende des Ost-West-Konflikts	38
4.1	Zwischen Individualisierung und Eklektizismus: Beiträge zur Begriffsdiskussion in der Feindbild-Forschung der 1980er Jahre	38
4.2	Die Feindbild-Forschung im Angesicht des Feindbild-Zerfalls	42
4.3	Das Ende der Feindbild-Forschung	44
5.	Schlußbetrachtung zur Feindbild-Forschung	49
	Literatur	53

1. Einleitung

Das "Feindbild" - in einem wissenschaftlichen Sinne - hatte eine nur kurze Lebensdauer: 1967 von Dieter Senghaas erfunden wurde es spätestens 1989 von Michail Gorbatschow wieder abgeschafft. Zwar scheint das Phänomen, welches mit dem Begriff "Feindbild" gekennzeichnet wird, schon älter zu sein als das friedensforscherliche Bemühen, dieses Phänomen "auf den Begriff zu bringen", aber weder Psychologie noch Soziologie und auch nicht die Politikwissenschaft haben vor den 1970er Jahren, in denen das sogenannte "antikommunistische Feindbild" zum Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen und politischer Debatten wurde, "Feindbilder" untersucht. Und seit 1987 hat sich zwar jenes, der erwähnten begrifflichen Innovation zugrundeliegende Feindbild von der bedrohlichen Sowjetunion sukzessive aufgelöst (vgl. Weller 2000a: Kap. 2), aber das Phänomen "Feindbild" ist damit nicht aus der Welt des sozialen Zusammenlebens von Gruppen verschwunden - eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein.

Der hohen politischen Relevanz des Phänomens steht eine überraschend geringe sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit für Feindbilder gegenüber. In keiner der einschlägigen Disziplinen (Politikwissenschaft, Soziologie, Psychologie) läßt sich der ernsthafte Versuch erkennen, in theorieorientierter Weise den Begriff "Feindbild" zu konzeptualisieren und ihn für die Beschreibung oder gar Erklärung von Einstellungen, Konfliktverhalten oder Wirklichkeitsbildern zu nutzen. Daß das mit "Feindbild" bezeichnete Phänomen keine pure Erfindung der Friedensforschung war, zeigt sich schon daran, mit welcher Leichtigkeit der Begriff in die Umgangssprache eingegangen ist und mit welcher Selbstverständlichkeit er dort bis heute verwendet wird. Doch für die *wissenschaftliche* Analyse von Konflikten und der ihnen zugrundeliegenden Vorstellungen über die jeweils andere Konfliktpartei scheint der Begriff "Feindbild" offensichtlich verzichtbar.

Wissenschaftliche Konjunkturen, Theorieentwicklungen, Paradigmenwechsel und auch Begriffsbildungen finden nicht unabhängig von der sozialen Umwelt statt, in welcher Wissenschaft betrieben wird. Dies gilt in besonderer Weise für die Sozialwissenschaften, deren Gegenstände sich nicht selten aus gesellschaftlichem Wandel ergeben und deren Analysen dann auf die weitere soziale Entwicklung einwirken können. Das kurze Leben der intensiven Feindbild-Forschung läßt sich möglicherweise verstehen, wenn man den (friedens-) wissenschaftlichen Kontext betrachtet, in dem der Begriff zunächst geradezu gierig aufgegriffen und in Forschungsagenden und -projekte umgesetzt wurde. Die damit einhergehende Begriffsprägung und -bestimmung wurde dominiert von einem normativen Impuls, der unweigerlich auch zu politischen Auseinandersetzungen führen musste. Alle nachfolgenden Versuche, durch Anknüpfung an psychoanalytische, psychologische, sozialpsychologische, soziologische und/oder politikwissenschaftliche Theoriezusammenhänge einen wissenschaftlich tragfähigen Feindbild-Begriff zu entwickeln, waren jedoch damit zum Scheitern verurteilt, denn sie konnten keinen tragfähigen wissenschaftstheoretischen Grund mehr unter die Füße bekommen.

Dieser wissenschaftliche Mangel wurde unübersehbar, als das empirische Phänomen, welches der Begriffsentwicklung Pate gestanden hatte - das antikommunistische Feindbild - aus der sozialen - und damit auch aus der wissenschaftlichen - Wirklichkeit verschwand. Spätestens mit Auflösung der Sowjetunion war sich die Welt einig, dass damit auch das entsprechende Feindbild verschwunden sei, denn es ließ sich empirisch nicht mehr erheben, es besaß keine politische Bedeutung mehr und die Ansätze der Feindbild-Forschung konnten den Feindbild-Zerfall nicht erklären; er war gewissermaßen ein theoriwidriges Verhalten, welches ausreichend Anlass bot, die Feindbild-Forschung ad acta zu legen. Oder aus einer anderen Perspektive betrachtet: Vorrangiges Ziel der Feindbild-Forschung war der Feindbild-Abbau gewesen - und dieses Ziel war mit der Auflösung der Sowjetunion erreicht worden, weshalb es nicht notwendig erschien, eine systematische Feindbild-Forschung fortzusetzen.

Das fundamentale Problem aller Ansätze der Feindbild-Forschung scheint mir in der ungesicherten erkenntnistheoretischen Position zu liegen, welche mit der dominanten Begriffsprägung im Kontext der "Kritischen Friedensforschung" zwangsläufig einherging. "Feindbilder" wurden als "Fehlwahrnehmungen" konzeptualisiert und waren daher per se schlecht, denn diese falschen Einstellungen beförderten den Rüstungswettlauf und standen der Entspannungspolitik entgegen. Die "Anhänger" dieses "Feindbildes", allen voran der ehemalige US-amerikanische Präsident Ronald Reagan mit seiner Auffassung von der Sowjetunion als "Reich des Bösen", waren jedoch zutiefst davon

überzeugt, daß es sich um eine *reale* Gefahr handelt und auch die freundlichen Gesten von Michail Gorbatschow nur Täuschungsmanöver sein könnten. Dieser Streit konnte nicht wissenschaftlich entschieden werden und der geschichtliche Verlauf gab beiden Positionen die Möglichkeit, Recht zu behalten. Das Feindbild aber war im historischen Wandel von 1989 unmerklich verschwunden und die Feindbild-Forschung sah es nicht als ihre Aufgabe an, den rasanten Feindbild-Zerfall zu erklären; daß sie einen solchen Versuch erst gar nicht ernsthaft unternommen hat, kann als weiterer Beleg der vorstehenden These betrachtet werden.

Die nachfolgende Darstellung der Entwicklung der Feindbild-Forschung von ihrer "Erfindung" bis zu ihrem Scheitern soll die oben formulierte These von der fehlenden wissenschaftstheoretischen Grundlage der "Feindbild-Forschung" veranschaulichen und damit auf ein erkenntnistheoretisches Problem aufmerksam machen, dem gerade in politikwissenschaftlichen Analysen nicht immer die ihm gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird: Die wissenschaftliche Analyse von Einstellungsmustern, Weltbildern und ideellen Handlungsgrundlagen ist auf eine konstruktivistische Herangehensweise angewiesen, die nicht ohne Konsequenzen für das wissenschaftstheoretische Bild der eigenen Forschung bleibt. Damit geht eine Kritik der Feindbild-Forschung einher, die an einzelnen Stufen der Forschungsentwicklung ansetzt und am Ende in eine reflexive Schlußbetrachtung der Feindbild-Forschung mündet.

Eine solche Forschungsperspektive hat sich der Kommunikation in einem Forschungsfeld zuzuwenden, die sich nur in ihrer zeitlichen Abfolge angemessen erfassen läßt. Aus diesem Grund gibt es innerhalb der systematischen Bestandsaufnahme immer zugleich auch eine historische Strukturierung des Materials. Erst der wissenschaftssoziologische Blick auf die normativen Orientierungen und die konzeptionelle und theoretische Entwicklung der Feindbild-Forschung ermöglicht ein Verständnis für die Erträge und die Defizite dieser Forschung, bis hin zu der Einsicht, daß wir es bei den vorliegenden Publikationen zum Thema Feindbilder fast ausschließlich mit einer Feindbild-Funktionen-Forschung zu tun haben, die weder den Anspruch erheben kann, einen substantiellen Beitrag für die Erklärung eines Feindbild-Zerfalls liefern zu können, noch dafür prädestiniert erscheint, irgendetwas zur Analyse des *Wandels* von Feindbildern beitragen zu können. Zwar war der Feindbild-Abbau vielleicht sogar das am häufigsten angesprochene Thema in den vorliegenden Veröffentlichungen, aber nicht im Sinne seiner wissenschaftlichen Untersuchung, sondern ausschließlich einer normativen Forderung. Am ehesten noch kann sich die Feindbild-Forschung den Verdienst zurechnen, zur Einbeziehung sozialpsychologischer und insbesondere kognitiver Theorien in politologische Analysen ermutigt zu haben. Wie bedeutsam dies für die Theorieentwicklung in den Internationalen Beziehungen war und ist, läßt sich auch an den aktuellen konstruktivistischen Analysen der internationalen Politik (vgl. Ulbert/Weller 2002) und ihrer Suche nach einer tragfähigen erkenntnistheoretischen Grundlage erkennen.

2. Anfänge der Feindbild-Forschung: Die Suche nach einer Begriffsbestimmung

Mit "Feindbild-Forschung" werden in dieser Studie all jene wissenschaftlichen Beiträge bezeichnet, die den Begriff "Feindbild" verwenden; es handelt sich hierbei inzwischen um einen Bestand an Veröffentlichungen, der mehr als 150 Titel umfaßt, vornehmlich Aufsätze, aber auch einige Monographien und Sammelbände, ohne daß sich jedoch zu irgendeiner Zeit ein Forschungsprogramm mit einer zielgerichteten theoretisch-konzeptionellen Entwicklung herausgebildet hätte oder ein Set anerkannter Theorieaussagen oder gar Hypothesen zu ihrem Gegenstand entwickelt worden wären. Zwar läßt sich ein hypothesenorientierter Forschungsstand konstruieren (vgl. dazu Weller 2000a: 85-101), der sich aber bei näherem Hinsehen als sehr dürftig erweist, denn entweder handelt es sich dabei um eine direkte Übertragung psychologischer Theorien, ohne daß die spezifischen Bedingungen von Feindbildern als "negativen (außen-) politischen Einstellungen" reflektiert worden wären,¹ oder aber um teilweise fast beliebig wirkende Funktionszuschreibungen, die nur sehr bedingt Feindbilder erklären können, vielmehr jedoch Feindbilder zu einer erklärenden

¹ Zu dieser häufig verwendeten impliziten Definition des Begriffs siehe unten Abschnitt 2.4.

Variable für ganz andere Fragestellungen und Phänomene machen. Zudem zeichnet sich die Feindbild-Forschung dadurch aus, daß sie keine begriffliche Klärung bezüglich ihres Gegenstands erreichen konnte, diese erkennbar noch nicht einmal angestrebt hat.

2.1 Ausgangspunkte der Feindbild-Forschung

Zwei Entwicklungen haben in besonderer Weise dazu beigetragen, daß ab Mitte der 1970er Jahre vermehrt Publikationen erschienen, die sich zusammenfassend als "Feindbild-Forschung" bezeichnen lassen. Zum einen lagen zahlreiche psychologische Untersuchungen über Hintergründe und Ursachen von Krieg und Gewalt vor, die seit Ende des Zweiten Weltkriegs vor allem in den USA unternommen worden waren (vgl. Senghaas 1970b: 11; Jahn 1975: 21).² Nationalismus, Rassismus, Vorurteile und Aggression wurden als Voraussetzungen des Krieges gesehen und in zum Teil groß angelegten Studien untersucht (vgl. Thomae 1966; Wolf 1969: 934-946). Zum anderen entwickelte die "Kritische Friedensforschung" (Senghaas 1971a) ab Ende der 1960er Jahre auf der Basis einer gesellschaftskritischen Herangehensweise neue Fragestellungen, die auf die Abschaffung von Kriegen als Mittel der Politik zielten (Senghaas 1970b: 14) und dabei vor allem den Konfliktaustrag des Abschreckungssystems und den Rüstungswettlauf im Ost-West-Konflikt kritisierten (vgl. Kaiser 1971: 8). Als konstitutives Element des Abschreckungssystems wurde das negative Bild des jeweiligen Gegners erkannt, weil sich nur darüber die eigenen Militärstrategien und Waffenarsenale rechtfertigen ließen. Im Ost-West-Konflikt war dieses System durch die kontinuierliche Aufrüstung und Weiterentwicklung vor allem atomarer Waffen auf eine absurd anmutende Spitze getrieben worden: "Absolute Vernichtungsmittel erfordern den absoluten Feind, wenn sie nicht absolut unmenschlich sein sollen", so brachte Senghaas (1969: 83) den Zusammenhang von Abschreckung und Feindbild auf den Punkt.³ Daß es sich hierbei um ein Bild des Feindes handele, welches von der Realität nur teilweise gedeckt werde, war die Ausgangsprämisse dessen, was sich als "Feindbild-Forschung" beschreiben läßt.

Die Analyse von Feindbildern konnte in entscheidender Weise von den sozialpsychologischen Vorarbeiten profitieren, die in den USA insbesondere nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begonnen worden waren. Dort hatten sich zahlreiche PsychologInnen intensiv mit der internationalen Politik beschäftigt und dabei auf die Bedeutung und Wirksamkeit psychischer Mechanismen, besonders im Zusammenhang mit Konflikten und Kriegen hingewiesen (vgl. Kelman 1965b: 4-10).⁴ Im Gegenzug hatten auch einige AnalytikerInnen der Außenpolitik und der internationalen Beziehungen entdeckt, daß sie unter Zuhilfenahme vor allem sozialpsychologischer Ansätze vertiefte Einsichten in ihren Gegenstand gewinnen konnten.⁵ Nationale Stereotypen, Einstellungen zum Krieg und die außenpolitische öffentliche Meinung waren zwar schon vor dem Zweiten Weltkrieg Felder politologisch-psychologischer Interdisziplinarität gewesen, aber erst mit dem intensiven Voranschreiten der empirisch-experimentellen Sozialpsychologie in den 1950er Jahren ließen sich die entwickelten Theorien systematisch für Fragestellungen der Internationalen Beziehungen

² "Die Friedensforschung, ein Produkt des Kalten Krieges - oder richtiger: des Versuches von Wissenschaftlern, aus dessen tödlicher Logik auszubrechen - ist irgendwo auch ein Kind der Psychologie, oder jedenfalls wurden in der Psychologie viel früher jene Fragen gestellt, die dann in den 60er Jahren mit neuem Etikett versehen wieder auftauchten" (Krippendorff 1993: 11); vgl. auch Müller-Brettel (1991: 611; 1993; 1995: 40-46).

³ Vgl. auch Senghaas (1968b: 137): "Dem totalen Charakter der modernen Waffensysteme entspricht das Bild vom totalen Feind".

⁴ Zu den einschlägigen Publikationen gehören Boulding (1956, 1959), Levinson (1957), Gladstone/Taylor (1958), Gladstone (1959), Bronfenbrenner (1961), Holsti (1962, 1967), Finlay et al. (1967), Eckhardt/White (1967); vgl. auch Rosati (1995).

⁵ Einen hervorragenden Einblick in "the development of approaches to the study of international behavior in which Social-Psychological concepts and methods play an integral part" (Kelman 1965b: 3) gibt der von Kelman (1965a) herausgegebene Band "International Behavior: A Social-Psychological Analysis". Thomae (1966) referiert diese vor allem amerikanischen Forschungen im Bereich der Psychologie, die sich auf internationale Konflikte beziehen, ohne dabei jedoch den Begriff "Feindbild" zu verwenden; er schreibt von einem "irreparablen 'Feind'-image" (Thomae 1966: 34).

heranziehen.⁶ Damit gewann auch für die Internationalen Beziehungen die Form einer empirischen, theorieorientierten Wissenschaft zunehmend an Bedeutung:

"Traditionally, the discipline of international relations has tended to place its emphasis on historical, descriptive, and normative approaches. In recent years, however, many scholars in the field have become increasingly oriented toward the formulation of general propositions about international [sic!] behavior, grounded in empirical observations. This has led to the development of theoretical models and to a general concern with the problem of theory construction in international relations and with the search for suitable methods" (Kelman 1965b: 17).⁷

Gerade durch die Verbindung mit sozialpsychologischen Forschungen bei einem ihrer zentralen Untersuchungsgegenstände - dem Krieg - entwickelten die "International Relations" ihre positivistische Neigung, ohne daß zu den (sozial-) psychologischen Bedingungen von Kriegen jedoch eine systematische Theorieentwicklung erkennbar geworden wäre. Die Politische Psychologie der internationalen Beziehungen ist eher ein Feld unterschiedlichster Einzelstudien und heterogener Ansätze, sowohl was die theoretische Ausrichtung als auch die Analyseebene betrifft, geblieben.⁸ Dagegen wirken die in dem von Kelman (1965a) herausgegebenen Band versammelten Studien immer noch beispielhaft in ihrer methodischen Reflexion und empirischen Orientierung. Gleichwohl ist diese theorieorientierte Forschung nicht ohne Einfluß auf die wenigen empirischen Forschungsprojekte zu Feindbildern geblieben, die im deutschen Sprachraum durchgeführt und publiziert wurden. Vor allem theoretisch hat sich die Feindbild-Forschung fast vollständig auf der Basis sozialpsychologischer Ansätze entwickelt⁹ und damit in der Friedensforschung eine wichtige interdisziplinäre Perspektive verstärkt, die sich in der psychoanalytischen Aggressionsforschung ansatzweise schon länger entwickelt hatte.¹⁰

2.2 Feindbilder in der "Kritik organisierter Friedlosigkeit" (Senghaas)

In enger Verbindung zur psychoanalytischen Aggressionsforschung veröffentlichte Senghaas im Jahr 1968 zum ersten Mal seine Überlegungen zur Bedeutung von Freund-Feind-Bildern, Stereotypen, Vorurteilen und Projektionen (Senghaas 1968b: 135) für die Abschreckungspolitik. Unter dem Titel "Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft" (Marcuse et al. 1968) erschienen sechs gesellschaftskritische Beiträge von Marcuse, Rapoport, Horn, Mitscherlich, Marković und Senghaas, wobei letzterer sich mit dem Zusammenhang von Aggressivität und Gewalt befaßte. Zwar kritisierte Senghaas (1968b: 128) die für die UNESCO programmatische These, der Krieg beginne in den Köpfen der Menschen, als "zugleich wahr und falsch", denn sie komme "in ihrer Undifferenziertheit einer Verfälschung gleich". Aber zugleich versuchte er deutlich zu machen, daß Abschreckungspolitik eine "technokratische Psychostrategie" erfordere, die "notwendi-

⁶ Auf die besondere Bedeutung (sozial-) psychologischer Ansätze für die Friedensforschung weist Senghaas (1968c: 470) hin: "Wo die Friedensforschung, wie im Falle von sozialpsychologischen Analysen, am fundiertesten erscheint, einfach weil sie hier sich am ehesten noch mit empirischen Arbeiten ausweisen kann, da fehlen makrosoziologische Dimensionen, die den Ergebnissen solcher, vor allem psychologischer, Forschung überhaupt erst ihren theoretisch überzeugenden Stellenwert geben könnten".

⁷ Ganz ähnlich auch Senghaas (1968c: 461 bzw. 1969: 216), der darauf hinweist, "daß die Friedensforschung der Umschlagplatz avantgardistischer behavioristischer Analysen internationaler Beziehungen und ihrer Substrukturen geworden ist und vielfach noch heute ist. Über die Friedensforschung wurden manche methodischen Neuerungen der Sozialwissenschaften [...] Gemeingut der Disziplin internationaler Beziehungen und oft darüber hinaus auch anderer Wissenschaften."

⁸ Vgl. dazu Roloff (1979); Mandel (1986); Birckenbach (1988, 1990a); Müller-Brettel (1991); Moser (1994); König (1994).

⁹ Beispielhaft zeigt sich dies an den entsprechenden Literaturverweisen in einschlägigen Publikationen. So wurde etwa auch im ersten Heft der Friedensanalysen mit dem Themenschwerpunkt "Feindbilder" auf fünf Seiten "Ausgewählte und kommentierte Literatur zum Thema 'Feindbilder'" (Becker/Nicklas 1975) vorgestellt und dabei fast ausschließlich auf die psychologische Vorurteilsforschung sowie auf einzelne interdisziplinäre Studien verwiesen, die aber alle den Feindbild-Begriff nicht verwenden.

¹⁰ Vgl. etwa Freud (1932), Mitscherlich (1969); dazu Krippendorff (1968b: 16f) und Horn (1973).

gerweise ein Bewußtsein fördert, das durch Angst, Mißtrauen, Feindschaft und Aggressivität geprägt wird" (Senghaas 1968b: 138). Diese Strategie wird seiner Meinung nach von Machteliten systematisch eingesetzt, denn

"ohne die Mobilisierung kollektiver gesellschaftlicher Psyche bliebe Abschreckung wirkungslos. Sie gewinnt als propagandistisches Instrument und als politische Waffe erst Effizienz, wenn Gesellschaften sich wie *Abschreckungsgesellschaften* verhalten, das heißt, wenn auf einer Massenbasis Feindbilder internalisiert werden, wenn kollektive aggressive Motivationsströme erzeugt werden und wenn die Kosten der Abschreckung relativ kritiklos akzeptiert werden" (Senghaas 1968b: 140, Hervorh. dort).¹¹

Ohne daß Senghaas (1968b) in diesem Beitrag einen systematischen Bezug zur psychoanalytischen Forschung herstellte, deuteten sich gleichwohl die Grundstrukturen seines spezifischen Verständnisses von "Feindbildern" schon an. Dagegen war sein ebenfalls 1968 erschienener Beitrag "Zur Pathologie organisierter Friedlosigkeit" (Senghaas 1968a) vor allem begrifflich weit weniger eindeutig formuliert gewesen. Der Beitrag explizierte zwar dieselbe Grundthese - "ohne artikulierte oder unterschwellige Verteufelung des Gegners ist das Phänomen Abschreckung nicht zu begreifen" (Senghaas 1968a: 119). Aber nur an einer Stelle tauchte der Begriff "Feindbilder" auf (Senghaas 1968a: 136), während sonst etwa vom "Bild des Gegners" (120), von "fiktiven Bedrohungsbildern" (136) und dem "Abbau von Vorurteilen" (143) die Rede war.¹² Begrifflich präziser, differenzierter ausgearbeitet und zugleich mit klareren theoretischen Bezügen findet sich Senghaas' Feindbild-Verständnis dann vor allem in seinem Beitrag "Zur Analyse von Drohpolitik in den internationalen Beziehungen" (Senghaas 1972b), aber auch schon in seinem Buch "Abschreckung und Frieden" (Senghaas 1969). In dieser kritischen Analyse des Abschreckungssystems greift Senghaas (1969) ausführlich auf psychologische Ansätze zurück, auf Freuds Theorie der Aggression ebenso wie auf verschiedene sozialpsychologische Theorien.¹³ Dabei wird kein Feindbild-Konzept entwickelt, aber "der Zwang zur Verteufelung des Gegners [als] ein die Abschreckungspolitik konstituierender Faktor" (Senghaas 1969: 84; 1981: 97) identifiziert. Insofern ist für Senghaas die Analyse von Freund-Feind-Bildern, ihrer Entstehung sowie der Möglichkeiten ihres Abbaus ein zentraler Teil seiner "Kritik organisierter Friedlosigkeit" (Senghaas 1969). Er beschreibt Abschreckungspolitik als "Erscheinung autistischer Feindschaft",¹⁴ weil die Sicherheitspolitik, insbesondere militärisch-strategische Entscheidungen, sich in einem Abschreckungssystem von ihrem Bezug auf die zwischenstaatlichen Beziehungen tendenziell löse und eine weitgehend innergesellschaftliche

¹¹ Es scheint keine frühere schriftliche Erwähnung des Wortes "Feindbild" zu geben (vgl. Weller 2000b), weshalb davon auszugehen ist, daß Dieter Senghaas der Erfinder dieses Begriffes ist. Die in der DDR erstellte 18. Neubearbeitung des Duden (Leipzig 1985) verzeichnet das Wort ebensowenig wie der erste gemeinsame Duden ("Die deutsche Rechtschreibung") von 1991 (Mannheim), der sich explizit als "Volkswörterbuch" versteht. "Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden" (herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski, Mannheim 1976) scheint das älteste Wörterbuch zu sein, welches das Wort "Feindbild" enthält; als Quellenangabe wird auf einen "Spiegel"-Artikel von 1975 verwiesen. Die sich in Wörterbüchern tradierende Bedeutung des Wortes ist "Vorstellung vom Gegner" (Mackensen 1986: 359), "Vorstellung von einem anderen Volk od. einer bestimmten Personengruppe als Feind" (Wahrig et al. 1981: 2, 695), "bestimmte Vorstellung, die man von einem Gegner hat od. die man bei anderen herzurufen bemüht ist" (Drosdowski et al. 1976: 2, 815) und in der DDR: "Vorstellung vom Wesen des Feindes und das daraus resultierende Urteil über ihn" (Kempcke et al. 1984: 1, 378).

¹² Wie wenig präzise der Feindbild-Begriff verwendet wurde, zeigt sich auch in Senghaas (1971e: 53), wo nationale Kulturmuster als besonders bedeutsam für "Feindbilder" betrachtet werden.

¹³ Vgl. Senghaas (1969: 146-157, 246-265; 1971e: 28-40); zu einem ausführlichen Rückgriff auf Freud zur Erklärung internationaler Politik vgl. auch Deutsch/Senghaas (1971).

¹⁴ Senghaas (1969: 170). Nachdem an diesem Konzept heftige Kritik geübt worden war - vgl. z.B. auch Joffe (1971: 141-146) -, ging Senghaas (1972a: 50-70) noch einmal ausführlicher in seinem Buch "Rüstung und Militarismus" auf die Funktion von Feindbildern im Rahmen von Abschreckungspolitik ein. Vgl. auch das Vorwort zur zweiten Auflage seines Buches "Abschreckung und Frieden" von 1972: "Wenn man die Komplexität des der Abschreckungskritik zugrundegelegten Modells beachtet, so wird deutlich, daß einzelne Faktoren, wie beispielsweise Feindbilder, im Rahmen der *Gesamtkonfiguration* von politischen Motivationen, sozialen Kräften und Institutionen in der Innen- und internationalen Politik einen durchaus variablen Stellenwert besitzen" (Senghaas 1972d: 13, Hervorh. dort).

Eigendynamik entfalte. Die Bedrohung von außen werde von den politischen Eliten propagiert, weil sie vor allem als Rechtfertigung für die Aufrüstung der eigenen Seite erhalten müsse. In dieser Eigendynamik von Feindbildern und Aufrüstung¹⁵ sieht Senghaas (1969, 1972b) die eigentliche Gefahr des Abschreckungssystems,¹⁶ in dem Feindbilder eine zentrale Funktion zu erfüllen haben und erhebliche Wirkungen entfalten:¹⁷

"Die Abschreckungspolitik ist in diesem Sinne eine Politik umfassender präventiver Notstandsmaßnahmen für denkbare und mögliche internationale Konflikte. Sie lebt in der *Erwartung der schlimmsten aller Möglichkeiten*. Dabei überlebt sie nur durch eine laufend neu zu schaffende Legitimierung. Ihre sozialpsychologische Rechtfertigung gewinnt sie durch die Propagierung von teilweise intensiven *Feindbildern*, die ihrerseits wiederum, direkt oder indirekt, das Spektrum möglicher Konflikterwartungen bestimmen. [...] Auf der Basis von Feindbildern [...] läßt sich jegliche Verteidigungsmaßnahme potentiell rechtfertigen. Darüber hinaus erzwingt die Existenz ungeheuerlicher Zerstörungspotentiale zumindest punktuell äußerst intensive Feindbilder" (Senghaas 1972b: 42, Hervorh. dort).

Senghaas' Konzeption von Feindbildern beruht auf drei Annahmen, die sich weniger aus den zugrundeliegenden psychologischen Ansätzen, als vielmehr aus seinem Untersuchungsgegenstand und der Zielsetzung seiner Analyse, der Kritik des Abschreckungssystems, ergeben:

- (1) Feindbilder sind Fehlwahrnehmungen;
- (2) Feindbilder werden von politischen Eliten propagiert;
- (3) Feindbilder können in unterschiedlichen Intensitätsgraden auftreten.

(1) Sein Konzept der autistischen Feindschaft führt Senghaas (1969, 1972b) dazu, *die* Vorstellung eines Gegners als "Feindbild" zu bezeichnen, die sich losgelöst von der Wirklichkeitswahrnehmung, unabhängig vom direkten Kontakt zu diesem Gegner gebildet habe (vgl. Senghaas 1972b: 53, 56).¹⁸ Neben Feindbildern als Fehlwahrnehmungen (Senghaas 1972b: 81; vgl. auch Senghaas 1968b: 141) existiere eine richtige Wahrnehmung der Realität, auf deren Grundlage weder die im Ost-West-Konflikt betriebene Aufrüstung notwendig, noch der potentielle Einsatz von Massenvernichtungswaffen vor der eigenen Bevölkerung zu rechtfertigen gewesen wäre. Daß hier mit "Feindbild" ein *falsches* Bild des Feindes gemeint ist, zeigt auch Senghaas' Einlassung in Reaktion auf die Kritik von Joffe (1971: 141-144), welcher bezweifelt, daß die Abschreckung zu realitätsverzerrenden Wahrnehmungen und daraus resultierenden Feindbildern führe, weil sie eine völlig rationale Strategie sei, die gerade Fehlwahrnehmungen zu vermeiden habe. Senghaas (1971c) konzediert zwar die prinzipielle Möglichkeit - "*Vorstellbar* ist eine Abschreckungspolitik ohne Feindbilder, ihre Wirklichkeit aber ist von Feindbildern bestimmt" (Senghaas 1971d: 197, Hervorh. dort) - weist aber auf die dem Abschreckungssystem immanenten Mechanismen hin, die Fehlwahrnehmungen zur Folge hätten. Konstitutiv für Feindbilder ist bei Senghaas (1968b: 141) "die Diskrepanz zwischen Realität und Vorstellung".

¹⁵ "Doch was die Abschreckungsanalyse, als Analyse autistischer Feindschaft, darüber hinaus vor allem enthüllt, ist die Beobachtung eines Überwiegens innengerichteter gegenüber außenorientierten Prozessen und als Folge von Drohpolitik: die erwähnte Entwicklung eines autistischen Milieus, in dem sich diese Politik erhält" (Senghaas 1969: 180).

¹⁶ "Das Gefährliche an der Abschreckungspolitik ist also darin zu sehen, daß nicht nur die Fähigkeit zu angemessener Realitätsprüfung im Rahmen dieser Politik reduziert wird und damit politische Selbsttäuschung, Verblendung und Blindheit mit möglicherweise katastrophalen Folgen gefördert werden, sondern daß eine durch fiktive Konflikterwartungen und *paranoide Feindbilder* gehemmte und eingeschränkte Wirklichkeitserfassung einhergeht mit riesigen Zerstörungspotentialen und einer im Grunde unkritisch affektorientierten, kollektive psychologische Aggressionsreservoirs manipulierenden politischen Strategie" (Senghaas 1972b: 45, meine Hervorh.).

¹⁷ Diese funktionale These entstammt der psychologischen Analyse von Einstellungswandel im Kalten Krieg, wie sie etwa Rosenberg (1967) ausgeführt hat. Dessen Aufsatz nahm Senghaas dann unter dem Titel "Attitüdenveränderung und Außenpolitik in der Ära des Kalten Krieges" (Rosenberg 1970) in den Band "Zur Pathologie des Rüstungswettlaufs" (Senghaas 1970c) auf.

¹⁸ An anderer Stelle schreibt Senghaas (1972b: 74, Hervorh. dort) vom "*doppelte[n]* Realitätsverlust bei sich aufbauenden Feindschaften", womit er zum einen die "Verzerrung der Informationen aus der Umwelt" und gleichzeitig den "graduellen Abbau eines realitätsangemessenen Selbstverständnisses" (Senghaas 1972b: 73) meint.

(2) Bei dieser Konzeptualisierung geht Senghaas von einem außenpolitischen Willensbildungsprozeß aus, in dem "die Motivationen des Massenpublikums elitegesteuert und durch die von der Elite ausgehenden Impulse vermittelt sind, was besonders im Falle der Abschreckung gilt" (Senghaas 1981: 199).¹⁹ Feindbilder werden folglich "propagiert" (Senghaas 1972b: 42) als

"Mobilisierung der Kollektiv-Psyche im Rahmen von Drohstrategien [...]. Im Abschreckungssystem sehen sich die Menschen ständig mit Freund-Feind-Bildern konfrontiert, und Aggressivität wird gewissermaßen von höchster Stelle und strategischen Kalkülen entsprechend induziert" (Senghaas 1981: 260; vgl. auch Senghaas 1968b: 140; 1968c: 468f; 1971b: 342; 1972c: 13).

Feindbilder werden danach von politischen Eliten in den Bevölkerungen erzeugt, stabilisiert und verstärkt, um an einer Abschreckungs- und Aufrüstungspolitik festhalten zu können (Senghaas 1981: 193). Das bedeutet aber nicht, daß Senghaas davon ausginge, daß Feindbilder ein beliebig manipulierbares außenpolitisches Einstellungsmuster seien, dem die Wahrnehmung politischer Eliten nicht auch ausgeliefert wäre und dessen Eigendynamik nicht starke selbststabilisierende Tendenzen aufweise (vgl. Senghaas 1981: 198). Trotzdem könnte eine "Abrüstung der Propaganda" (Senghaas 1981: 273) ein erster Ansatzpunkt für eine Entschärfung des Drohsystems darstellen als ein "Durchbrechen des psychologischen *circulus vitiosus* [...], eines Zirkels, der bisher die emotionale Basis für die Fortsetzung eines sinnlosen Rüstungswettlaufs bildete" (Senghaas 1981: 273, vgl. auch 198). Allerdings ließe sich auf diesem Wege nicht das Abschreckungssystem und damit die organisierte Friedlosigkeit beseitigen: "Man kann das Kriegssystem nicht abschaffen, ohne seine Bewußtseinsinhalte und Institutionen radikal zu überwinden" (Senghaas 1981: 256), weil es sich um "regressive Bewußtseinsstrukturen" handele, "eine Regression des Bewußtseins, wie sie in gesamtgesellschaftlich wirksamen Freund-Feind-Bildern sich beispielhaft ausdrückt" (Senghaas 1981: 256; vgl. auch Senghaas 1968b: 129). Unter Verweis auf die "Trägheitsmomente individueller und kollektiver Psyche" (Senghaas 1981: 262) kommt Senghaas dann zu der in der nachfolgenden Feindbild-Forschung immer wieder erneuerten Position:

"Die einzige Chance, langfristig Bewußtseinsänderungen zu bewirken, scheint in langwierigen kumulativen Erfahrungen zu liegen, die schließlich zu einer Umstrukturierung von Glaubenssätzen, Bildern und Ansichten führen können" (Senghaas 1981: 262).²⁰

(3) Mit diesen Hinweisen auf Strategien des Feindbild-Abbaus ist gleichzeitig schon angedeutet, daß Senghaas (1972b: 33) von unterschiedlichen Intensitätsgraden von Feindbildern ausgeht. Zu dem von ihm analysierten Abschreckungssystem gehören intensive Feindbilder, während in anderen zwischenstaatlichen Beziehungen, die nicht durch militärische Abschreckung geprägt werden, schwache oder keine Feindbilder die psychologischen Prozesse prägen.²¹

¹⁹ Senghaas (1981: 193, Fn. 16) lehnt sich dabei in starkem Maße an das von Deutsch (1968a: 101-110) vorgeschlagene sog. "Kaskadenmodell öffentlicher Meinung" an, das den nationalen außenpolitischen Entscheidungsapparat vor allem als Kommunikationssystem betrachtet, in dem der Kommunikationsfluß "leichter von Stufen höheren Ansehens und größerer Macht zu niedrigeren Stufen [erfolgt] als umgekehrt" (Deutsch 1968b: 147). Die Informationsströme "fließen kaskadenartig von Kommunikationssystemen höherer Stufe zu solchen niedrigerer Stufe" (Deutsch 1968b: 151).

²⁰ Als "mittelfristige Veränderungsstrategie" schlug Senghaas (1972b: 92) vor: "Der Hinweis auf die Bedeutung der Überwindung einer durch Drohpolitik sich verstärkenden Selbstbezogenheit mit Hilfe einer in der Innenpolitik wirksam werdenden Selbstkritik, die sich in veränderten politischen Strategien, organisatorischen Arrangements - beispielsweise der Sicherheitspolitik - und einer politischen Aufklärungsarbeit niederschlägt, die bewußt auf die Gefahren von Droh- und Abschreckungspolitik aufmerksam macht und damit zu einer Überwindung der im kalten Krieg hochgezüchteten regressiven Bewußtseinsstrukturen der Öffentlichkeit beiträgt. Mit einer solchen politischen Strategie könnte die Anfälligkeit einer Gesellschaft und eines Staates, kostspielige blinde Strategien zu verfolgen, merklich reduziert werden" (Senghaas 1972b: 92, meine Hervorh.).

²¹ So bringen etwa schwache Feindbilder bei einem hohen Ausmaß von Transaktionsströmen den Typ "Kompetition" hervor. Solche unterschiedlichen Typen internationaler Beziehungen gewinnt Senghaas durch Kreuztabellierung unterschiedlicher Ausprägungen realer Austauschprozesse und psychologischer Prozesse. Dabei werden intensive, schwache und keine Feindbilder mit hohen, niedrigen und minimalen Transaktionsströmen kombiniert; vgl. Senghaas (1972b: 32-37).

Auf andere als intensive Feindbilder geht Senghaas im Zusammenhang seiner Analyse des Abschreckungssystems jedoch nicht ein; gleichwohl bezieht sich eine seiner "drei Grundfragen für die Untersuchung internationaler Beziehungen" explizit auf Feindbilder:

"Ich schlage vor, bei der Analyse von internationaler Politik, gleichviel mit welchen Themen wir uns beschäftigen, zu *Beginn* immer drei Grundfragen zu stellen: [...] Wir sollten fragen, welchen Anteil an internationalen Beziehungen *Freund- und Feindbilder* haben, also psychologische Prozesse, die internationale Beziehungen beeinflussen" (Senghaas 1972b: 29f, Hervorh. dort).²²

Indem Senghaas nicht nur die Aufmerksamkeit auf psychologische Prozesse lenkt, die bei der Analyse internationaler Politik zu beachten seien, sondern einem daraus resultierenden Phänomen mit dem Begriff "Feindbild" eine weit über den friedenswissenschaftlichen Bereich hinauswirkende Anschaulichkeit verleiht und solchen Feindbildern eine zentrale Bedeutung für das Abschreckungssystem und sein Verständnis zuweist, hat er sicherlich wesentlich dazu beigetragen, daß Feindbilder in den darauffolgenden Jahren nicht nur ein prominentes Thema der Friedensforschung wurden, sondern auch in der öffentlichen sicherheitspolitischen Debatte eine wachsende Rolle spielten.

2.3 Feindbilder in der "Kritischen Friedensforschung"

Die Kritische Friedensforschung war geprägt durch eine "spezifische methodische Blickwendung", die Vilmar (1971) in seinem "Systematischen Entwurf zur Kritischen Friedensforschung" folgendermaßen beschreibt:

"Weg von der weitgehend 'außenpolitischen' Fixierung der Kriegs- und Friedenswissenschaft auf den äußeren Feind, hin zu den Feindschaften und Feindideologien produzierenden aggressiven Tendenzen im eigenen Gesellschaftssystem selbst" (Vilmar 1971: 372).

Diese gesellschaftskritische Position, die auch bei Senghaas (1968a, 1968b) deutlich anklang, geht einher mit einer scharfen Kritik an Aggressions-Theorien, in denen die organisierte Friedlosigkeit auf aggressive Mechanismen im Individuum zurückgeführt wird; stattdessen sei "von der grundlegenden geschichtlichen Prägung der politischen Aggressionspotentiale unserer Zeit durch reale materielle Lebensbedingungen und Herrschaftsverhältnisse" (Vilmar 1971: 363) auszugehen.²³ Aus diesem Grund habe sich sowohl die ideologiekritische als auch die sozialpsychologische Ausrichtung der Kritischen Friedensforschung mit Feindideologien und Vorurteilen zu beschäftigen. Die "sozialpsychologische Analyse der Organisierung (Vergesellschaftung) individuell-aggressiver Attitüden im Interesse militaristischer Politik" als einer von drei sozialpsychologischen Aufgaben Kritischer Friedensforschung hat nach Vilmars (1971: 366f) Systematik ebenso eine Untersuchung von Feindbildern, genauer der "Umfunktionierung tradiert nationaler (tribaler, 'völkischer', rassistischer) Vorurteile zu Aggressionsbereitschaft auslösenden Feindbildern" zur Aufgabe wie die Ideologiekritik Kritischer Friedensforschung zur Auflösung des "manichäischen antikommunistischen Feindbildes" (Vilmar 1971: 383f) beizutragen habe:

"Die Analyse des Antikommunismus aber (genau wie die des ihm korrespondierenden Antikapitalismus) scheint mir in der unmittelbaren Gegenwart allerdings die wichtigste aller ideologiekritischen Forschungsaufgaben einer Kritischen Friedensforschung [zu sein]" (Vilmar 1971: 382f).

²² Die erste Frage lautet: "Wie groß ist der *Anteil realer Austauschprozesse* an den sogenannten internationalen und transnationalen Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Staaten?", und als dritte Grundfrage schlägt er vor: "Wir sollten bei der Analyse von internationalen Beziehungen nach der *Symmetrie oder Asymmetrie solcher Beziehungen* fragen" (Senghaas 1972b: 29, 31, Hervorh. dort).

²³ "Nationale und rassistische Vorurteile sind nicht als individuelle Affekte oder Irrmeinungen 'aufzuklären', sondern als ideologische Rechtfertigung der Herrschaftssicherung von Machteliten zu kritisieren" (Vilmar 1971: 382). Vgl. auch Senghaas (1968b: 128, Hervorh. dort): "Individuelle Aggression und die soziale Organisation von Gewalt stehen nun zwar in einem gewissen Zusammenhang, aber ganz sicher kann *organisierte Gewalt* nicht hinreichend aus der Addition individueller Aggressivität abgeleitet werden."

Was von Vilmar (1971) in der konkreten Ausgestaltung seiner Systematik beschrieben wird,²⁴ wurde zu einem nicht geringen Teil im Feindbild-Projekt der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) (vgl. Becker et al. 1977) umgesetzt (siehe unten Abschnitt 3.2). Aus der dargelegten Systematik läßt sich jedoch auch die zu diesem Zeitpunkt noch eher ungenaue Verwendung des Begriffs "Feindbild" erkennen: Feindbilder werden verstanden als eine Form von Vorurteilen, die eine Aggressionsbereitschaft auslösende Funktion erfüllen (Vilmar 1971: 367, 386) und im Gegensatz zu "faktischen", "tatsächlichen", "rationalen" (Vilmar 1971: 384) Auffassungen und Vorstellungen der anderen Seite stehen.²⁵ Insgesamt zeigt sich in den referierten Texten der Versuch, ein Phänomen, das mit Hilfe der damals dominierenden Herangehensweisen und Ansätze zu identifizieren war, auch begrifflich hervorzuheben: Psychologische Ansätze hatten die Grundlage geschaffen, vielfältige Mechanismen einer "Psycho-Logik" (Osgood 1968) des Abschreckungssystems zu erkennen, sowohl auf der individuellen als auch der kollektiven Ebene; die gesellschaftskritische Herangehensweise konnte dazu anleiten, die Macht- und Herrschaftsstrukturen aufzudecken, welche der Militärstrategie zugrunde lagen. Hieraus resultierten dann auch die zwei dominanten Kennzeichen von "Feindbildern" in der frühen Begriffsverwendung: daß es sich um *Fehlwahrnehmungen* handelt, die innerhalb eines Herrschaftssystems *von oben induziert* werden.

Die zwei Forschungsstränge, die als konstitutiv für die Feindbild-Forschung gelten können - Psychologie der internationalen Beziehungen und Kritische Friedensforschung -, hatten entscheidenden Einfluß auch auf den sich zusehends etablierenden Begriff, dessen Bedeutung sich intuitiv nur denen erschloß, die mit den entsprechenden Forschungskontexten vertraut waren und die normativen Prämissen der Kritischen Friedensforschung teilten.²⁶ Insofern muß nicht überraschen, daß der Feindbild-Begriff damit eine eindeutig wertende Konnotation erhielt und so früher oder später auch zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen werden mußte (siehe unten Abschnitt 3.2). Doch gerade durch diese öffentliche Debatte wurde der friedenswissenschaftliche Feindbild-Begriff dann in eine größere Öffentlichkeit getragen, die offenbar hierfür eine bestimmte Aufnahmefähigkeit hatte. Dadurch fand er anschließend auch Eingang in andere Kontexte, wengleich er primär im Zusammenhang der Auseinandersetzungen um die Aufrüstung im Ost-West-Konflikt verblieb. Daß die Aufdeckung und Analyse wahrnehmungsverzerrender Mechanismen und daraus resultierender Fehlperzeptionen jedoch gar nicht auf den Feindbild-Begriff angewiesen war, zeigen sehr deutlich die Arbeiten von Ruf (1973a, 1973b, 1976).

Ruf (1973b) befaßt sich mit dem "Einfluß von Bildern auf die Beziehungen zwischen Nationen" und verwendet dabei den Begriff "Bild" weitgehend synonym mit "Stereotyp" (Ruf 1973b: 21). Die Entstehung von Bildern versteht er als "Resultat von Kommunikationsprozessen" (Ruf 1973b: 23), die vielfach gebrochen seien und immer auch Wertungen transportierten. Entstanden bei den Mitgliedern einer Gruppe übereinstimmende Bilder über einen spezifischen Teil ihrer Umwelt, ließe sich von einer Weltanschauung oder Ideologie sprechen.²⁷ Dabei wird jedoch "Ideologie" nicht verstanden

²⁴ "Die wichtigsten antikommunistischen Klischees sind zu kritisieren bzw. zu falsifizieren durch Konfrontation mit den zu erarbeitenden geschichtlichen Entwicklungen und Tendenzen [...]. Zur friedensförderlichen *Relativierung* des antikommunistischen Schwarz-Weiß-Bildes wäre eine *umfassende Gegenüberstellung tatsächlicher gesellschaftlicher Werte und Unwerte* der gegenwärtigen kapitalistischen wie kommunistischen Gesellschaft (etwa BRD - DDR) zu erarbeiten [...]. Durchführung einer breitangelegten repräsentativen Umfrage zur Ermittlung klischeehaft-antikommunistischer bzw. rationaler Ostblockvorstellungen in der BRD [...]. Inhaltsanalyse westdeutscher Schulbücher, Presseerzeugnisse, Osteuropa-'Informationen'" (Vilmar 1971: 383f, Hervorh. dort).

²⁵ Es geht folglich immer um "irrationale Feindbilder" (Vilmar 1971: 393, Anm. 12). Dieses Begriffsverständnis findet sich etwa auch bei Gold et al. (1971: 268), Fetscher (1971: 33) und Horn (1972: 51).

²⁶ Wie wenig verbreitet der Feindbild-Begriff noch Anfang der 1970er Jahre war, zeigt sich bei Beier (1971: 48), der in einem Buch zu den "Ost-West-Vorurteilen in der Politischen Bildung" das "Wortfeld 'Einstellung - Vorurteil - Stereotyp'" beschreibt, das "mehr als hundert mehr oder weniger relevante Termini" umfaßt (Beier 1971: 47), ohne daß der Begriff "Feindbild" darin auftaucht. Zu den Mißverständnissen über den Feindbild-Begriff vgl. etwa die Diskussion zwischen Joffe (1971) und Senghaas (1971c, 1971d).

²⁷ Zur Relation des verwendeten Bild-Begriffs zum Ideologie-Begriff vgl. vor allem Ruf (1973a: 66-81).

"als die exakte Widerspiegelung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse im Bewußtsein von Menschen. Vielmehr ist Ideologie zu begreifen als ein Modell der Außenwelt, welches bestimmten Personen eigen ist und dessen Struktur bestimmte Übereinstimmungen mit dieser Außenwelt aufweist" (Ruf 1973b: 26).

Es handele sich folglich immer um eine aus funktionalen Gründen reduzierte und damit verzerrte Sicht (Ruf 1973b: 24f), insbesondere der internationalen Umwelt, die nicht nur bestimmt werde von den Kommunikationsinhalten, "sondern gleichfalls determiniert [wird] von den objektiven Verhältnissen, in welchen ein Individuum lebt" (Ruf 1973b: 28). Die daraus resultierenden Bilder hätten entscheidenden Einfluß auf das kollektive Verhalten von Gruppen, Schichten, Klassen oder Nationen (Ruf 1973b: 25f; 1973a: 72), weshalb sich aus einer Untersuchung der Bildersysteme oder ideologischen Profile bestimmter sozialer Einheiten Projektionen und Erwartungen über ihr kollektives Verhalten ableiten ließen (Ruf 1973a: 80). Eine solche Untersuchung nahm Ruf bezogen auf die Perzeption des Nahost-Konflikts durch nordafrikanische Regierungen vor.²⁸ Sie wurde dann für eine Veröffentlichung in den "Friedensanalysen" daraufhin ausgewertet, inwieweit das Bild der Araber in der Bundesrepublik mit deren Selbstbild übereinstimmt (Ruf 1976: 154). Besonders interessant für den hier erörterten Zusammenhang ist jedoch die Tatsache, daß in dieser späteren Veröffentlichung im Kontext der Kritischen Friedensforschung dann der Feindbild-Begriff verwendet wurde bzw. von einem "Freund-Feind-Klischee" die Rede war (Ruf 1976: 156). Für stereotype Wahrnehmungsmuster im Zusammenhang politischer Konflikte hatte sich offenbar diese Begrifflichkeit etabliert, wenngleich - oder gerade weil - ihr Bedeutungsgehalt nicht eindeutig festgelegt war.

Besondere Bedeutung für die wachsende Aufmerksamkeit, die Feindbildern in der deutschen Friedensforschung zukam, hatten die 1975 gegründeten "Friedensanalysen". Indem sich das erste Heft dieser in Taschenbuchform erscheinenden Zeitschrift dem "Schwerpunkt: Feindbilder" zuwandte und die HSKF als Herausgeberin der Friedensanalysen auf ein eigenes Forschungsprojekt zu dieser Themenstellung und auf schon vorliegende Ergebnisse zurückgreifen konnte, war ein spezifisch deutschsprachiges Thema in der Friedensforschung etabliert, das sich in dieser Form nirgendwo sonst herausbildete, allein schon deshalb, weil der deutsche Begriff "Feindbild" keine direkte Entsprechung in anderen Sprachen kennt.²⁹

Mit der Analyse von Feindbildern sollte der in der Kritischen Friedensforschung geforderten Aufdeckung der realitätsverzerrenden Mechanismen bei der Wahrnehmung des Gegners und der Kritik des im Ost-West-Konflikt wirksamen Antikommunismus nachgekommen werden. Aus der, die Kritische Friedensforschung anleitenden Suche nach den "sozialen, politischen, ökonomischen und psychischen Ursachen von Kriegen und Kriegsvorbereitungen" (Redaktion der Friedensanalysen 1975: 9) leiteten sich u.a. folgende Fragen ab:

"Wie wirken die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen auf die Beziehungen der Menschen untereinander, auf die Entwicklung von Aggression, Feindbildern und Vorurteilen; welche Funktion haben diese und wie können sie reduziert bzw. ihre Entstehung verhindert werden?" (Redaktion der Friedensanalysen 1975: 9).

Damit sind die drei großen Themenkomplexe der Feindbild-Forschung benannt: die Entstehung von Feindbildern, ihre Funktion und ihr Abbau.³⁰ Was dabei jedoch häufig zu kurz kam, ist eine Bestimmung dessen, was mit "Feindbild" überhaupt bezeichnet werden soll.

²⁸ Zit. nach Ruf (1976: 170, Anm. 3): "Werner K. Ruf, Projektionen potentieller Konflikte zwischen den Maghreb-Staaten. Eine inhaltsanalytische Untersuchung zur Perzeption des Nahostkonflikts seitens der nordafrikanischen politischen Akteure, Freiburg 1975".

²⁹ Die englische Begriffsbildung, die bei der Publikation von Übersetzungen deutschsprachiger Aufsätze vorgenommen wurden, etwa "Enemy Images" (Becker/Gantzel 1978), "Friend-Enemy-Images" (Gantzel/Nicklas 1979), fanden in der englischsprachigen Diskussion kaum Resonanz; vgl. aber McNair (1988), Silverstein/Holt (1989) und jüngst Herrmann/Fischerkeller (1995) sowie Murray/Cowden (1999).

³⁰ Vgl. etwa den Titel des Beitrags von Spillmann/Spillmann (1991) oder die Grundstruktur des Buchs von Flohr (1991), die jedoch den Feindbild-Abbau nicht thematisiert (vgl. hierzu Weller 1994). Der Abbau von Feindbildern ist nur äußerst selten Thema analytischer Arbeiten der Feindbild-Forschung, denn seine Behandlung resultiert vor allem aus der normativen Orientierung der Kritischen Friedensforschung.

2.4 Der Feindbild-Begriff in der frühen Feindbild-Forschung

In den frühen Publikationen zu Feindbildern wurde auf eine explizite Begriffsbestimmung verzichtet. So etablierte sich schnell ein allgemeiner Sprachgebrauch, der den diffus gebliebenen Begriff verwendete und auch Feindbild-Analysen hervorbrachte und ermöglichte. Es war gerade die Präzisionslosigkeit des Feindbild-Begriffs, die seine Verwendung in der friedensforscherlichen und der politischen Publizistik befördert hat. Allein die negative Konnotation des Begriffs kann als ein die gesamte Feindbild-Forschung übergreifender Konsens behauptet werden.³¹

In der Einführung zu ihrem Beitrag "Feindbilder in Schulbüchern" (Lißmann et al. 1975), die zugleich als Einleitung zum Schwerpunktthema der Friedensanalysen 1, d.h. "in die Problematik des Themas 'Feindbilder'" (Lißmann et al. 1975: 37) gedacht war, benennen Lißmann, Nicklas und Ostermann einige "Merkmale von Feindbildern", aus denen sich ihr Begriffsverständnis rekonstruieren läßt:

"Um eine *spezifische* Gruppe von Vorurteilen handelt es sich bei den '*Feindbildern*'. Sie haben eine gewisse Ähnlichkeit mit den nationalen Stereotypen; der Unterschied besteht darin, daß bei nationalen Stereotypen positive und negative Eigenschaften nebeneinander stehen können. [...] Bei den Feindbildern dagegen haben die Bewertungen alle die gleiche Richtung" (Lißmann et al. 1975: 39, Hervorh. dort).

Damit wurde an zwei sozialpsychologische Begriffe angeknüpft, wobei gerade zu "Vorurteil" eine so große Zahl unterschiedlicher und unvereinbarer Definitionen und Theorien vorlag (vgl. Schäfer/Six 1978: 13-66), daß auf diesem Wege nur schwer eine Präzisierung zu erreichen war. Primär wurde damit wohl an einen Alltags-Sprachgebrauch angeknüpft, in dem mit "Vorurteil" falsche Bewertungen, an denen trotz ihrer Inkorrektheit starr festgehalten wird, bezeichnet werden (vgl. Schäfer/Six 1978: 13).³² Dagegen beinhaltete der Verweis auf Stereotypen eine Präzisierung der Art, daß damit in der Regel auf die kognitive Dimension von Vorurteilen verwiesen wird (vgl. Schäfer/Six 1978: 18-22). Allein der kognitive Wahrnehmungsprozeß führt zu gewissen Wahrnehmungsverzerrungen, weil die kognitive Ökonomie dazu zwingt, Kategorisierungen vorzunehmen (vgl. Stapf et al. 1986: 28). Werden Menschen bestimmten sozialen Kategorien zugeordnet, spricht man von einer Stereotypisierung; Stereotype sind folglich "Komplexe von Eigenschaften, die Personen aufgrund dieser Zuordnung zu einer Gruppe zugeschrieben werden" (Stroebe 1980: 73f). Dabei handelt es sich jedoch nicht um individuelle Kategorien, sondern um Wahrnehmungsmuster, die gesellschaftlich hervorgebracht werden, also um "kulturell vorgeformte Kategorien" (Stroebe 1980: 74). Auf diesen sozialen Aspekt machen auch Lißmann et al. (1975: 40, Hervorh. dort) aufmerksam:

"Mit dem nationalen Vorurteil hat das Feindbild den Charakter der *Stereotypie* gemeinsam. An der Stereotypie der Vorstellung wird deutlich, daß es sich bei Feindbildern nicht um individuelle Verzerrungen der Wahrnehmung handelt, sondern um im gesellschaftlichen Prozeß entstandene oder erzeugte Wahrnehmungsmuster."

Einen dritten Bezugspunkt schaffen sich die drei AutorInnen aus dem HSFK-Feindbild-Projekt, indem sie auf den Begriff "Image" verweisen:

"Ein Feindbild hat den Charakter etwa dessen, was man in der Werbung 'Image' nennt, also die durch Werbung erzeugten Vorstellungen und Erwartungen, die ein Käufer bei einem Produkt oder einem Markennamen hat" (Lißmann et al. 1975: 40).

Mit dieser Explikation wurde aber überraschenderweise kein Bezug zu bestimmten *theoretischen* Zusammenhängen hergestellt, die der Begriff "Image" nahegelegt hätte (vgl. etwa Boulding 1956),

³¹ Die Ausnahme bestätigt auch hier die Regel: Breitenstein (1989: 192-193) möchte gerne zwischen zwei Arten von Feindbildern unterscheiden haben, zwischen dem "dogmatisch geprägten [...], aufgrund von Voreingenommenheit und von Vorurteilen" entstandenen Feindbild und einem militärischen "Feind(lage)bild", welches "so realistisch wie möglich" zu sein habe und daher nicht negativ zu bewerten sei.

³² "Tatsächlich aber ist es für Feindbilder typisch, daß ihr 'Besitzer' sich dagegen wehrt, neue Informationen überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Seine Vorurteilsstruktur verhindert die Wahrnehmung entgegengesetzter Informationen" (Lißmann et al. 1975: 42).

wurde doch in der amerikanischen Forschung im Zusammenhang mit dem Phänomen "Feindbild" sehr häufig von "images" gesprochen. Insofern ist zu vermuten, daß mit dem Hinweis auf die Werbung vor allem darauf verwiesen werden sollte, daß es Instanzen gebe, die Feindbilder hervorbringen und inhaltlich konstruieren könnten. Aus dieser Rekonstruktion resultieren insgesamt sechs Merkmale, die in der frühen Phase der Feindbild-Forschung ein Feindbild auszeichneten: *negativ, falsch, änderungsresistent, undifferenziert, sozial vermittelt, induziert*.

Das zunehmend deutlicher werdende Begriffsverständnis wurde zwar an theoretische Konzepte rückgebunden, aber es wirkte sich nicht konzeptionell vereinheitlichend auf die Feindbild-Forschung aus. Wenngleich die Einführung zu diesem ersten Beitrag in den Friedensanalysen 1 als Einleitung zum Themenschwerpunkt gedacht war, finden sich in den vier Sachaufsätzen dieses Bandes höchst unterschiedliche Begriffsverwendungen und Untersuchungsgegenstände, die alle mit "Feindbild" bezeichnet werden. Die aufgelisteten Merkmale stellen somit eher Untersuchungsaspekte denn einen Ansatz für eine Begriffsbestimmung dar.

So beschäftigen sich Lißmann, Nicklas und Ostermann (1975) - entgegen der Ankündigung des Titels ihres Beitrags "Feindbilder in Schulbüchern" - nicht mit Feindbildern, sondern mit einem Freund-Feind-Schema;³³ ihre Fragestellung lautet: "In welchen Kategorien wird die Situation des internationalen Systems nach 1945 wahrgenommen?" (Lißmann et al. 1975: 45). Auch der Beitrag von Becker und Gantzel (1975) - dem selben HSK-Forschungsprojekt entstammend - geht von der Existenz eines Freund-Feind-Schemas entlang der Konfliktlinie zwischen West und Ost aus und stellt die Resultate einer Untersuchung von Bundestagsreden vor, in der danach gefragt wurde, wie jeweils die westlichen und östlichen Akteure von Rednern und Rednerinnen der verschiedenen Bundestagsparteien im Zeitverlauf seit 1949 bewertet wurden (Becker/Gantzel 1975: 63). Im dritten Beitrag befaßt sich Rosenkranz (1975) dagegen mit den konkreten Inhalten des Feindbildes, "welches den offiziellen Planungen und Verhandlungen [der NATO] auf dem Gebiet der Rüstung zugrunde liegt" (Rosenkranz 1975: 88), wobei "Feindbild" hier sehr wörtlich als Bild vom Feind, als "Vorstellung von möglichen bzw. wahrscheinlichen politischen Handlungen des Gegners" (Rosenkranz 1975: 87) verstanden wird. Für Wette (1975), den Autor des vierten Sachbeitrags zum Schwerpunkt Feindbilder in diesem ersten Heft der Friedensanalysen schließlich ist die Existenz des antikommunistischen Feindbildes durch Meinungsumfragen belegt, in denen den Russen durch eine breite Mehrheit negative Eigenschaften zugeschrieben würden; weil dieses Negativ-Bild mit der Realität nicht übereinstimme, handele es sich um ein Feindbild. Zwar geht auch Wette (1975) andeutungsweise auf einzelne der oben aufgelisteten Aspekte von Feindbildern ein, doch als einzige übereinstimmende Merkmale des Feindbild-Begriffs in dieser frühen Phase der Feindbild-Forschung können letztlich ausschließlich die Kennzeichen "negativ" und "falsch" gelten.

3. Politische Feindbild-Diskussionen: Der Weg zu einem normativen Feindbild-Begriff

Die friedenswissenschaftliche Feindbild-Forschung hat die ihr entgegengebrachte Aufmerksamkeit nicht dadurch gewonnen, daß sie einen neuen wissenschaftlichen Forschungsgegenstand etablierte, sondern gerade darüber, daß sie keine wissenschaftliche Präzisierung eines Begriffs anstrebte, der sich in rasanter Geschwindigkeit in der Umgangssprache etabliert hatte. Zwar hat die Feindbild-Forschung durch den intensiven Rückgriff auf psychologische Theorien über Aggression, Vorurteile, Stereotype und Einstellungswandel viele zusätzliche Einsichten in die Friedensforschung vermittelt, aber durch den Verzicht auf eine Begriffsbestimmung und -abgrenzung ihres Gegenstandes primär einen wertenden Begriff geprägt, der kaum zu neuen wissenschaftlichen

³³ "Unsere Untersuchung ging von einem weiter gefaßten Vorurteilsbegriff aus. Es sollte nicht ein begrenztes Feindbild erfaßt, sondern untersucht werden, inwieweit die konkreten Feindbilder Ausdruck eines stereotypen Interpretationsmusters von internationaler Politik, nämlich des Freund-Feind-Schemas, darstellen" (Lißmann et al. 1975: 45).

Erkenntnissen führte, um so mehr jedoch die politische Auseinandersetzung stimulierte. Bestes Beispiel hierfür ist die Diskussion um das Feindbild in der Bundeswehr:

3.1 Feindbilder und Bundeswehr

Ein 1980 erschienenes "Lexikon zur Sicherheitspolitik" verzeichnet unter dem Begriff "Feindbild" folgenden Eintrag:

"1. Gesamtheit der Vorstellungen von einer als Feind identifizierten Macht. 2. Begriff, der die öffentliche Diskussion zur Mitte der 70er Jahre durch folgende Feststellung des Weißbuchs 1973/74, S. 51, anregte: 'Verteidigungsbereitschaft oder Wehrwille oder Wehrmotivation der Bevölkerung bedürfen nicht der ideologischen Steuerung. Der Wille zur Selbstbehauptung, notfalls zur bewaffneten Verteidigung der freiheitlichen Lebensweise, benötigt kein Feindbild. Verteidigungsbereitschaft ist gegeben, wenn dem politischen Gesamtsystem mehrheitlich zugestimmt wird.'" (Lutz 1980: 83f).

Offenbar hatte die Kritik von Feindbildern durch die Friedensforschung vor allem die Bundeswehr getroffen. "Feindbild" war durch den Aspekt, daß es sich um ein falsches Bild handele, ein so eindeutig negativ besetzter Begriff, daß niemand sich ohne weiteres vorhalten lassen wollte, ein Feindbild zu besitzen. Entsprechend hatte der damalige Bundesverteidigungsminister Georg Leber bei der Vorstellung des Weißbuches auf einer Pressekonferenz "in seinem Einleitungsreferat bemerkenswerterweise an erster Stelle erneut die Frage nach dem Feindbild auf[gegriffen]. Er tue dies, sagte er, weil sich diese Frage 'im Lande' stelle" (Wette 1975: 97). Und noch einmal ging der Bundesverteidigungsminister in einem Beitrag für die Zeitschrift "Informationen für die Truppe" darauf ein, daß die Soldaten der Bundeswehr kein Feindbild bräuchten.³⁴

Wette (1975) legte zu diesem Vorgang eine kritische Analyse vor, in der er einen Zusammenhang zwischen den Leberschen Äußerungen und der Entspannungspolitik herstellte: Die Bundesrepublik Deutschland und die Bundeswehr suchten Anschluß an die internationale Entspannungspolitik zu bekommen, in der neben der Abschreckung die Rüstungskontrolle größere Bedeutung erlangte. "In dieser Neubestimmung von Sicherheitspolitik fügt sich die Lebersche Absage an die Notwendigkeit eines Feindbildes für die Bundeswehr nahtlos ein. Sie ist zu begreifen als Beitrag zur ideologischen Entspannung, zur 'Klimaverbesserung'" (Wette 1975: 103), aber auch zur Abwendung einer Legitimationskrise der Bundeswehr (Wette 1975: 104) angesichts der Tatsache, daß die Bedrohungswahrnehmung in der Bevölkerung seit Anfang der 1970er Jahre deutlich zurückgegangen sei.

So überzeugend diese Analyse und Wettes anschließendes Insistieren auf der Existenz von Feindbildern, auch in der Bundeswehr, erscheint,³⁵ basierte die politische Diskussion - neben der Frage, wer die richtige Einschätzung des Warschauer Paktes habe - vor allem auf einer unterschiedlichen Begriffsverwendung des Wortes "Feindbild". Für Verteidigungsminister Leber war "Feindbild" ein "propagandistisch mit allen Mitteln verzerrte[s] und verteufelte[s] Bild" (Leber 1989: 134), mit dem Haß erzeugt werden solle (Leber 1989: 135). Bei einer solchen Begriffsverwendung stand für ihn fest, "daß ein Feindbild mit unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung unvereinbar ist" (Leber 1989: 138). Auf dieser Grundlage war für ihn leicht verständlich, daß eine Diskussion um Feindbilder zu Mißverständnissen und "Fehldeutungen" führen könne, zum einen, weil die "sachverständige Strategiediskussion" fehle (Leber 1989: 134);

"zum anderen sind sie [die Fehldeutungen] aber sicher auch darauf zurückzuführen, daß der Begriff 'Feindbild' in unserer Sprach- und Gedankenwelt eigentlich gar nicht existiert. Er bezeichnet einen Sachverhalt, der so außerhalb unseres Denkens und Verhaltens liegt, daß wir

³⁴ Leber (1974); dieser Artikel Georg Lebers in der Zeitschrift "Informationen für die Truppe" wird im folgenden zitiert nach dem Wiederabdruck in Wagenlehner (1989a).

³⁵ "Niemand wird ernstlich behaupten wollen, daß speziell der Teil der Bevölkerung der Bundesrepublik, der in der Bundeswehr Dienst tut, kein Feindbild habe" (Wette 1975: 105).

keine Verwendung dafür haben und viele Bürger deshalb auch nicht verstehen, was er eigentlich bedeutet" (Leber 1989: 134).³⁶

Dies war der Versuch, sich dem im Begriff "Feindbild" enthaltenen Vorwurf, die Realität falsch wahrzunehmen - und damit einer Auseinandersetzung über wahrnehmungsverzerrende Mechanismen - *grundsätzlich* zu entziehen (vgl. Leber 1989: 140). Er mündete dann begrifflich in eine Unterscheidung von "Feindbild" und "Feindlage" (vgl. auch Breitenstein 1989). "Feindlage" sei die militärische Beurteilung des Kräfteverhältnisses, während ein "Feindbild" nur auf der "anderen Seite" existiere: "Dort gibt es ein ideologisch fest umrissenes und von Haß durchtränktes Feindbild, das den Soldaten der Nationalen Volksarmee unablässig eingehämmert wird" (Leber 1989: 134).³⁷ Mit dieser Begriffsverwendung war aber einer Kommunikation darüber, wie "Feindbilder" - in einem friedenswissenschaftlichen Sinne - zustandekommen, der Boden entzogen; die differierende Begriffsbestimmung kennzeichnet damit vor allem den Interessenkonflikt zwischen den Zielen der Friedensforschung, die auf eine Delegitimation des Militärs zielte (vgl. Krippendorff 1968b), und einer Legitimationsstrategie der Bundeswehr.³⁸

Auch der Beitrag von Rosenkranz (1975) in den Friedensanalysen 1 stellt zwar insofern eine Kritik des antikommunistischen Feindbildes dar, indem er nachzuweisen sucht, daß Offensivabsichten der Sowjetunion, von denen die NATO-Strategie ausgehe, ausgeschlossen werden könnten (Rosenkranz 1975: 90) und deshalb eine "Feindbildkorrektur" (Rosenkranz 1975: 94) mit Konsequenzen für NATO-Strategie und -Rüstung anstünde. Aber er verbleibt in seiner Argumentation gänzlich auf der Gegenstandsebene, indem er einer seiner Meinung nach falschen eine richtige Sicht der Dinge gegenüberstellt. Wie Wette (1975: 112, Anm. 18) hierzu schon anmerkte, setzt Rosenkranz "'Feindbild' und 'Feindlage' weitgehend gleich im Sinne von Unterstellung latenter Eroberungsabsichten, die hüben und drüben aus den militärischen Potentialen abgeleitet werden." Der Begriff "Feindbild" dient dabei primär der Kennzeichnung einer Position, die als "falsch" und unberechtigt negativ kritisiert werden soll, aber nicht als analytisches Konzept zur Aufdeckung der dahinterliegenden Mechanismen.

Ähnlich wird mit dem Feindbild-Begriff auch in dem Beitrag von Ruf (1976) umgegangen, der im dritten Heft der "Friedensanalysen" erschienen ist. Ruf (1976: 154) wirft die Frage auf, "ob oder in welchem Grade das in der Bundesrepublik gängige Bild vom Selbstverständnis der Araber zutrifft" und legt die Ergebnisse einer inhaltsanalytischen Untersuchung der Regierungspresse in drei nordafrikanischen Staaten vor (Marokko, Algerien und Tunesien). Wie diese Zeitungen über Israel und den Zionismus berichteten, wird als Feindbild beschrieben, wobei "die maghrebischen Regierungen unterscheiden zwischen Israel als Staat und dem Zionismus als einer Ideologie, welche als das Symbol für Rassismus und Aggressivität verstanden wird" (Ruf 1976: 163). Zugleich zeigte sich, daß dabei mit sehr einfachen und den immer gleichen Kategorien gearbeitet werde; "die Bilder erreichen also einen sehr hohen Grad von Stereotypisierung" (Ruf 1976: 166). Seine Schlußfolgerung, "daß die Vermittlung von Bildern und deren ideologische Ausmalung nur verstanden werden können aus der Interessenlage derer, die über die Vermittlungsagenturen von Informationen und Meinungen verfügen", bezieht Ruf (1976: 167) zugleich auf die Differenz zwischen den Klischees über den Nahost-Konflikt in der bundesrepublikanischen Presse und der dagegen doch differenzierteren Berichterstattung in den sechs untersuchten maghrebischen Tageszeitungen:

"Im Fall der Bundesrepublik ergibt sich daraus die Frage, wer aus welchen Gründen an der enormen Vereinfachung und Negativ-Stereotypisierung der arabischen Argumentation zum

³⁶ Diese Aussage von 1974 reflektiert - unmerklich - die erst sechs Jahre zurückliegende Begriffserfindung und verweist auf die zu jener Zeit geführte Debatte um das Besetzen von Begriffen (Biedenkopf).

³⁷ Auf dieses, in der Nationalen Volksarmee der DDR propagierte "Feindbild" wurde dann im Zusammenhang mit den sicherheitspolitischen Auseinandersetzungen der 1980er Jahre wieder verstärkt eingegangen; vgl. Henrich (1981), Zirkel (1989), Wagenlehner (1989a: 142-174; 1989c).

³⁸ Sehr plastisch kommt dies im Schlußsatz einer Darstellung zum Ausdruck, die 1989 noch einmal auf die Feindbild-Freiheit der Bundeswehr hinweisen wollte: "Feindbild und militärische Feindlage sind zwei verschiedene Dinge. Nur Böswillige negieren diesen Unterschied, um ihr Feindbild aufrechterhalten zu können" (Kroeger 1989: 133); vgl. auch Kramer (1989).

Nahost-Problem interessiert war; ganz so wie man sich fragen muß, warum seit der sogenannten Erdöl-Krise die Berichterstattung differenzierter geworden ist" (Ruf 1976: 167).

Das Feindbild wird hier vor allem verstanden als Resultat einer, bestimmte Interessen verfolgenden Berichterstattung, aus der ein unberechtigt negatives Bild entstehe. Zwar weist Ruf auch auf die Funktion solcher Bilder in den zwischenstaatlichen Beziehungen hin, aber eine Erklärung hätte "an der Ideologisierung Israels [...] und an den wirtschaftlichen Interessen der BRD" (Ruf 1976: 167) anzusetzen. Auch hier wird also kein Feindbild-Konzept verwendet, sondern der Begriff zur Kennzeichnung einer zu kritisierenden, unberechtigt negativen Einstellung verwendet.³⁹

3.2 Die politische Orientierung der Feindbild-Forschung: Das HSFK-Feindbild-Projekt

Die konzeptionelle Arbeit zum Feindbild-Begriff wurde Anfang der 1970er Jahre vor allem in einem größeren Forschungsprojekt vorangetrieben, welches an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) durchgeführt wurde und bis heute wohl das einzige Forschungsprojekt geblieben ist, in dem theoretisch-konzeptionelle Arbeit und empirische Analysen in einer interdisziplinären Zusammenarbeit systematisch aufeinander bezogen wurden. Doch ging es dabei um eine vornehmlich politische Fragestellung: Chancen und Grenzen der deutschen Entspannungspolitik auszuloten war der Ausgangspunkt des HSFK-Feindbild-Projekts (Nicklas/Gantzel 1975: 236). Und diese Themenstellung wurde zugleich auch normativ begründet: Gesellschaftliche Feindbilder spielten in der bürgerlichen Gesellschaft eine entscheidende Rolle für

"die Vorbereitung und den Austrag von Kriegen. Der ungeheure Aufwand und die tendenziell alle materiellen und psychischen Lebensbereiche einbeziehende Totalität moderner Kriegsvorbereitung und Kriegsführung sind ohne breite Zustimmung durch die Bevölkerung unmöglich" (Gantzel 1977: 74).⁴⁰

Zwar gehe es heute nicht um eine Kriegseuphorie wie etwa 1914, aber auch und gerade im Ost-West-Konflikt spielten Feindbilder "eine wichtige Rolle als eines der konstitutiven Elemente des Abschreckungssystems und mittelbar der Rüstungsdynamik" (Gantzel 1977: 74). Zugleich könnten sie den außenpolitischen Handlungsspielraum einer Regierung einschränken, weil diese sich in ihren Entspannungsbemühungen nicht allzuweit vom Klima der öffentlichen Meinung entfernen könne:

"Die Grundfrage des Forschungsprojektes ist also: *Wie groß war und ist die operative Autonomie der bundesrepublikanischen politischen Führung in der Ostpolitik im Hinblick auf den Konsens der Bevölkerung?* Oder umgekehrt: In welchem Ausmaß wurden und werden die sogenannten öffentlichen Meinungen in außenpolitischer Hinsicht gesteuert?" (Gantzel 1977: 82, Hervorh. dort).

Dieser Fragestellung liegt die Prämisse zugrunde, *daß* die außenpolitische öffentliche Meinung in nicht unbedeutendem Maße von den politischen Eliten beeinflusst wird bzw. werden kann,⁴¹ weil die Bevölkerung "im Durchschnitt ein relativ starkes Desinteresse (Apathie), einen geringen Informationsgrad, eine erhebliche Inkongruenz der Einstellungen und rasche Einstellungsänderungen"

³⁹ Möglicherweise war die Verwendung des Feindbild-Begriffs, der allein in einer Überschrift auftaucht, vor allem dem Publikationsort in der Zeitschrift "Friedensanalysen" geschuldet oder gar nur Ergebnis der redaktionellen Betreuung durch den Redakteur der Friedensanalysen.

⁴⁰ Gantzel (1977) bietet eine Übersicht über die Problemstellung und den Plan des Forschungsprojekts. Dieser Text erschien zuerst 1972 in den "Mitteilungen der HSFK Nr. 4/1972" und wurde wiederabgedruckt in Band 1 des Projektberichts (Becker et al. 1977); nach dieser Publikation wird er im folgenden zitiert.

⁴¹ "Nach allen Erfahrungen ist anzunehmen, daß sich die *außenpolitischen Einstellungen in der Bevölkerung kaum autonom bilden*, daß die diesbezügliche öffentliche Meinung weitgehend - jedoch nur innerhalb gewisser Grenzen - von der im weiteren Sinne politischen Elite gesteuert wird" (Gantzel 1977: 79, Hervorh. dort). "Allerdings gibt es anscheinend *Grenzen der Manipulierbarkeit*. Wird die ständige Angst zu groß, oder wird die Kluft zwischen 'offenkundiger' und vorgespielder Realität beziehungsweise den angebotenen Deutungsmustern zu weit, dann entwickelt die Bevölkerung auch in außenpolitischer Hinsicht autonomere Einstellungen, um ihre Dissonanzen zu reduzieren" (Gantzel 1977: 82).

zeige (Gantzel 1977: 79). Zentrale unabhängige Variable ist folglich "der explizit-verbale oder implizit-aktionale Output der politischen Führung an außenpolitischen Interpretationsmustern, Zielsetzungen und Strategien" (Gantzel 1977: 87), abhängige Variable "die Art, Intensität und Dauerhaftigkeit der Einstellungssyndrome und Meinungsbilder der Bevölkerung zur Deutschlandfrage und Ostpolitik" (Gantzel 1977: 87).

Im Mittelpunkt des Projekts stand somit die Untersuchung des "Zusammenhangs zwischen den Deutungssystemen und programmatischen Äußerungen, die von verschiedenen Bundesregierungen und Parteien angeboten wurden, einerseits, und der sogenannten öffentlichen Meinung in der bundesrepublikanischen Gesellschaft andererseits" (Gantzel 1977: 76). Die Vermittlung der Informationen und Deutungsmuster an die Bevölkerung geschehe jedoch nicht unmittelbar, sondern mit Hilfe von Kommunikationsmitteln, die als intervenierende Variablen in die Untersuchung eingebaut wurden.⁴² Neben der Berücksichtigung von Zeitungen als Beispiel für eines der wichtigsten Massenkommunikationsmittel wurde besonderes Gewicht auf eine Schulbuchuntersuchung gelegt:

"Einstellungen der Bevölkerung gegenüber Vorgängen in der internationalen Politik werden in sozialen Lernprozessen erworben. Sie werden in der primären Sozialisation vorgeprägt, und in der Schule erfahren sie in der Regel eine Bestätigung und Befestigung" (Gantzel 1977: 92f).

Das Ergebnis des gesamten Forschungsprojekts stellt sich dann in der Weise dar, daß neben einiger konzeptioneller Arbeit vor allem zwei großangelegte empirische Untersuchungen durchgeführt wurden, eine inhaltsanalytische Untersuchung von Schulgeschichtsbüchern (vgl. Ostermann 1977; Lißmann 1977; Ostermann/Lißmann 1977) sowie eine Analyse von Freund-Feind-Bildern in Regierungserklärungen und Bundestagsreden (Becker/Gantzel 1975). Die Ergebnisse des Gesamtprojekts wurden jedoch erst 1977 und dann nur als "Studien aus der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung" vorgelegt (Becker et al. 1977)⁴³ und hatten in dieser Form wohl keinen nennenswerten Einfluß auf die weitere Entwicklung der Feindbild-Forschung. Dies zeigt sich auch daran, daß dieser Forschungsbericht in Literaturverweisen nachfolgender Feindbild-Forschung so gut wie nie auftaucht. Einflußreicher dagegen waren die veröffentlichten Artikel, weshalb primär anhand dieser Publikationen die durch das HSFK-Projekt initiierte Fortführung der Feindbild-Forschung referiert werden soll.

Während 1975 in den Friedensanalysen 1 die Ergebnisse der zwei empirischen Untersuchungen veröffentlicht wurden (Lißmann et al. 1975; Becker/Gantzel 1975), erläutert ein im selben Jahr erschienener Beitrag von Nicklas und Gantzel in einer Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung e.V. (DGFK), einer "Zwischenbilanz nach fünf Jahren DGFK", die theoretischen Hintergründe, Zielsetzung und Fragestellung des Gesamtprojekts.⁴⁴ Drei Aspekte von Feindbildern werden dabei in den Vordergrund gerückt: (1) "Der Legitimationsaspekt", nach dem die Politik einer Regierung "von einem breiten Konsens der Bevölkerung getragen" sein sollte, um nicht "schwierige Legitimationsprobleme" zu schaffen (Nicklas/Gantzel 1975: 233); (2) "Der verhaltenssteuernde Aspekt von Einstellungen", bei dem davon ausgegangen wird, "daß die Einstellungen das Handeln steuern" (Nicklas/Gantzel 1975: 233f), was von besonderer Relevanz bei Politikern und politischen Eliten sei. (3) "Der Aspekt der 'self-fulfilling prophecy'", der die ForscherInnen von folgendem Zusammenhang ausgehen läßt:

⁴² Als intervenierende Variable wurde "die Weitergabe, Filterung oder Veränderung der Informationen über den Output der politischen Führung wie der internationalen Umwelt durch Massen- und Sozialisationsmedien aller Art und damit zugleich der Informations-Input für die Bevölkerung" gesehen (Gantzel 1977: 87).

⁴³ Die Bände 2-4 des neunbändigen Forschungsberichts präsentieren die Ergebnisse der Schulbuchuntersuchung, die Bände 5-8 die Resultate bezüglich der Freund-Feind-Bilder in Regierungserklärungen und Bundestagsreden. Band 1 enthält die veröffentlichten Artikel und Band 9 neben den Schaubildern zu den Bevölkerungsumfragen einen Beitrag von Enke, "Zum Versuch einer Wirkungstheoretischen Analyse außenpolitischer Einstellungen" (Enke 1977b).

⁴⁴ Speziell zum Teilprojekt der Schulbuchuntersuchung erschien eine vorläufige Projektbeschreibung schon 1973 in der Zeitschrift für Pädagogik (Nicklas et al. 1973), in der vor allem auf methodische Fragen eingegangen wurde.

"'Falsche' Einschätzungen der Realität haben kraft Verhaltenssteuerung oft die Wirkung, die *Wirklichkeit so zu verändern*, daß die Einschätzungen schließlich 'richtig' werden - ein Prozeß, der in den Sozialwissenschaften als 'sich selbst erfüllende Prophezeiung' bezeichnet wird" (Nicklas/Gantzel 1975: 234, Hervorh. dort).

Auf dieser Grundlage wurde das Freund-Feind-Schema in der Bundesrepublik Deutschland für den Zeitraum 1949-1971 untersucht. Dabei stand folgender Untersuchungsaspekt im Vordergrund:

"Es ging also vor allem um die Meinungsbilder und Deutungsmuster, in denen sich der *Ost-West-Konflikt* spiegelt. Die Analyse sollte Einblick verschaffen in die *inhaltlichen* Bestandteile des Freund-Feind-Schemas und in seine *Entwicklung* seit der Gründung der Bundesrepublik" (Nicklas/Gantzel 1975: 235, Hervorh. dort).

Dabei wurde sowohl auf die psychologischen Theorieansätze zurückgegriffen, deren prägender Einfluß hier ein weiteres Mal deutlich wird, als auch an die Kritik der Abschreckung angeknüpft, die ja gewissermaßen als Ausgangspunkt für die Verwendung des Feindbild-Begriffs gelten kann (siehe oben Abschnitt 2.2):

"[Die Untersuchung] ging von der Vermutung aus, daß das Freund-Feind-Schema als stereotypes Interpretationsmuster internationaler Politik in hohem Maße die beschriebene realitätsverstellende Wirkung hat, daß es dazu beiträgt, feindliche Strukturen in der Weltgesellschaft aufrechtzuerhalten, weil es eine realitätsangemessene Wahrnehmung verhindert und eine Politik rechtfertigt, deren Ziel Konfrontation statt Abbau von Spannungen ist" (Lißmann et al. 1975: 42).

Die empirische Analyse der Kategorien, in denen in Schulgeschichtsbüchern das internationale System dargestellt wird, ergab, daß das Geschehen seit 1945 in hohem Maße nach dem Gegensatz zwischen "West" und "Ost" kategorisiert werde. Doch ein viel wichtigeres Ergebnis dieser Untersuchung war die Identifikation eines Darstellungsmusters, das nun auch rückwirkend angewandt werde: "Das Freund-Feind-Schema ist nicht auf die Darstellung der Zeit nach 1945 beschränkt. Vielmehr wird der Ost-West-Gegensatz, der große Raster für die Darstellung der Zeit seit 1945, schon bei der Darstellung früherer Epochen vorbereitet" (Lißmann et al. 1975: 46). Die dichotomische Unterscheidung zwischen Ost und West und damit auch zwischen zwei unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Modellen werde damit zum universalen Interpretationsmuster der internationalen Politik:

"Das Freund-Feind-Schema erscheint nicht nur als Darstellungsmuster der großen weltpolitischen Formationen, sondern wird ebenso bei der Darstellung der einzelnen Staaten und Gesellschaften als Strukturierungsprinzip verwendet, nach dem Motto: 'Die Spielmarke wird aufgeklebt: jeder zu Freund oder Feind.'⁴⁵ (Lißmann et al. 1975: 48).

In den Friedensanalysen 1 wurde außerdem das Teilprojekt "Feindbilder in Regierungserklärungen und Bundestagsreden" dargestellt. Diese Untersuchung der politischen Elite hatte für die Gesamtanlage des Forschungsprojekts eine besondere Funktion, weil Feindbilder als in starkem Maße "von oben" induziert angesehen wurden:

"Ausgehend von der These, daß die große Masse der Bevölkerung weithin abhängig ist von den Tatsachenbehauptungen und Deutungen über die außernationale Umwelt, die ihr 'von oben' vorgesetzt werden, werden wir uns mit dem Freund-Feind-Bild der politischen Führung der Bundesrepublik befassen" (Becker/Gantzel 1975: 63).

Dabei ging es auch hier darum, nicht die Meinungen und Einstellungen einzelner PolitikerInnen oder Parteien oder die im Bundestag vermittelten Informationen über die Sowjetunion oder andere Ostblock-Staaten zu analysieren, sondern auf dem Hintergrund des Spiegelbild-Theorems (vgl. Bronfenbrenner 1961; White 1965) nach dem Muster der Bewertungen und Interpretationen außenpolitischer Angelegenheiten zu fragen. Auch diese "Interpretationsmuster", mit deren Hilfe einzelne Informationen erst "in Sinnzusammenhänge gebracht werden können [, ...] werden 'von oben', von den politischen Eliten, vermittelt über die Massenmedien, geliefert" (Nicklas/Gantzel

⁴⁵ Bei diesem zuspitzenden Schluß handelt es sich um ein Zitat aus der "Dialektik der Aufklärung" (1947) (Horkheimer/Adorno 1969: 212).

1975: 236). Hier wird also in entscheidender Weise zum Feindbild-Denken in der Bevölkerung beigetragen, denn aus der Analyse der außenpolitischen Abschnitte der Regierungserklärungen und der darauffolgenden jeweils ersten Stellungnahmen der Bundestagsfraktionen konnten Becker und Gantzel (1975: 83) den Schluß ziehen, "daß die Bewertungen der Akteure des Ost-West-Konflikts durch den Bundestag als einer Kommunikationseinheit dem spiegelbildlichen Freund-Feind-Schema gehorcht." Dies werde daran deutlich, daß mit der einseitigen Positivbewertung der Akteure des "Westens" eine negative Bewertung der Ostakteure einhergehe. "Darin findet das Spiegelbild-Theorem der Feindbild-Forschung eine deutliche Bestätigung" (Nicklas/Gantzel 1975: 239).

Dieses erste große Projekt der Feindbild-Forschung hat zu mehreren Forschungszusammenhängen einen Beitrag geleistet (vgl. Nicklas/Gantzel 1975: 231), es zielte jedoch vor allem auf die politische Frage nach den Chancen der Entspannungspolitik. "*Ausgangshypothese* war, daß der Spielraum einer deutschen Entspannungspolitik in bezug auf die *Bereitschaft der Bevölkerung*, sie zu tragen, *viel größer* sei als allgemein angenommen" (Nicklas/Gantzel 1975: 236, Hervorh. dort):

"Wir formulierten damals, zu Beginn der Untersuchung (1971), daß mit einem sehr weitgehenden Konsens der Bevölkerung zur neuen Ostpolitik zu rechnen sei: 'Einer flexibleren, weniger harten oder sogar in ihrer Grundlage veränderten Deutschland- und Ostpolitik hätte die Bevölkerung schon viel früher, vielleicht von Anfang an zugestimmt. Die Bundesregierung hätte *ceteris paribus* also einen weiteren Handlungsspielraum für Entspannungspolitik gehabt, als angenommen oder vorgespiegelt wurde'" (Nicklas/Gantzel 1975: 236).

Diese Hypothese hat sich in den Untersuchungen nicht bestätigt, damit aber den Grundstein dafür gelegt, in Feindbildern nicht nur verhärtete Urteile über andere Völker zu sehen, sondern außerordentlich stabile Wahrnehmungsschemata, deren Korrektur unter normalen Umständen kaum zu erwarten sei, weil die vorhandenen Interpretationsmuster dazu führten, "den Realitätssinn zu verstellen und neue Erfahrungen unmöglich zu machen" (Nicklas/Gantzel 1975: 242). Die deutsche Bevölkerung erwies sich nicht als so entspannungsfreundlich wie erwartet und reagierte nur in geringem Maße auf die ost-westliche Klimaverbesserung Anfang der 1970er Jahre:

"Besonders hat uns überrascht, daß sich das Darstellungsmuster auch *gegen Ende unseres Untersuchungszeitraums wenig verändert*, ja teilweise sogar noch verschärft - obwohl die Veränderungen in der internationalen Politik, also die weltweiten Entspannungsbemühungen und die neue Ostpolitik der Bundesrepublik, eine Abschwächung des Freund-Feind-Schemas erwarten ließen" (Nicklas/Gantzel 1975: 242, Hervorh. dort).

Daraus wurde die These abgeleitet, daß ein Feindbild-Abbau ein "sehr langwieriger und schwieriger" Prozeß sei (Nicklas/Gantzel 1975: 243); "man kann nicht erwarten, daß ein 50 Jahre altes Feindbild in fünf Jahren abgebaut werden kann. Das ist nur in zäher Kleinarbeit zu erreichen" (Lißmann et al. 1975: 61). Das daraus resultierende politische Problem bestand nun aber darin, daß sich für eine Entspannungspolitik nur begrenzt und schwierig eine Legitimationsbasis in der Bevölkerung finden ließ, das propagierte Feindbild sich nicht so leicht verflüchtigte, wie es aktiviert worden war: "Die jahrzehntelange Verstärkung des antikommunistischen Feindbildes durch die Eliten wird aus einer Triebkraft der Politik in der Aufbauphase der Bundesrepublik nun zu deren Fessel" (Lißmann et al. 1975: 60; vgl. auch Nicklas/Gantzel 1975: 243).

Diese außerordentlich hohe Stabilität und die enorme Änderungsresistenz von Feindbildern war eines der wichtigsten Resultate dieser Feindbild-Studie, worin sich schon eine der seitdem zentralen Hypothesen der Feindbild-Forschung andeutet: Feindbilder sind auch beim Vorliegen neuer Informationen über den Einstellungsgegenstand von hoher Änderungsresistenz. Doch blieb gerade im theoretischen Bereich - wie sich im folgenden zeigen wird - dieses Forschungsprojekt viele Antworten schuldig, was sicherlich seinen Grund nicht nur in der starken politischen Orientierung der bearbeiteten Fragestellungen hatte, sondern auch darin, daß es nur wenige naheliegende und zugleich etablierte theoretische Anknüpfungspunkte gab. In einem "selbstkritischen Nachwort" gehen Gantzel und Nicklas speziell auf dieses Problem des Forschungsprojekts ein:

"Dann überschätzten wir die vorliegenden methodischen und theoretischen Vorarbeiten. Unsere Meinung, an vorliegende methodische und theoretische Modelle anknüpfen zu können, erwies sich bald als irrig. [...] Es existiert keine zureichend systematisierte, empirisch abgesi-

cherte Theorie des 'Freund-Feind-Bildes', (a) die der realen Komplexität angemessen ist, (b) die einerseits allgemein genug ist, um begrifflich konsistente Vergleiche innerhalb eines längeren Zeitraums zu erlauben und andererseits spezifisch genug ist, um den konkreten, historischen Bedingungen des Untersuchungszeitraums gerecht zu werden, (c) eine valide Operationalisierung der Konzepte und Begriffe für deren empirische Anwendung ausweist. Es gibt allenfalls Elemente, und auch diese Elemente sind meistens unzureichend" (Gantzel/Nicklas 1977: 196f).

Diesem Mangel konnte durch das HSFK-Projekt auch nicht entscheidend abgeholfen werden. Zwar wurden einige konzeptionelle Überlegungen angestellt, die aber nicht zu einem einheitlichen analytischen Konzept gebündelt wurden. So liegt keine Veröffentlichung der konzeptionellen und theoretischen Ergebnisse des Gesamtprojekts vor; diese finden sich vielmehr in einzelnen Veröffentlichungen der ProjektmitarbeiterInnen. Hierzu gehören für das Ende der 1970er Jahre vor allem der auf eine pädagogische Umsetzung in der Schule zielende Band "Vorurteile und Feindbilder" (Ostermann/Nicklas 1976) sowie zahlreiche Aufsätze und zwei Lexikonartikel. Aus diesen Publikationen läßt sich, zusammengenommen mit dem neunbändigen Projektbericht "Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik" (Becker et al. 1977)⁴⁶ der nach dem ersten Höhepunkt der Feindbild-Forschung am Ende der 1970er Jahre erreichte Forschungsstand innerhalb der Friedensforschung entnehmen (siehe dazu unten Abschnitt 4.1). Zwar gab es daneben in den 1970er Jahren zahlreiche weitere Veröffentlichungen, in denen "Feindbilder" behandelt wurden, die jedoch allesamt nicht die innerhalb des HSFK-Forschungsprojekts erreichte konzeptionelle Tiefe aufweisen können. Sie standen jedoch insofern in enger Verbindung mit den Ansätzen der Kritischen Friedensforschung, als es sich vornehmlich um politisch orientierte Analysen handelte, die sich auf eine Kritik der Feindbilder und damit auf einen normativen Feindbild-Begriff festlegten.

3.3 Feindbilder und Gesellschaftskritik

Die politische Kritik der Feindbilder und die Forderung nach ihrem Abbau war nicht leicht mit den aus der Sozialpsychologie entlehnten funktionalen Erklärungsansätzen zu versöhnen. Diese versprachen zwar eine Erklärung für die Existenz und insbesondere für die Änderungsresistenz von Feindbildern, eröffneten aber keine unmittelbaren Strategien für ihren Abbau.⁴⁷ Vielmehr noch bildeten sie ein gewisses Problem für die normative Perspektive, denn die Forderung nach einem Feindbild-Abbau hätte sich nicht aufrechterhalten lassen, wenn sich aus den Funktionen eine Rechtfertigung der Feindbilder hätte ableiten lassen.

⁴⁶ Dabei bildet der Lexikon-Artikel von Nicklas (1977) die Einleitung; ihm folgen die Beiträge von Nicklas/Gantzel (1975), Lißmann et al. (1975), Becker/Gantzel (1975), Nicklas et al. (1973), Nicklas et al. (1978) und Lißmann et al. (1976) sowie noch die zuerst in den Mitteilungen der HSFK Nr. 4/1972 erschienene "erste Skizze des Projekts" von Gantzel (1977), "Ausführungen zum Codeplan" von Enke (1977a) und ein "Selbstkritisches Nachwort" von Gantzel/Nicklas (1977).

⁴⁷ Auch psychoanalytische Ansätze machen hier keinen Unterschied. Zwar hat vor allem Richter (1982a) zu einer gesteigerten öffentlichen Aufmerksamkeit für das Feindbild-Problem beigetragen (vgl. Schmitt-Egner 1985), aber hinsichtlich des Feindbild-Abbaus unterscheidet sich seine Herangehensweise nicht prinzipiell von jener Widersprüchlichkeit, in welche sich die Feindbild-Forschung manövriert hatte. Im zweiten Teil seines Buches "Zur Psychologie des Friedens" (1982a) geht er auf verschiedene psychische Aspekte ein, welche seiner Meinung nach das bipolare Abschreckungssystem stützen. Dieser "Psychologie der Unfriedlichkeit" werden anschließend Überlegungen zur Beförderung der Friedensfähigkeit gegenübergestellt, ohne daß dabei jedoch die Elemente der Unfriedlichkeit wieder aufgegriffen würden. So bleibt es auch beim Thema "Feindbilder" dabei, daß seine psychische Entlastungsfunktion dargestellt wird (Richter 1982a: 114-120), ohne daß herausgearbeitet würde, unter welchen Bedingungen Menschen in der Lage oder bereit sein könnten, auf diesen Effekt eines Feindbildes zu verzichten. Vielmehr geht es Richter (1982a) darum, für eine andere Sicht der Wirklichkeit zu werben. Das Abschreckungssystem habe zu einer einseitig verzerrten Wahrnehmung der jeweils gegnerischen Seite geführt, die korrigiert werden sollte, um die Gefahren einer weiteren Rüstungseskalation zu bannen.

Funktionale Feindbild-Erklärungen setzten auf unterschiedlichen Systemebenen an, vor allem auf der individuellen und der gesellschaftlichen,⁴⁸ hier und da auch auf der Ebene des internationalen Systems. Zwei Funktionen wurden als zentral betrachtet, die "Integrationsfunktion" und die "Projektionsfunktion":

"Das Freund-Feind-Muster hat eine doppelte Funktion: einmal dient es zur Integration des Lagers der Freunde. Nichts vermag die Notwendigkeit des Zusammenschlusses und der Einigkeit plausibler zu begründen als das Vorhandensein eines tatsächlichen oder fiktiven Feindes. Zum anderen bietet der Feind ein geeignetes Objekt für die Projektion eigener Probleme und zur Ableitung von Aggressionen" (Ostermann/Nicklas 1976: 31; identisch: Nicklas/Ostermann 1980: 538; vgl. auch Nicklas 1977: 91).

Diese zwei Funktionen, von denen sich die erste stärker auf ein Sozialsystem bezieht, während die zweite auf ein individuell-psychisches System rekurriert, werden auch Vorurteilen zugewiesen. Dies muß nicht überraschen, sieht doch das bei Nicklas und Ostermann (1980) zugrundeliegende Begriffsverständnis Feindbilder als Bündelung von Vorurteilen. Vielmehr fällt auf, daß die Funktionalität von Feindbildern in ein negatives Licht gerückt wird. Die Bewertung von Feindbildern zeigte offensichtlich Auswirkungen auf die Beurteilung der Funktionen, die sie erfüllen; aus der Kritik der Feindbilder wurde eine Kritik der Systeme, für die Feindbilder funktional erschienen, abgeleitet. Dabei standen vor allem die gesellschaftlichen und nicht die psychischen Funktionen von Feindbildern im Vordergrund (vgl. aber Richter 1982a), denn letztere könnten die gesellschaftliche Funktionalität verschleiern.

Die klarste Argumentation für einen solchen gesellschaftlichen Funktionalismus von Feindbildern findet sich bei Wörmann (1974), die sich mit dem Wandel des antikommunistischen Feindbildes im Zusammenhang der neuen Ostpolitik in der Entspannungsphase der 1970er Jahre beschäftigt. Dabei entsteht ihrer Meinung nach das "Problem, daß seine [des Antikommunismus] grundlegende Funktion der gesellschaftlichen Konfliktverschleierung bei unveränderten sozio-ökonomischen Bedingungen weiterhin erfüllt werden muß" (Wörmann 1974: 123). Aufgrund dieser Perspektive wendet sie sich gegen eine allein sozialpsychologische Herangehensweise, weil "deren analytische Reichweite als beschränkt zu akzeptieren" sei (Wörmann 1974: 124), da mit ihr der ideologische Charakter des Antikommunismus, d.h. die dahinter stehenden Klasseninteressen nicht erfaßt werden könnten.⁴⁹ Dagegen gelte es,

"sich die Rolle antikommunistischer Ideologie als bürgerlichen Harmonisierungsinstrumentes antagonistischer gesellschaftlicher Verhältnisse zu vergegenwärtigen sowie Veränderungen der Ideologie vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Situationen zu reflektieren" (Wörmann 1974: 124).

Diese Funktion sei mit der Konfrontationspolitik des Kalten Kriegs in hervorragender Weise vereinbar gewesen, während sich "in der Phase der Entspannung zunehmend die Dysfunktionalität eines außengerichteten Antikommunismus" zeige (Wörmann 1974: 123). Anhand einer Untersuchung der Bundestagsdebatten um die Ostverträge sowie einer Sekundäranalyse von Umfragedaten über das Meinungsspektrum in der Bevölkerung zeigt Wörmann (1974: 125), daß die antikommunistische Ideologie in der BRD "ihre äußere Feindkomponente eingebüßt hat". Sowohl auf Seiten der politischen Elite als auch in der Bevölkerung ließe sich ein Wandel der antikommunistischen Ideologie feststellen,⁵⁰ der jedoch zwischen sozialliberaler Regierung und CDU/CSU-Opposition unterschiedlich ausfalle. Bei der Regierung erkennt sie einen "um seine Außenorientierung reduzierte[n] Antikommunismus [...], der] einerseits außenpolitische bzw. -wirtschaftliche

⁴⁸ "In der Vorurteilsforschung scheint es eine gesicherte Erkenntnis zu sein, daß das Vorurteil immer in seiner doppelten Funktion zu bestimmen ist: für das Individuum und für die Gesellschaft. Die Gesellschaft bietet Vorurteile und stereotype Perzeptionsmuster an; das Individuum übernimmt sie, weil sie seine spezifischen Bedürfnisse erfüllen" (Nicklas et al. 1978: 366).

⁴⁹ "In dem Maße, in dem die Ideologiefrege unhistorisch-funktionalistisch auf ihren allgemeinen gruppen- oder gesellschaftsintegrierenden Aspekt zugespitzt wird, reichen die gewonnenen Erkenntnisse nicht über die bei der Analyse anderer Ideologien gewonnenen hinaus" (Wörmann 1974: 124).

⁵⁰ "Ein Blick auf das Meinungsspektrum in der BRD zeigt, daß die regierungsoffizielle Entspannungspolitik mit einer entsprechenden Haltung in der Bevölkerung korrespondiert" (Wörmann 1974: 128).

Interessen nicht blockiert und andererseits sehr wohl seine gesellschaftliche Funktion erfüllen kann" (Wörmann 1974: 128).

Dieser gesellschaftliche Funktionalismus muß sich in starkem Maße gegen die funktionale Erklärung auf der individuell-psychischen Ebene wenden, bei welcher der Feind beliebig wäre, solange er seine Funktion für die einzelnen Menschen erfüllte, denn ein solcher Ansatz würde leicht von den wirklichen Interessenkonflikten, die Feindbildern zugrundeliegen, ablenken. Auch die Feindbild-Analyse habe aber von einem grundsätzlichen Gesellschafts- bzw. Klassenkonflikt auszugehen, in dem es keinen Zweifel an der Existenz von Gegnerschaft zur herrschenden Ideologie geben könne. Deshalb sei auch nicht zwangsläufig davon auszugehen, daß

"ein Abbau des äußeren Feindbildes eine zunehmende Stilisierung des inneren Feindbildes zur Folge haben muß. Aktualität und Brisanz des inneren Feindbildes resultieren vielmehr aus der gesellschaftlichen Entwicklung, sind in dieser latent und manifestieren sich immer dann, wenn eine grundsätzlich oppositionelle Position von gesellschaftlichen Minderheiten vertreten wird" (Wörmann 1974: 130).

Wörmann (1974: 125) wendet sich damit gegen den Eindruck, den ein sozialpsychologischer Funktionalismus von Feindbildern nahelegen würde, daß ein sich verschärfender Antikommunismus bezüglich innergesellschaftlicher Auseinandersetzungen seit Ende der 1960er Jahre eine "zwangsläufige Folge einer Abkehr vom Außenfeind", d.h. Resultat der internationalen Entspannungspolitik gewesen sei, die darauf hinzielte, den außenpolitischen Antikommunismus abzubauen, denn

"so plausibel sich eine solche Interpretation aus der heutigen Erscheinungsform antikommunistischer Ideologie zunächst ableiten läßt, erklärt sie deren Veränderungen doch eher mit den ihr eigenen sozialpsychologischen Mechanismen als mit realen gesellschaftlichen Entwicklungen" (Wörmann 1974: 125).

Ihrer Meinung nach liegen jedoch sowohl dem außenpolitischen Feindbild-Zerfall als auch dem sich verschärfenden innenpolitischen Antikommunismus realhistorische Veränderungen zugrunde. Der außenpolitische Antikommunismus sei in zunehmende Differenz zur Realität geraten (Wörmann 1974: 129), während sich auf der anderen Seite "eine kontinuierliche Entwicklung der inneren Repression" seit den 1950er Jahren feststellen lasse (Wörmann 1974: 130). "Insofern ist der 'Innenfeind' keine Ersatzkonstruktion für ein aufgegebenes Außenfeindbild, welches sich zur Harmonisierung gesellschaftlicher Widersprüche manipulativ einsetzen läßt, sondern eine Realität" (Wörmann 1974: 131).

Bei dieser Betonung des gesellschaftlichen Funktionalismus von Feindbildern stellt der Antikommunismus in seinen unterschiedlichen Ausprägungen verschiedene Varianten der kapitalistischen Ideologie dar, deren jeweilige Stärke sich aus den realhistorischen Entwicklungen ergäbe. Jede kapitalistische Gesellschaft sei zu ihrer Legitimation auf die gesellschaftliche Funktion antikommunistischer Ideologie angewiesen; hierbei handele es sich jedoch nicht um "sozialpsychologische Zwangsläufigkeiten", sondern um "gesellschaftspolitische Notwendigkeiten" (Wörmann 1974: 131). Die Feindbild-Kritik wurde auf diese Weise unmittelbar mit der Gesellschaftskritik verknüpft.

Ein ähnliches Argument brachte Krautheim (1976) gegen das HSFK-Feindbild-Projekt vor. Er formulierte seine Einwände zwar als methodische Kritik, zielte aber letztlich auf die funktionale Erklärungsebene. Seiner Meinung nach sollten Feindbilder ausschließlich in ihrer gesellschaftlich-ideologischen Dimension betrachtet werden. Krautheim (1976: 173) zufolge kann

"lediglich eine solche Meinungsanalyse, die die materiellen Bedingungen eines Feindbildes in das analytische Verfahren mit hineinnimmt, Auskunft über seine Entstehung, seinen Umfang, seine Stärke und - wenngleich eingeschränkt - über seinen möglichen Wandel und Abbau geben".

Zudem steht für Krautheim (1976: 174) fest, daß sich Feindbilder aus den gesellschaftlichen Verhältnissen ausreichend erklären lassen, weshalb die historischen Zusammenhänge von

entscheidender Bedeutung seien und es kein "zeitlos anmutendes Freund-Feind-Schema" geben könne.⁵¹

In ihrer Entgegnung auf diese Kritik am Feindbild-Konzept innerhalb des HSFK-Projekts lassen sich Lißmann et al. (1976: 186, 187) weitgehend auf diese Verkürzung der Feindbild-Funktionen auf die gesellschaftliche Dimension ein: "Ziel unserer Untersuchung ist Ideologiekritik", jedoch ohne Feindbilder alleine als "Widerspiegelungsphänomen" zu betrachten. Daran wird deutlich, wie sehr die Feindbild-Forschung in dieser Phase durch ihren gesellschaftlichen Anspruch mitgeprägt wurde. Die Analyse gesellschaftlicher Funktionen von Feindbildern hatte der Gesellschaftskritik ein weiteres Argument an die Hand gegeben, um die herrschenden Verhältnisse zu kritisieren. Dieser Verbindung wollte sich die Feindbild-Forschung auch nicht entziehen, weshalb Lißmann et al. (1976) auch die Feindbild-Funktionen auf der individuellen Ebene in den Zusammenhang der Ideologiekritik stellten. Die Feindbild-Forschung betriebe Ideologiekritik, denn es gehe um

"den Aufweis ideologischer Syndrome in Texten, in der Absicht, durch die Analyse und Kritik dieser Formen falschen Bewußtseins zugleich Strukturen der gesellschaftlichen Realität zu treffen. Das gesellschaftliche Bewußtsein als Substrat der ideologischen Formen ist kein Spiegel für gesellschaftliche Realität, sondern ein Zerrspiegel. In unserer Untersuchung geht es um diese Verzerrungen" (Lißmann et al. 1976: 188).

Hier wird ein weiteres Mal deutlich, wie sehr offenbar der gesellschaftspolitische Kontext der Feindbild- und Friedensforschung Einfluß nehmen konnte auf die Konzeptualisierung dessen, was als "Feindbild" identifiziert worden war.

3.4 Die Widersprüchlichkeit eines normativen Feindbild-Begriffs: Feindbilder in der Nachrüstungs-Debatte

Der Rückgriff auf den Feindbild-Begriff in der vornehmlich politischen Diskussion um die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenwaffen in Europa, die sog. "Nachrüstungs-Debatte" konnte nichts zur begrifflichen oder gar theoretischen Klärung des Feindbild-Phänomens beitragen, eher im Gegenteil. Er verfestigte bestimmte analytische und normative Auffassungen, die letztlich im Widerspruch zueinander standen. Die normative Notwendigkeit des Feindbild-Abbaus schuf scheinbar wie von selbst seine reale Möglichkeit,⁵² obwohl sie theoretisch höchst zweifelhaft erschien. Diese Widersprüchlichkeit gründet in entscheidendem Maße in den ungeklärten theoretischen Grundlagen der Feindbild-Forschung, denn sie war sich offenbar noch nicht einmal jener Unterscheidung bewußt, welche Wolf (1969: 944) innerhalb der Vorurteilsforschung zwischen den AnhängerInnen einer Ausnahmehypothese und denen einer Gleichheitshypothese vorgeschlagen hatte. Letztere betrachteten Vorurteile als allgemeingültige Phänomene, die bei allen Menschen anzutreffen seien und sich nur in ihrer Intensität und ihren Objekten unterschieden. AnhängerInnen der Ausnahmehypothese würden in Vorurteilen dagegen eine Ausnahmeerscheinung bei bestimmten Menschen sehen, etwa als "Vorurteilskrankheit" (Mitscherlich 1978: 280; vgl. auch 1962) oder als individuelle Abweichung entsprechend der These von der "Autoritären Persönlichkeit" (Adorno et al. 1950; Adorno 1973).

Durch ihren unreflektiert eklektizistischen Rückgriff auf (sozial-) psychologische Erkenntnisse hatte sich ein Widerspruch in der friedenswissenschaftlichen Feindbild-Forschung eingenistet, der

⁵¹ Zugleich macht er Annahmen über die Entstehung von Feindbildern im Sinne einer Ideologisierung innergesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse und des internationalen Konkurrenzkampfes: "Geht man davon aus, daß ein Feindbild zur - wenn auch verzerrten - Erklärung der innergesellschaftlichen wie internationalen Umwelt dient [...]. Neben der Legitimation einer bestimmten Herrschaftsform durch die aggressive Abgrenzung gegen einen auswärtigen und gesellschaftspolitischen Antagonisten dient der auswärtige Feind nicht zuletzt auch häufig zur Abwehr des innenpolitischen Gegners" (Krautheim 1976: 173).

⁵² Vgl. z.B. auch Nicklas (1985: 102, 107f) und Fetscher (1986: 65f): "Feind- wie Feindbilder verdecken, wenn sie auf Völker oder sonstige Gruppen angewandt werden, die komplexe Realität. Sie verstellen den Zugang zum einzelnen Menschen, sie verhindern die Analyse der sozialen und politischen Bedingungen, die die Menschen geprägt haben. Der einzig vernünftige Umgang mit ihnen ist, auf sie zu verzichten."

möglicherweise auch eine der Ursachen für ihr Scheitern am Ende des Ost-West-Konflikts darstellt. Während für die Erforschung der Entstehung und Stabilität von Feindbildern Theorien herangezogen wurden, welche die Gleichheitshypothese vertreten, wurde bezüglich des Feindbild-Abbaus von der Ausnahmehypothese ausgegangen. Ostermann (1977) hatte versucht, diesen Widerspruch dahingehend aufzulösen, daß sie zwar einerseits die Gleichheitshypothese akzeptierte (vgl. aber Ostermann/Nicklas 1976: 5 und Nicklas/Ostermann 1980: 536), die stereotypen Systeme aber als "gesellschaftliche Deformationen" (Ostermann 1977: 122) betrachtete: "Das dichotomische Perzeptionsmuster scheint zurückzuverweisen auf antagonistische Strukturen der Gesellschaft" (Ostermann 1977: 123). Obwohl also ihrer Ansicht nach alle Wahrnehmungen einem Stereotypisierungsprozeß unterliegen, sei trotzdem ein Verzicht auf Feindbilder möglich, wenn dem eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung vorausgehe:

"Es hängt vom Stand der Gesellschaft ab, ob die stereotypen Systeme die Welt durchschaubar machen oder ob sich ihre Funktion ins Gegenteil verkehrt: daß sie aus Orientierungshilfen und Formen der Realitätsbewältigung zu Instrumenten der Desorientierung und Manipulation werden, daß sie statt die Welt überschaubar zu machen, die Realität verstellen" (Ostermann 1977: 124).⁵³

Daß sich die Feindbild-Forschung in diesem Widerspruch verfangen hatte, scheint vor allem politisch bedingt gewesen zu sein: Die Friedensforschung sah sich mit weitverbreiteten stereotypen Wahrnehmungen konfrontiert, welche die von ihr befürwortete Entspannungspolitik erschwerten. Da man sich selbst eine objektivere Realitätswahrnehmung zutraute und dabei kaum ernsthafte Gründe erkennen konnte, weshalb an einem Feindbild gegenüber dem Ostblock bzw. der Sowjetunion festzuhalten gewesen wäre, war eine Erklärung für diese massenhaft auftretende Fehlwahrnehmung nötig. Man fand sie in psychologischen Vorurteils- und Stereotyp-Theorien, ohne aber aufgrund dieser Theorien von seinem - politisch und normativ gut begründeten - Interesse an einer verstärkten Entspannungspolitik ablassen zu wollen. Aus diesem Grund mußte ein Feindbild-Abbau propagiert werden, für den es theoretisch keine Grundlage gab. Diese Widersprüchlichkeit wurde konserviert, weil auf der einen Seite die Theorie durch die hohe Stabilität des Feindbildes gestützt wurde und auf der anderen Seite angesichts der bedrohlichen Aufrüstungsdynamik niemand ernsthaft die Möglichkeit eines Feindbild-Abbaus in Zweifel ziehen wollte. Zugleich blieb die Widersprüchlichkeit auch kaschiert durch die unpräzise Begriffsbildung und die allein auf die Erklärung der *Stabilität* von Feindbildern gerichtete theoretische Konzeptualisierung.

3.5 Die Begriffsentwicklung in der Feindbild-Forschung der 1970er Jahre

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen standen die Veröffentlichungen der Feindbild-Forschung zwischen 1973 und 1980 in unmittelbarem Zusammenhang mit dem HSFK-Feindbild-Projekt; zuvor hatten die Publikationen von Senghaas (1969ff) die wissenschaftliche Diskussion dominiert. Als Veröffentlichungen aus dem HSFK-Projekt liegen neben dem neunbändigen Projektbericht sieben Artikel vor, die jeweils von unterschiedlich zusammengesetzten AutorInnen-Kollektiven verantwortet wurden.⁵⁴ Nachfolgend interessieren an diesen Beiträgen zur Feindbild-Diskussion vor allem die Aussagen zur Begriffsbestimmung.

⁵³ Nach dieser These konnte es allerdings beim damaligen Stand der Gesellschaft keine Person geben, die frei von Feindbildern gewesen wäre, was wiederum die Frage aufwirft, wer überhaupt hätte feststellen können, daß Realität - für andere - verstellt war (siehe dazu unten Abschnitt 3.6). Dies setzte ja voraus, daß es doch ein richtiges Leben im falschen gäbe - vgl. aber Adorno (1951): "Es gibt kein richtiges Leben im falschen".

⁵⁴ Zwei der Aufsätze erschienen auch in englischer Sprache: Der in den Friedensanalysen 1 veröffentlichte Beitrag von Becker und Gantzel (1975) unter dem Titel "Enemy images in Formal Government Statements and Parliamentary Speeches in the Federal Parliament of the Federal Republic of Germany" (Becker/Gantzel 1978) in der in Tampere (Finnland) erscheinenden Zeitschrift "Current Research on Peace and Violence", und der in "Forschung für den Frieden" erschienene Aufsatz von Nicklas und Gantzel im in Oslo herausgegebenen "Bulletin of Peace Proposals" (Gantzel/Nicklas 1979) mit dem Titel "Foreign Policy Friend-Enemy Images and Stereotypes in the Federal Republic of Germany 1949-1971", ohne daß

Zweifellos lassen sich im Laufe der 1970er Jahre Fortentwicklungen bei der Feindbild-Begriffbestimmung erkennen, ohne daß damit jedoch definitorische Präzision oder eine klare Abgrenzung zu anderen Begriffen etabliert worden wäre. Als ein wichtiger Beitrag zur projektinternen Begriffsdiskussion kann der Text von Ostermann (1977) gelesen werden, der jedoch nicht außerhalb des Projektberichts veröffentlicht wurde. Unter dem Titel "Aspekte des Feindbildbegriffs" diskutiert sie vor allem zwei Möglichkeiten einer Begriffsdefinition, deren eine am Realitätsdefizit des Feindbildes festzumachen wäre, während die andere auf die "Struktur der Perzeption" (Ostermann 1977: 99) abheben würde. Diese zwei Möglichkeiten ergeben sich ihrer Meinung nach aus der allgemeinen, alltagssprachlichen Bedeutung des Wortes:

"Unter 'Feindbild' versteht man gemeinhin die Perzeption eines Individuums, einer sozialen Gruppe oder eines staatlichen Akteurs unter dem *Aspekt der Feindschaft*, wobei unterstellt wird, daß diese Perzeption mit der *Realität nicht übereinstimmt*" (Ostermann 1977: 99, meine Hervorh.).

Eine solche Begriffsverwendung lasse sich jedoch nur eingeschränkt für wissenschaftliche Zwecke nutzen, denn der Nachweis der "Realitätsinadäquanz" führe vor allem in unlösbare wissenschaftstheoretische Probleme (Ostermann 1977: 100-104). Außerdem könnte dabei nicht das Wechselverhältnis zwischen Realitätsperzeption und Realität erfaßt werden, weil beides für die Differenzermittlung als statisch aufzufassen wäre. Daran zeigt sich für Ostermann (1977: 104) "die Begrenzung einer Betrachtungsweise [...], die davon ausgeht, daß Feindbilder nur durch ihre Konfrontation mit der historisch ermittelten Realität zu erfassen seien".

Weiterführend erscheint ihr dagegen, Feindbilder an ihrer spezifischen Perzeptionsstruktur festzumachen. Hierzu referiert sie unterschiedliche Ansätze und Aspekte, Schmitts (1963) Unterscheidung von Freund und Feind als Wesen des Politischen, Bouldings (1959) Image-Konzept, Ansätze der Stereotypen- und Vorurteils-Forschung sowie soziologische und psychoanalytische Einzelheiten, die jedoch am Ende kein einheitliches Bild abgeben. Ihre Begriffsdiskussion löst sich zusehends in ein Referieren unterschiedlichster und sich zum Teil auch widersprechender Ansätze auf, so daß am Ende nur der Eindruck bleibt: Zahlreiche Probleme der Begriffsbestimmung wurden diskutiert, aber keine Lösungen gefunden; "Feindbild" ist vor allem ein Wort, welches einen gesellschaftlich negativ bewerteten Tatbestand kennzeichnet und auf unterschiedliche Aspekte primär sozialpsychologischer Mechanismen verweist.

Ein nächster Schritt der Begriffsentwicklung findet sich dann in dem von Nicklas (1977) verfaßten Lexikonartikel für den Band "Bundeswehr und Gesellschaft, ein Wörterbuch" (Zoll/Lippert 1977):

"Feindbilder sind eine spezifische Form sozialer Vorurteile. Sie vereinigen kognitive, evaluative und konative⁵⁵ Elemente zu einem negativen Bild von einem realen oder vermuteten 'Feind' und sind - wie Vorurteile allgemein - außerordentlich resistent gegen eine Berichtigung durch reale Erfahrung. Das Feindbild hat Imagecharakter, d.h. es stellt eine mehr oder weniger strukturierte Ganzheit von Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gefühlen dar, die unter dem Aspekt der Feindschaft vereinheitlicht einem Menschen, einer Gruppe von Menschen oder Völkern und Staaten entgegengebracht werden. Ein Feindbild ist immer kontrastierend mit einem Freundbild verbunden. Das Freund-Feind-Verhältnis stellt so ein in-group/out-group-Verhältnis dar" (Nicklas 1977: 90f).

Darin läßt sich - zusammengekommen mit der Sachanalyse in dem Band "Vorurteile und Feindbilder" (Ostermann/Nicklas 1976) - die zunehmende begriffliche Präzisierung gegenüber den früheren Definitionsversuchen erkennen. In der übergreifenden Kategorie "sozialer Vorurteile" sind schon vier Eigenschaften enthalten, die eine Korrektur gegenüber den oben (Abschnitt 2.4)

nachfolgend im angelsächsischen Sprachraum der Terminus "enemy image" ernsthaft aufgegriffen worden wäre. Zwar erschien 1989 im "Journal of Social Issues" ein Forschungsbericht über "Research on Enemy Images", dessen Literaturverzeichnis allerdings nur *einen* Beitrag auflistet, der sich auch dieser Begrifflichkeit bedient.

⁵⁵ Mit "konativ" (antriebshaft) wurde hier die Verhaltenskomponente von Einstellungen entsprechend der sogenannten "Drei-Komponenten-Konzeption" von Rosenberg/Hovland (1980) bezeichnet. Die Einbeziehung von Verhaltensabsichten in den Einstellungsbegriff ist in der Sozialpsychologie umstritten (vgl. Stroebe 1980: 141f; Fiske/Taylor 1991: Ch. 12).

rekonstruierten sechs Merkmalen bedeuten. Durch den Rückgriff auf eine Definition von Davis (1964) enthalten für Ostermann/Nicklas (1976: 1f) Vorurteile die beiden Elemente "negativ" und "schwer korrigierbar", wobei Vorurteile als spezifische Form von "Einstellungen" aufgefaßt werden (vgl. auch Nicklas/Ostermann 1980: 535). "Soziale Vorurteile" sind dann zum einen negative, schwer korrigierbare Einstellungen gegenüber Menschen oder Menschengruppen,⁵⁶ zum anderen keine nur individuellen, sondern in einem gesellschaftlichen Zusammenhang gebildete Vorurteile (Ostermann/Nicklas 1976: 2); weder soll von Feindbildern gegenüber Sachen oder abstrakten Begriffen gesprochen werden, noch soll eine nur individuell vorhandene Einstellung als "Feindbild" bezeichnet werden. Die Relation zum "Vorurteil" versuchen Ostermann/Nicklas (1976: 30f; vgl. auch Ostermann 1988) dadurch zu fassen, daß mit "Feindbild" gewissermaßen ein Vorurteilssystem gemeint sein soll: "Im Feindbild sind eine Reihe negativer Vorurteile gebündelt, die gleichsam einem Zwang zur Vereinheitlichung gehorchen" (Ostermann/Nicklas 1976: 31; identisch: Nicklas/Ostermann 1980: 538). Dies scheint in Nicklas' (1977: 90) Begriffsverständnis mit dem "Imagecharakter" als einer "Ganzheit von Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gefühlen" gemeint zu sein, wenngleich diese begriffliche Anbindung anhand der "Image-Aufbau-These" (Lißmann et al. 1976: 195; vgl. auch Ostermann/Nicklas 1977: 51-54) deutlich darüber hinausweist.⁵⁷

Noch deutlicher wird der komplexe Charakter dieses Feindbild-Verständnisses, wenn statt von einem Feindbild von einem "Freund-Feind-Schema" gesprochen wird und auch dies wiederum an den Vorurteilsbegriff rückgebunden, aber in keine eindeutige Relation zum Feindbild-Begriff gesetzt wird: "Ein zentrales Vorurteilmuster ist das Freund-Feind-Schema" (Ostermann/Nicklas 1976: 30; identisch: Nicklas/Ostermann 1980: 538):

"Das Freund-Feind-Muster ist eine der zentralen Kategorien, nach denen das politische Geschehen perzipiert und interpretiert wird. [...] Das Schwarz-Weiß-Klischee, die Einteilung der politischen Akteure nach 'Freunden' und 'Feinden' verschaffen [sic!] das Gefühl, eindeutige Leitlinien zum Verständnis des politischen Geschehens zu haben" (Ostermann/Nicklas 1976: 31).

Dem entspricht wohl, wenn Nicklas (1977: 90) darauf hinweist, ein Feindbild sei "immer kontrastierend mit einem Feindbild verbunden", was somit als weiteres Kennzeichen dieser späteren Begriffsverwendung aufgefaßt werden kann. Damit wurden die oben (Abschnitt 2.4) identifizierten sechs Merkmale eines frühen Feindbild-Begriffs sowohl erweitert als auch reduziert. Daß Feindbilder immer Teil eines Freund-Feind-Schemas seien, stellt die Erweiterung dar. Dagegen wird in den theoretisch-konzeptionell orientierten Texten auf drei der oben identifizierten Kennzeichen von Feindbildern - falsch, undifferenziert, induziert - nicht mehr eingegangen, wenngleich nicht bestritten wird, daß Feindbilder auch diese Merkmale aufweisen könnten.

3.6 Feindbilder als Fehlwahrnehmungen

Die vorangegangenen Abschnitte sollten verdeutlichen, wie sehr die politischen Diskussionen um Feindbilder und die politische Orientierung der Feindbild-Forschung, gerade auch in ihrem Selbstverständnis als "Kritische Friedensforschung", einen normativen Feindbild-Begriff etablierte, der sich in den Anfängen der Feindbild-Forschung zwar schon angedeutet hatte (siehe oben Abschnitt

⁵⁶ Vgl. aber Nicklas (1977: 93), der die Möglichkeit einer Objektverschiebung annimmt: Während eine funktionale Bedeutung von Feindbildern bis zum Ersten Weltkrieg darin bestanden habe, Tötungshemmungen zu überwinden, führe der technische Krieg "zu einer veränderten Funktion von Feindbildern. Sie lösen sich von konkreten Personen und gewinnen eine Art unbestimmter Abstraktheit; sie richten sich gegen das gegnerische System als Ganzes, das in allen seinen Eigenschaften dem Freundsystem als entgegengesetzt verstanden wird".

⁵⁷ "Es zeigt sich, daß das Feindbild als 'Image' den gleichen Regelmäßigkeiten folgt wie die in der Werbung planmäßig erzeugten Markenimages. Beim Aufbau eines Images für eine neue Ware in der Werbung ist es zunächst notwendig, durch einen hohen Werbeaufwand das Image aufzubauen, das heißt, beim Konsumenten die Assoziationen herzustellen, die man mit dem Produkt verbinden will. [...] Übertragen auf die Struktur und den Wandel von Feindbildern heißt dies, daß in der Aufbauphase eines Feindbildes ein hoher Bewertungsinput festzustellen ist. Ein stabiles Feindbild mit hoher Intensität kann auf diesen hohen Input verzichten" (Lißmann et al. 1976: 195).

2.4), aber von der theoretischen Anbindung an die Sozialpsychologie her nicht zwingend bzw. noch nicht einmal naheliegend war. Das zweite, damit in Zusammenhang stehende zentrale Merkmal von Feindbildern war ihre Kennzeichnung als *Fehl-Wahrnehmung*. In den politischen Diskussionen war dieser Aspekt von Feindbildern zwar kaum Thema, aber immer implizite Annahme; in der wissenschaftlichen Diskussion wurde dieses Element der Begriffsbestimmung zwar zu Anfang betont, aber später nur noch selten in konzeptioneller Hinsicht thematisiert, wie die vorhergehende Darstellung der Begriffsentwicklung in der Feindbild-Forschung der 1970er Jahre zeigte. doch die (erkenntnis-) theoretischen Probleme von Fehlwahrnehmungs-Analysen waren damit weder bearbeitet, noch gelöst, sondern höchstens beiseite geschoben oder vielleicht sogar ignoriert.

Nicklas (1977: 90) scheint in den begriffsbestimmenden Eingangssätzen seines Lexikonartikels das Feindbild-Merkmal der Nicht-Übereinstimmung mit der Wirklichkeit explizit ausschließen zu wollen, wenn er formuliert, daß es um ein negatives "Bild von einem realen oder vermuteten 'Feind'" gehe. Aber implizit geht er gleichwohl davon aus, daß Feindbilder unrealistische Bilder sind, wie sich an seinen nachfolgenden Ausführungen erkennen läßt: "Der Abbau von Feindbildern ist die Voraussetzung für die Herstellung eines realistischen und differenzierten Verständnisses von Politik" (Nicklas 1977: 91). Noch deutlicher wird diese Position artikuliert, wenn Nicklas/Ostermann (1980: 536) die Auffassung Berglers (1966) referieren, Vorurteile sollten wertfrei als Einstellungssysteme, die der Weltbewältigung dienen, betrachtet werden, um diese dann zurückzuweisen:

"Dem ist entgegenzuhalten, daß es einen Unterschied zwischen notwendiger Vereinfachung und Wahrnehmungsreduktion auf der einen Seite und der verzerrten Wahrnehmung in vorurteilshafter Form auf der anderen Seite gibt" (Nicklas/Ostermann 1980: 536).⁵⁸

Am ausführlichsten wird auf die Frage nach dem Realitätsgehalt von Feindbildern bzw. Vorurteilen in dem Beitrag zu einem Sammelband über die Vorurteilsforschung eingegangen:⁵⁹ Wenn eine Meinung dann als Vorurteil gelten solle, "wenn sie die Realität verzerrt wiedergibt", entstehe das Problem, daß "im Bereich der Geschichte und der Politik 'Realität' nicht intersubjektiv herstellbar" sei (Nicklas et al. 1978: 369). Zwar verweisen die AutorInnen in ihren Ausführungen auf den damit angesprochenen größeren wissenschaftstheoretischen Zusammenhang, ohne jedoch daraus Konsequenzen zu ziehen:

"Doch diese wissenschaftstheoretischen Schwierigkeiten der Bestimmung dessen, was realitätsangemessene Darstellung eines politischen oder sozialen Sachverhalts bedeutet, kann [sic!] doch nicht dazu führen, zu leugnen, daß es sich bei Vorurteilen um eine verzerrte Perception von Realität handelt" (Nicklas et al. 1978: 370).

Es gleicht einem trotzigem Appell an den gesunden Menschenverstand, was hier gegen den eigenen wissenschaftstheoretischen Zweifel an einer Vorurteils- und Feindbild-Definition vorgetragen wird, die mit der Kennzeichnung *Fehl-Wahrnehmung* operiert.

Eine scheinbare Lösung dieses wissenschaftstheoretischen Problems der Feindbild-Forschung konnten die marxistischen Analysen des Antikommunismus anbieten,⁶⁰ womit sie hier und da auch eine Kritik der sozialpsychologischen Feindbild-Forschung verbanden (vgl. schon Wörmann 1974).

⁵⁸ In die gleiche Richtung zielt der folgende Satz in Ostermann/Nicklas (1976: 5): "Das Beispiel macht deutlich, daß Vorurteile nicht bloß als 'Reduktion von Komplexität' (Luhmann) begriffen werden können und daß die Hartnäckigkeit, mit der Menschen an ihrer deformierten Wahrnehmung der Realität festhalten, nicht nur ihren Grund in der Denkersparnis haben kann, die der Gebrauch von Stereotypen bringt." Zur Diskussion um die Realitätsadäquanz von Feindbildern vgl. auch Ostermann (1977: 99-104).

⁵⁹ In der von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft herausgegebenen Reihe "Wege der Forschung" erschien 1978 ein von Anitra Karsten edierter Band "Vorurteile. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung", der wichtige Beiträge der Vorurteilsforschung seit 1928 zusammenfaßte und als einen von zwei Originalbeiträgen den Feindbild-Aufsatz von Nicklas et al. (1978) enthielt, um gewissermaßen einen Einblick in die aktuelle Vorurteilsforschung zu geben.

⁶⁰ Hierzu zählen insbesondere Hofmann (1967, 1982), Hirschfeld (1968) und Haug (1974), aber auch Wörmann (1974), Krautheim (1976), Lißmann et al. (1976), Kühnl (1983) und - allerdings weniger deutlich - Ruf (1973a, 1973b, 1976).

Am deutlichsten wurde diese Position von Jung und Staehr (1983) vorgetragen. Sie sehen den Antikommunismus als ein "ideologisches Gewaltverhältnis", dessen Kritik folglich einer "ideologietheoretischen Absicherung" bedürfe (Jung/Staehr 1983: 315). Um diese herauszuarbeiten, unterscheiden sie "zwei Problemebenen und entsprechende wissenschaftliche Zugriffe" (Jung/Staehr 1983: 315):

"Der sozialpsychologische Bereich und die dazugehörige Vorurteils- und Feindbild-Forschung und der ideologiekritische Bereich und die eher geschichts- und gesellschaftstheoretische Betrachtungsweise".

Die Feindbild-Forschung ist ihrer Meinung nach zu keiner wirklichen Kritik des Antikommunismus in der Lage, weil sie keine Grundlage für die Entwicklung einer parteilichen Position habe.⁶¹ Dagegen liefere ihnen ihre eigene gesellschaftstheoretische Position, das "Wissen" um den gesellschaftlichen Klassenantagonismus als radikalsten Interessengegensatz dieser Epoche (Jung/Staehr 1983: 322), die Voraussetzung, Antikommunismus als umfassenden Antidemokratismus zu erkennen und zu kritisieren (Jung/Staehr 1983: 322; vgl. auch Haug 1974: 541f).

Sie verkennen dabei jedoch nicht nur den gesellschaftskritischen Anspruch in großen Teilen der Feindbild-Forschung innerhalb der Kritischen Friedensforschung, die den Antikommunismus durchaus als Ideologie einer bestimmten Herrschaftsordnung analysiert und kritisiert hat.⁶² Für Lißmann et al. (1976: 188) etwa ging es um "Analyse und Kritik dieser Formen falschen Bewußtseins" und Ostermann (1977: 122) sah bei Feindbildern "gesellschaftliche Deformationen" vorliegen. Sie übersahen auch, daß sich mit der Verlagerung der Analyseebene keineswegs das Problem des Vergleichs von Realität und Wahrnehmung aufheben läßt. Insofern ist erkenntnistheoretisch keine grundlegende Differenz zwischen einer marxistischen Antikommunismus-Kritik und den Feindbild-Ansätzen der Kritischen Friedensforschung zu erkennen. Alle Ansätze, die über eine Darstellung von Einstellungen und die Identifikation von Einstellungsmustern hinausgehen, sei es in Form der Kritik der Einstellungen als Fehlwahrnehmung oder auch nur der Kennzeichnung als Feindbild, das es abzubauen gelte, sei es in Form einer materialistischen Ideologiekritik, sind jener erkenntnistheoretischen Position verpflichtet, bei der sie sich selbst als Forschende davon ausnehmen müssen, falschem Bewußtsein oder bestimmten Wahrnehmungsmustern zu unterliegen. Nur unter dieser Annahme können sie die Position einnehmen, eine bestimmte Wirklichkeitsperzeption, sei sie gesellschaftlich oder individuell bedingt, als nicht-übereinstimmend mit der Wirklichkeit zu kritisieren.

Die Feindbild-Forschung der 1970er Jahre war gekennzeichnet durch ihren theoretischen Eklektizismus und geprägt von einem gesellschaftspolitischen Kontext, welcher einen stark normativen Impuls auslöste und eine mangelhafte Begriffsbestimmung zur Folge hatte. Vor allem die begriffliche Unschärfe, sowohl in ihren konzeptionellen und theoretischen Ansätzen als auch bei der Erfassung ihres empirischen Gegenstands, war wohl eine der großen Schwächen der Feindbild-Forschung - und auch einer der Gründe für ihr späteres Scheitern. Diese Unschärfe resultierte vornehmlich aus ihrem Erkenntnisinteresse, indem eine Analyse außenpolitischer Feindbilder automatisch mit deren Kritik - zumindest in Form von Feindbild-Abbau-Appellen - verknüpft wurde. Diese Kritik aber setzte mehr als die Analyse von Einstellungsmustern und Freund-Feind-Schemata voraus; sie bedurfte einer inhaltlichen Position über die *richtige* Einstellung, in diesem Fall gegenüber der Sowjetunion bzw. dem Kommunismus, über deren Zustandekommen bzw. Voraussetzungen sich nur wenige WissenschaftlerInnen Rechenschaft gaben.

Angesichts dieser Kritik dürfen jedoch die Verdienste der Feindbild-Analysen und insbesondere des HSFK-Feindbild-Projekts im Hinblick auf die Beachtung kognitiver Faktoren für die Analyse internationaler Politik nicht übersehen werden, denn fest steht, daß dieses Projekt durch seine Themenstellung und die ihm vor allem in der Kritischen Friedensforschung entgegengebrachte

⁶¹ Jung/Staehr (1983: 315) gehen davon aus, "daß eine nur sozialpsychologische Betrachtungsweise i.S. der Vorurteils- und Feindbildforschung schnell an ihre Grenzen stößt. Ohne eine ideologiekritische materiale Fundamentierung wird die sozialpsychologische Reduktion des Antikommunismus auf Vorurteils- bzw. Feindbildstrukturen zur hilflosen Antikommunismus-Kritik".

⁶² Vgl. etwa Vilmar (1971: 382f); Wörmann (1974); Ruf (1973a: 66-81; 1973b, 1976); Lißmann et al. (1976); Krautheim (1976).

Aufmerksamkeit entscheidend dazu beigetragen hat, den Begriff "Feindbild" in der friedenswissenschaftlichen und auch politologischen Diskussion zu etablieren. Gleichwohl gehört zu dieser Zwischenbilanz, daß weder im Hinblick auf eine begriffliche Präzisierung noch auf ein Feindbild-Konzept ein wissenschaftlicher Forschungsstand erreicht worden ist, der weitere empirische Forschungen hätte anleiten und zu überprüfbareren Erklärungsansätzen für außenpolitische Feindbilder hätte führen können. "Umfassende Analysen der Entstehung und Wirkung fehlen bisher, ja es gibt nicht einmal eine zureichende Theorie über ihre Komponenten und Funktionen" hatte Gantzel 1972 (vgl. Gantzel 1977: 74) zur Begründung des HSFK-Forschungsprojekts geschrieben; dieses alles fehlte auch noch nach dem ersten Höhepunkt der Feindbild-Forschung in den 1970er Jahren. Aber ein Begriff war in die Diskussion gebracht worden, der immer wieder theoretische wie normative Überlegungen initiierte und im Zusammenhang mit der Friedensbewegung der 1980er Jahre zu enormer publizistischer Popularität kam.

3.7 "Empathiemangel-Messung" statt "Fehlwahrnehmungen": Die Feindbild-Forschung von Daniel Frei

Mit deutlicher Kritik und zugleich erheblicher Ignoranz gegenüber der in den vorangegangenen Abschnitten dargestellten Feindbild-Forschung beanspruchte Frei (1985, 1986a, 1986b), einen neuen und zugleich innovativen Zugang zur Analyse von Feindbildern und Fehlwahrnehmungen im Zusammenhang des Ost-West-Konflikts vorlegen zu können (vgl. auch Frei 1984, 1987a, 1987b, 1989, 1990). Die Kritik wird vor allem in seinem, in der Politischen Vierteljahresschrift (PVS) publizierten Aufsatz (Frei 1986b) formuliert, der in besonderem Maße die konzeptionellen Fragen thematisiert. Darin wirft Frei (1986b: 160) allen entsprechenden Studien vor, keine "befriedigende Konzeptualisierung und Operationalisierung des Begriffs 'Fehlwahrnehmung' selbst erbracht" zu haben. So sei den meisten AutorInnen der Vorwurf zu machen, über die begriffliche Problematik bzw. Unklarheit hinwegzusehen,

"oder aber in einer Mischung von Anmaßung und Naivität den Weizen der Wahrnehmung vermeintlich objektiv von der Spreu der Fehlwahrnehmung scheiden zu wollen. Dieser Vorwurf trifft insbesondere auch einige an sich gutgemeinte Ansätze der deutschen Friedenspädagogik, die meinen, mit der Entlarvung und dem Abbau von allerlei - weiter nicht hinterfragten, geschweige denn definierten - 'Feindbildern' und 'Vorurteilen' den Weg zur Völkerverständigung und zum Frieden freigelegt zu haben" (Frei 1986b: 160, Hervorh. dort).

In dieser Polemik finden sich zwei Vorwürfe an die Feindbild-Forschung vereinigt, die unterschiedlich berechtigt erscheinen. Zum einen kritisiert Frei das oben herausgearbeitete und zu der Zeit dominierende Verständnis von "Feindbild", das meist eher implizit als explizit davon ausgeht, daß es sich bei Feindbildern um Fehlwahrnehmungen handele. "Viele friedenspädagogische Befürworter eines 'Feindbildabbaus'" müßten sich, so Frei (1986a: 29), "den Vorwurf einer gewissen Naivität gefallen lassen":

"Denn sie meinen offenbar recht unkritisch und zuversichtlich, einer klaren Scheidung von 'richtiger' Wahrnehmung und 'Fehlwahrnehmung' fähig zu sein. Sie prangern bestimmte Sehweisen von Regierungen als 'Zerrbilder' oder 'Vorurteile' an, ohne in irgendeiner Weise erläutern zu können, wie denn Wahn und Wirklichkeit sich im konkreten Fall auseinanderhalten lassen" (Frei 1986a: 29; vgl. auch Frei 1985: 13, 123).

Dieser Vorwurf erscheint vollkommen berechtigt, denn in aller davorliegenden Feindbild-Literatur wurde eine tragfähige und präzise Position zum Aspekt der Fehlwahrnehmung im Feindbild doch immer vermieden. Gleichwohl übersieht Frei offenbar, daß die Problematik der Fehlwahrnehmungen in der Feindbild-Forschung durchaus gesehen und diskutiert worden war (siehe oben Abschnitt 3.6).⁶³ Vor allem aber kann Frei (1986b) die durch die Deutlichkeit der Kritik geweckten

⁶³ Vgl. etwa Ostermann (1977: 99-104); Ostermann/Nicklas (1976: 5); Nicklas et al. (1978: 369f), wiewohl sich aber ausreichend Publikationen finden lassen, die Freis Auffassung bestätigen. Als eines der beeindruckendsten Beispiele kann Birckenbach (1987b) gelten, die eine sprachliche "Lösung" des Problems versucht und immer von "Feindbildern und Fehlwahrnehmungen" schreibt - und dies in einem Beitrag, in dem sie sich ausführlich und kritisch mit Frei (1985, 1986b) auseinandersetzt.

Erwartungen dann auch nicht erfüllen, wenn er einerseits durch konzeptionelle Winkelzüge seine Analyse von "Fehlwahrnehmungen" in einer Empathiemangel-Messung (Frei 1986b: 167) enden läßt (siehe dazu unten) und andererseits in eigenen Publikationen völlig unreflektiert von "Feindbildern" schreibt, obwohl er die Konzeptionslosigkeit des Begriffes berechtigterweise kritisiert.

Zum anderen kritisiert Frei nicht nur an der Feindbild-Forschung, sondern an der Friedenspädagogik, daß sie den eigentlichen Kern des Ost-West-Konflikts - "der echte und tiefe Konflikt" (Frei 1985: 135) - verkenne oder gar ignoriere und ausschließlich die Feindbilder als Ursache des Konflikts und des Rüstungswettlaufs ansehe (vgl. auch Frei 1985: 124):

"Manche Vertreter der Friedenspädagogik äußern die Auffassung, es genüge, Vorurteile zu 'hinterfragen' und Feindbilder 'abzubauen', um den Konflikt zwischen Ost und West zum Verschwinden zu bringen. Der Friede sei herstellbar, sobald erst die Zerrbilder und Mißverständnisse in der gegenseitigen Wahrnehmung beseitigt seien" (Frei 1986a: 28f).

Mit diesem zweiten Vorwurf, der bezeichnenderweise darauf verzichtet, die entsprechende Literatur anzugeben,⁶⁴ trifft Frei (1985, 1986a, 1986b) die Feindbild-Forschung nicht, denn die oben referierte Literatur zeichnete sich dadurch aus, daß sie Feindbilder immer als Resultate des ihnen zugrundeliegenden Konflikts auffasste. Einzig die Intensität, mit der auf die Eigendynamik von Feindbild-Denken im Zusammenhang etwa von *self-fulfilling prophecies* hingewiesen wurde, könnte Frei dazu verleitet haben, in dieser Position mehr als einen Strohmann zu sehen, wengleich es nicht ausgeschlossen scheint, daß die Modeerscheinung, Feindbilder zu thematisieren, in der Friedenspädagogik zu manch überzogener Friedens Erwartung durch Feindbild-Abbau verleitet haben könnte.

Die Ignoranz Freis (1985, 1986a, 1987a) wird vor allem in seinen Veröffentlichungen deutlich, in denen er mit dem Feindbild-Begriff operiert, ohne dessen begriffliche Entwicklung und die vorliegenden konzeptionellen Entwürfe zu berücksichtigen (siehe oben die Abschnitte 2.1, 3.2, 3.5).⁶⁵ Vgl. aber Frei (1985: 110): "Wie Feindbilder entstehen: 28 Wahrnehmungsmuster".⁶⁶ Dies wäre nicht nur eine erwartbare Voraussetzung für die vorgetragene Kritik gewesen, sondern hätte Frei auch davor bewahrt, selbst immer wieder einem unreflektierten Feindbild-Begriff zum Opfer zu fallen,⁶⁷ die Widerstände und Schwierigkeiten des Feindbild-Abbaus zu unterschätzen⁶⁸ und den

⁶⁴ Im Literaturverzeichnis seines Buches "Feindbilder und Abrüstung" (Frei 1985) finden sich nur Ostermann/Nicklas (1976) und Richter (1982a) als der Feindbild-Forschung oder Friedenspädagogik zuordenbare Beiträge; im PVS-Aufsatz (Frei 1986b) werden im Literaturverzeichnis fünf Veröffentlichungen aus der Feindbild-Forschung angeführt.

⁶⁵ Zudem praktiziert Frei eine völlig inkonsistente Begriffsverwendung: Durch die deutschsprachigen Veröffentlichungen, die aus seiner UNIDIR-Studie "Assumptions and Perceptions in Disarmament" (Frei 1984) resultierten, geistert ein völlig unreflektierter Feindbild-Begriff: Die deutsche Fassung der Studie betitelte er "Feindbilder und Abrüstung" (Frei 1985), grenzte sich darin aber deutlich von der Feindbild-Forschung ab, nicht nur durch die explizit vorgetragene Kritik, sondern auch dadurch, daß er im Text den Begriff immer nur in Anführungszeichen verwendete.

⁶⁶ In seinem APuZ-Aufsatz (Frei 1986a) wurde die erwähnte Kritik noch deutlicher vorgetragen, bei der Darstellung der eigenen Untersuchungsergebnisse dann aber ungeniert mit dem Feindbild-Begriff operiert (Frei 1986a: 31, 32, 35, 36), wie wenn seine Bedeutung ausreichend klar und das Gemeinte problemlos verstanden werden könnte. Im PVS-Aufsatz (Frei 1986b) hingegen wurden nicht Feindbilder, sondern Fehlwahrnehmungen thematisiert, aber trotzdem in der einleitenden Zusammenfassung der Feindbild-Begriff verwendet, zwar mit distanzzerzeugenden Anführungszeichen, aber ohne deutlich werden zu lassen, was damit gemeint sein sollte.

⁶⁷ Was anderes als *überzogen* negative Bilder des Gegners, also Fehlwahrnehmungen, kann Frei (1986a: 29) meinen, wenn er schreibt, daß "auch die feindseligen Vorstellungen vom jeweiligen Gegner dauernd weiter vertieft und weiter verzerrt [werden] durch die Eigendynamik der Wahrnehmungsmuster", daß "das Bemühen um eine 'Berichtigung' der Feindbilder [zwar] allein nicht genügt; aber diese zum eigentlichen Konflikt "sekundären Folgen sind gewissermaßen 'unnötig' und deshalb abbaubar" (Frei 1986a: 30)? Vgl. außerdem Frei (1985: 12f). Zudem ist Frei (1985: 13) der Auffassung, daß sich zwar keine "letzte Gewißheit" über das "objektiv 'richtige'" Gegnerbild erlangen lasse, es aber "durchaus möglich ist, bestimmte Annahmen als Vorurteile und Bilder als Zerrbilder zu erkennen".

⁶⁸ "Soweit die Feindbilder durch die Eigendynamik der Wahrnehmung und der in ihr lauerten Verzerrungs- und Entstehungsneigung geprägt sind, wäre ein Wandel sinnvoll und *möglich*" (Frei 1986a: 36, meine Hervorh.).

Zusammenhang von Konflikt, Rüstung und Feindbildern (als sich gegenseitig verstärkende Teufelskreise; Frei 1985: 125; 1986a: 29f) als konzeptionelle Neuheit auszugeben; dies hätte er jedoch schon bei Senghaas (1969, 1972b) nachlesen können.

Dennoch hat Frei in zweifacher Hinsicht einen wichtigen Beitrag zur Feindbild-Forschung geleistet, der hier im einzelnen noch vorzustellen ist. Er hat eine der wenigen empirischen Studien vorgelegt, in der auf beeindruckende Weise die kognitiven Vorstellungswelten der politischen und militärischen Eliten in den USA und der Sowjetunion am Anfang der 1980er Jahre herausgearbeitet und dabei zugleich theoretische Fragestellungen aufgeworfen wurden. Letzteres wird sowohl in seinem Systematisierungsversuch von 27 Wahrnehmungsmustern und deren Rückbindung an andere Arbeiten zu kognitiven Wahrnehmungsstrukturen deutlich (vgl. Frei 1985: 110-121; Frei 1987b) als auch in seiner deutlichen Problematisierung von Fehlwahrnehmungs-Analysen (Frei 1986b).

3.7.1 "Feindbilder und Abrüstung" (Frei)

Unter der Fragestellung, wie das Scheitern vieler Rüstungskontrollverhandlungen zu erklären und das gegenseitige Verständnis zu fördern sei (Frei 1985: 13), untersuchte Frei die amerikanischen und sowjetischen Vorstellungen und Bilder, die für das Verhältnis der beiden Supermächte zueinander entscheidend seien.

"Denn letztlich hängt die Zukunft des Rüstungswettlaufs und der Abrüstung von dem ab, was die für die Sicherheitspolitik ihrer Länder Verantwortlichen von der Gegenseite erwarten oder befürchten. Das Bild, das jede Seite sich vom Gegner macht, bestimmt auch den Gang der Verhandlungen" (Frei 1985: 10).

Auf der Grundlage dieser Annahme möchte Frei (1985: 13) aufzeigen, "wie die jeweilige Gegenseite die Welt sieht und welche Hoffnungen und Befürchtungen ihre Wahrnehmung beeinflussen. Damit soll Empathie geweckt und gestärkt werden". Frei (1985: 15f) unterscheidet hierfür drei Hauptdimensionen der jeweiligen Vorstellungen: "das Bild von der Welt, das Bild vom Gegner und das Bild von der eigenen Rolle", wobei jede dieser Hauptdimensionen eine unterschiedliche Anzahl von Einzelaspekten umfaßt,⁶⁹ die jeweils für die USA und die Sowjetunion anhand "offizieller - schriftlicher und mündlicher - Aussagen erarbeitet" wurden (Frei 1985: 17). Ergebnis dieser Analysen sei die Möglichkeit eines Vergleichs der beiden Sehweisen (Frei 1985: 102-110) und die induktive Identifizierung von mindestens 27 Wahrnehmungsmustern, die sich im sowjetischen Amerikabild bzw. amerikanischen Sowjetunionbild entdecken und die auf Entsprechungen mit Wahrnehmungsmustern, die in der Psyche der Menschen verankert seien, schließen oder zumindest vermuten ließen (Frei 1985: 110).

Ungeachtet seiner Kritik an der Feindbild-Forschung und ihrer begrifflichen Konzeptualisierung kommt Frei (1985) mit seiner Studie letztlich zu keinem ersthaft anderen Ergebnis als die Feindbild-Forschung: daß nämlich "diese Wahrnehmungsmuster in ihrer Gesamtheit unvermeidlich zu einer gewissen Verzerrung dieser Bilder führen müssen" (Frei 1985: 122). Dabei stuft er allerdings den Stellenwert der Wahrnehmungsmuster als deutlich geringer ein, als dies in der Feindbild-Forschung in der Regel geschah: "Als wichtigster Auslöser vereinfachender und verzerrender Wahrnehmungsmuster hat man indessen die Tatsache des Konflikts erkannt" (Frei 1985: 122), womit sein Rekurs auf ein anderes Literatursegment deutlich wird - im Gegensatz zur Feindbild-Forschung mit ihrem Rückgriff auf vor allem sozial-psychologische Literatur. Aus diesem Grund endet Frei (1985) in seinen praktischen Folgerungen auch nicht beim Plädoyer für einen Feindbild-Abbau, wie dies in der Feindbild-Literatur üblich war, sondern in zwanzig Vorschlägen, wie sich die Empathie zwischen der Sowjetunion und den USA verbessern ließe. Denn Frei ist der Auffassung, daß

"sich auch die unversöhnlichen und auf Feindseligkeit gestimmten Bilder von der Gegenseite nicht einfach durch bessere Information und etwas guten Willen überwinden [lassen], solange nicht der Konflikt, dem sie entspringen, selbst geregelt ist. [...] Was die Sowjetunion und

⁶⁹ Das Bild vom Gegner umfaßt nach dieser Konzeption auch "Das Meta-Image: Wie sieht der Gegner uns?" (Frei 1985: 16), das Meta-Bild, mit dessen Hilfe Frei (1986b: 165) dann sein Konzept von "Fehlwahrnehmung als mangelnde Empathiefähigkeit" entwickelt.

die Vereinigten Staaten benötigen, ist ein Mehr an Empathie, d.h. eine vergrößerte und vertiefte Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Einstellungen des andern einzufühlen" (Frei 1985: 124, 128).

Damit fragt sich allerdings, was diese Ratschläge in ihrer konkreten Ausprägung von den praktischen Empfehlungen eines Feindbild-Abbaus unterscheidet - außer der verwendeten Terminologie. Eine Differenz könnte allerdings darin liegen, daß auch eine verbesserte Empathie zwischen den zwei Supermächten nach Ansicht von Frei (1985) nicht die Folge haben könne, daß hieraus ein problemloses Verhältnis zwischen den weltpolitischen Gegnern resultierte, denn das Problem des "grundlegenden Konflikts zwischen Ost und West" (Frei 1985: 139) bleibe bestehen: "Langfristig betrachtet gilt es daher, nach Mitteln und Wegen zur Beherrschung und Lösung dieses Konflikts zu suchen, beispielsweise durch Stärkung der internationalen Organisationen. *Erst dann* werden die 'Feindbilder' aufhören, die Bemühungen um die Abrüstung andauernd zu untergraben" (Frei 1985: 139, meine Hervorh.). Frei betont damit am Ende seines Buches noch einmal, daß er den *Konflikt* und nicht die aus ihm resultierenden "Feindbilder" als das entscheidende Hindernis für die Abrüstungsbemühungen ansah. Der Zusammenhang zwischen Feindbilder und Abrüstung wird bei ihm über den Konflikt hergestellt, als Ursache des einen und Hindernis für das andere.

3.7.2 "'Fehlwahrnehmungen' und internationale Verständigung" (Frei)

Einen stärker konzeptionellen Anspruch verfolgte Frei mit seinem in der Politischen Vierteljahresschrift (PVS) publizierten Aufsatz "'Fehlwahrnehmungen' und internationale Verständigung: Ein theoretischer und empirischer Ansatz mit einer Anwendung auf die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen" (Frei 1986b). Trotz zweier ausgeprägter Schulen der Theoriebildung zu Fehlwahrnehmungen - einmal würden sie als abhängige, einmal als unabhängige Variable aufgefaßt -, gebe es keine befriedigende Konzeptualisierung und Operationalisierung des Begriffs "Fehlwahrnehmung". Die Kennzeichnung einer Wahrnehmung als *Fehlwahrnehmung* setze zwangsläufig voraus, selbst die Realität objektiv wahrnehmen zu können. Dieses Problem, "das bekanntlich die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie seit langem beschäftigt und für welches es leider keine einfache Lösung gibt" (Frei 1986b: 160), will er durch Rückgriff auf einen kommunikationstheoretischen Kontext in den Griff bekommen. Für die Frage internationaler *Verständigung* sei die Frage, "ob eine Wahrnehmung 'richtig' oder 'objektiv' ist, [...] unerheblich - was zählt, ist vielmehr das intersubjektive Für-objektiv-Halten" (Frei 1986b: 161). Insofern sei ausschließlich relevant, inwiefern die Bilder, die sich Gegner in den internationalen Beziehungen von ihrer Umwelt und von sich selbst machen, miteinander übereinstimmen oder nicht.

Um die kognitive Kongruenz zwischen bestimmten Bildern, die Frei (1986b: 163) als "wesentliche Elemente" von Verständigung betrachtet, untersuchen zu können, ließe sich wie oben schon erläutert zwischen drei Typen von Bildern unterscheiden: Das Bild vom Gegner, das Selbstbild und "das Bild vom gegnerischen Gegnerbild, das heißt die eigenen Mutmaßungen über des andern Bild vom Gegner oder die 'Spiegelung' seiner selbst in den Augen des andern", was als "Metabild" bezeichnet wird (Frei 1986b: 162). Damit ließen sich sechs Vergleiche anstellen, zwischen dem Gegnerbild von A und Bs Selbstbild, zwischen dem Gegnerbild von A und Bs Metabild sowie zwischen Bs Selbstbild und Bs Metabild - und jeweils alle Vergleiche auch in der umgekehrten Kombination. Doch stellt sich dann die Frage, welche Schlüsse sich aus diesen, durchaus einsichtigen Bildervergleichen ziehen ließen.

Frei (1986b: 162) sieht in diesen Bildervergleichen "die Lösung des Problems der 'misperception'", denn führte man diese sechs Vergleiche durch und überprüfte die Bilder

"auf den Grad ihrer Kongruenz oder Divergenz, so erhält man Aufschluß über den Umfang von Verständnis und Mißverständnis, das in den Beziehungen zwischen den beiden betreffenden Staaten herrscht und damit über das Vorhandensein oder die Abwesenheit von Fehlwahrnehmungen" (Frei 1986b: 162).

Dieses Zitat jedoch enthüllt Freis begrifflichen Winkelzug. Indem er den Begriff "Fehlwahrnehmung" von seinen wissenschaftlich-intersubjektiven Maßstäben befreit und allein auf die Inkongruenz von Selbstbild, Gegnerbild und Metabild innerhalb einer dyadischen Beziehung reduziert, läßt sich zwar der Begriff von seinen erkenntnistheoretischen Problemen befreien. Doch ebenso

wird der Ertrag einer solchen Analyse von "Fehlwahrnehmungen" entscheidend reduziert, denn auch wenn die kognitive Inkongruenz innerhalb der drei Teildimensionen des Vergleichs nicht - mißverständlich - als "Fehlwahrnehmung" bezeichnet, sondern nur als "mangelnde Empathiefähigkeit" (Frei 1986b: 165) aufgefaßt wird, lassen sich doch letztlich nur Aussagen gewinnen über das mögliche Ausmaß von Verständigungsproblemen in einer Beziehung. Frei meint: die aus der Untersuchung von Kongruenz und Inkongruenz resultierende

"Verhältniszahl [...] drückt nichts anderes aus als den Empathiemangel, d.h. den Grad der kognitiven Inkongruenz zwischen zwei Ländern und folglich die Wahrscheinlichkeit, daß das eine Land bezüglich des anderen Landes Mißverständnisse durch Fehlwahrnehmungen produziert" (Frei 1986b: 167).

Diese Empathiemangel-Messung kann uns aber nichts darüber sagen, *welches Land* Mißverständnisse durch Fehlwahrnehmungen produziert, ob möglicherweise das eine Land mehr Fehlwahrnehmungen produziert als das andere, und sie kann uns auch nicht sagen, auf welcher Seite in bestimmten inhaltlichen Dimensionen die Korrektur von Wahrnehmungen der anderen Seite angebracht wäre. Insofern verrät Freis Verhältniszahl weder etwas über Empathiemangel, noch über Fehlwahrnehmungen. Dieses beides sind akteurbezogene Konzepte, Freis Verhältniszahl aber Gradmesser einer Beziehung und seine Begrifflichkeit daher völlig irreführend.

Zudem bleibt auch zweifelhaft, welche Einsichten sich mit diesem Konzept wirklich gewinnen ließen. Nach Frei (1986b) sei allein durch den Vergleich von Selbstbild und Metabild, also dem Bild, von dem man annimmt, daß es der Gegner von einem habe, eine Aussage über vorhandene Empathie eines Akteurs möglich. Doch indem sich starke Inkongruenz von Selbstbild und Metabild sowohl auf die mangelhafte Gegnerwahrnehmung der anderen Seite als auch auf die eingeschränkte *eigene* Wahrnehmung bezüglich des Gegnerbilds der anderen Seite zurückführen läßt - immer vorausgesetzt, es liegt keine Selbsttäuschung bezüglich des Selbstbilds vor -, müßte erst noch entschieden werden, an welcher Wahrnehmungsdimension die Empathie eines Akteurs abgelesen werden soll. Und Frei selbst scheint hier unschlüssig zu sein, denn die deutlich höhere kognitive Inkongruenz beim Vergleich von sowjetischem Selbstbild und Metabild, verglichen mit der amerikanischen Sicht (vgl. Frei 1986b: 172), interpretiert er einmal im Sinne höherer Empathie auf Seiten der Sowjetunion: "das sowjetische Metabild, d.h. die sowjetische Sicht des amerikanischen Gegnerbildes, erfaßt die amerikanischen Befürchtungen weitgehend richtig" (Frei 1986b: 171); zugleich glaubt man sich "auf amerikanischer Seite durch den Gegner wenigstens halbwegs verstanden (Frei 1986b: 172), während für die Sowjetunion "die Gegenüberstellung des sowjetischen Selbstbildes mit dem sowjetischen Metabild des amerikanischen Sowjetbildes zeigt, [... daß] man sich durch die Amerikaner weniger verstanden [fühlt], als dies tatsächlich der Fall ist" (Frei 1986b: 172). In einer anderen Publikation wird dagegen die entgegengesetzte Interpretation geliefert, "daß die Regierung der Vereinigten Staaten zu Empathie eher bereit und fähig ist als die Führung der Sowjetunion [...] Der Westen scheint eher in der Lage, den Osten zu verstehen, als der Osten den Westen" (Frei 1986a: 34). Ganz abgesehen von diesen Interpretationsunsicherheiten bleiben zudem erhebliche methodische Zweifel bezüglich der Erhebung von Selbstbildern und noch viel mehr von Metabildern, wenn solche Textkonstrukte dann in eine Verhältniszahl verwandelt werden sollten (vgl. zu dieser Kritik auch Schweitzer 1991: 356f).

Wenngleich der dyadische Bildervergleich zum Verständnis mangelhafter internationaler Verständigung beitragen kann,⁷⁰ stellt er doch keinen großen Wurf dar, weder für eine ihrer erkenntnistheoretischen Probleme befreite Konzeptualisierung von Feindbildern oder "Fehlwahrnehmungen", noch für eine Operationalisierung von Empathiemangel oder Empathiefähigkeit (Frei 1986b: 167, 165). Vielmehr kommt Frei am Ende seiner Untersuchung zu ganz ähnlichen wenn nicht gar

⁷⁰ Es scheint mir jedenfalls nicht angemessen, den Ansatz alleine anhand der historischen Widerlegung von Freis Schlußfolgerung aus seiner empirischen Untersuchung vom *Anfang* der 1980er Jahre zu messen, welche lautete: "Dagegen geben die höheren Inkongruenzwerte auf den Teildimensionen 'Stimmigkeit der Gegnerbilder' und 'wahrgenommene Empathie' zu wenig Hoffnung Anlaß, daß der Konflikt sich schon bald überwinden ließe. So läßt die Struktur der gegenseitigen Wahrnehmungen der beiden führenden Mächte den Schluß zu, es sei für die absehbare Zukunft mit einem weitgehend gleichbleibenden und folglich auch überraschungsfreien Verhältnis zu rechnen - überraschungsfrei im Guten wie im Schlechten und in bezug auf Entspannung wie Spannung" (Frei 1986b: 172f).

denselben Ergebnissen, wie sie auch die von ihm so vehement kritisierte Feindbild-Forschung vorweisen kann.⁷¹ Allerdings lautet das Plädoyer nicht "Abbau von Feindbildern", sondern "Abbau verstärkender Sekundärfolgen der Gegnerwahrnehmung" und "Verbesserung der Empathiefähigkeit" (Frei 1986a: 36). Die einzusetzenden Mittel gleichen sich weitgehend, von der Aufklärung über Wahrnehmungsmuster, "die in Konfliktsituationen typischerweise das Gegnerbild verzerren und zusammen eine Art fatale 'Psycho-Logik' der Gegnerwahrnehmung bilden" über "vermehrte Kontakte zwischen den beiden Seiten" bis hin zur "weiteren Erforschung der 'Psycho-Logik' der Feindbilder" (Frei 1986a: 36). Einzig die politische Einschätzung von Fehlwahrnehmungen scheint ihn entscheidend von der Feindbild-Forschung zu trennen, denn während er in den USA durch eine demokratische Öffentlichkeit, freie Presse und eine "fachlich äußerst kompetente 'Gegenelite'" die "Möglichkeiten einer Feindbild-Korrektur von vornherein strukturell vorprogrammiert" sieht, muß seiner Meinung nach gegen das sowjetische Feindbild etwas unternommen werden: Die "politisch verantwortlichen Eliten aller westlichen Länder" sollten sich Verhaltensweisen überlegen mit dem Ziel,

"auf das sowjetische Feindbild und die sowjetischen Bedrohungsvorstellungen [einzuwirken ... und] die sowjetische Führung in ihrer Feindbildgestaltung auf das 'unverzichtbare' Kernelement der Gegnerwahrnehmung hinzuweisen und sie zu einem Abbau ihrer 'unnötigen', weil zusätzlichen Elemente zu bewegen" (Frei 1986a: 37).

Abgesehen von der darin zum Ausdruck kommenden *politischen* Differenz zur in den 1980er Jahren vorherrschenden Feindbild-Forschung bewegte sich Frei mit seinen konzeptionellen Überlegungen trotz seiner formulierten Abgrenzung zur Feindbild-Forschung vollständig in deren Rahmen. Seine breite Rezeption als Beitrag zur Feindbild-Forschung (vgl. etwa auch Ehmke 1987) in der nachfolgenden Literatur bestätigt diese Einschätzung. Zwar wurde an Freis Ansatz vereinzelt die Beschränkung auf kognitive Wahrnehmungen (Birckenbach 1988: 292f; Ropers 1990: 124) und eine "Zurückdrängung der Konflikthalte" (Birckenbach 1987b: 130; vgl. aber Ropers 1990: 124) kritisiert,⁷² aber vor allem seine Konzeption von Selbstbild, Gegnerbild und Metabild wurde mit mehr (vgl. z.B. Birckenbach 1990b: 153) oder weniger⁷³ Verständnis für die dahinterstehende Zielsetzung als entscheidender Beitrag der Feindbild-Forschung hervorgehoben.

3.8 Fehlwahrnehmungen sind Fehlwahrnehmungen sind Fehlwahrnehmungen: Die Feindbild-Forschung von Gert Sommer

Einen weiteren systematischen Versuch, ein Feindbild-Konzept zu entwickeln, um damit auch empirische Analysen durchführen zu können, hat der Psychologe Sommer (1984, 1988b, 1989, 1992) unternommen. Ausgangspunkt ist für ihn wie schon beim HSFK-Feindbild-Projekt - auf das Sommer (1989: 20f) ausführlich Bezug nimmt - ein sozialpsychologischer Vorurteilsbegriff. Dieser verweise auf individuelle und soziale Ursachen bzw. Bedingungen von Vorurteilen und damit auch Feindbildern, denn sie sind nach seiner Ansicht eine spezifische Form von Vorurteilen (Sommer 1992: 15f). Auf der individuellen Ebene benennt Sommer (1989: 19; 1992: 13) die Notwendigkeit der Kategorisierung bei jeglicher Wahrnehmung: "Kategorien bringen Übersichtlichkeit und Ordnung in die hochkomplexe Welt, sie erleichtern die Identifikation und Bewertung von Objekten" (Sommer 1992: 13). Zu den "sozialen Bedingungen für Vorurteile" zählt Sommer (1992: 14) das Streben nach sozialer Zugehörigkeit, sozialer Identität. Dabei würden soziale Abgrenzungen vorgenommen, denn es erscheine psychologisch erleichternd, "eine Gruppe der anderen, Un-Ähnlichen zu konstruieren, von der Menschen sich abgrenzen und gegenüber denen sie Nicht-Zugehörigkeit demonstrieren können" (Sommer 1992: 14). Diese soziale Dimension von Vorurteilen verbinde sich mit den auf der individuellen Ebene vorgenommenen Kategorisierungen und ver helfe zu einer Strukturiertheit der sozialen Welt, in der die einzelnen ihren je individuellen Platz finden müßten: "Entsprechende Gruppenbildungen mit dem dazugehörigen 'Wir'-Gefühl sind

⁷¹ Bei den Erklärungsfaktoren für die Stabilität von Feindbildern gibt es allerdings eine Differenz, indem Frei (1986a: 37) die funktionale These, Feindbilder dienten innerer Herrschaftssicherung, explizit zurückweist.

⁷² Vgl. auch Schweitzer (1989: 12), der Freis (1985) Analyse als "einseitige, weil letztlich auf eine Äquidistanzbewertung des Ost-West-Konflikts nach 1945 hinauslaufende" Untersuchung kritisiert.

⁷³ Vgl. beispielsweise Wagenlehner (1989b: 7); Breitenstein (1989: 195f); Flohr (1991: 37-39).

grundsätzlich wichtig für die persönliche Identität und für die Identität von Gruppen. Bei Feindbildern sind solche Gruppenbildungen rigide und mit starken Emotionen besetzt" (Sommer 1992: 14). Während also nach Sommer (1989, 1992) Vorurteile den normalen Begrenztheiten des menschlichen Wahrnehmungsapparats und den psychischen Notwendigkeiten sozialen Zusammenlebens geschuldet sind, handele es sich bei Feindbildern um eine extreme Ausprägung von Vorurteilen:

"Nach unserer Definition sind Feindbilder Deutungsmuster für gesellschaftlich-politisches Geschehen; sie sind negative, hoch emotionale, schwer veränderbare Vorurteile, die reichen können bis hin zur fantasierten oder gar realen Vernichtung des Gegners. Feindbilder können sich richten gegen einzelne Menschen, Gruppen, Völker, Staaten oder Ideologien" (Sommer 1989: 19; 1992: 15f).⁷⁴

Diese Definition wird bei Sommer (1992) noch ergänzt durch zwei Abgrenzungen, die weniger der wissenschaftlichen Präzision als vielmehr der politischen Verwendung dieses Feindbild-Konzepts geschuldet scheinen, um sich bei der Kritik von Feindbildern *bei anderen* besser deren Vorwurf entziehen zu können, selbst doch ebenso mit Feindbildern zu operieren:⁷⁵ "Nach unserem Verständnis reichen Kritik oder sachliche Gegnerschaft nicht aus, von 'Feindbildern' zu sprechen" (Sommer 1992: 16f). Schon hier klingt an, daß es für Sommer objektive Maßstäbe geben muß, nach denen sich die Wirklichkeit von der Fehlwahrnehmung, Objektivität und Verzerrung voneinander unterscheiden lassen müßten (vgl. auch Sommer 1992: 31). Inwiefern dies eine *psychologische* Notwendigkeit darstellt, begründet Sommer nicht, aber er formuliert ganz klar:

"Zudem ist es psychologisch und politisch bedeutsam, zwischen groben Verzerrungen, Vorurteilen im Sinne eines Feindbildes einerseits und realen Gegnern und Feinden andererseits zu unterscheiden. Reale Feinde existieren und sie sind lebensgefährlich. [...] Es ist daher bei der Bewertung der 'anderen' eine fortwährende und nie endende Aufgabe, zwischen Vorurteilen einerseits und sachlich fundierten Urteilen andererseits zu unterscheiden" (Sommer 1992: 17).

Daß diese Aufgabe kaum lösbar ist und damit eine solche Konzeptualisierung wissenschaftlich nur sehr begrenzt tragfähig ist, hatte Frei (1986b) verdeutlicht. Sommer (1991, 1992) liefert dafür gewissermaßen die unfreiwillige Bestätigung, wenn er bei einem Blick auf die Feindbilder im Golf-Krieg 1990/91 zunächst durch Gegenüberstellung mit einer Realanalyse geklärt haben möchte, ob es ein "Feindbild Saddam Hussein" gegeben habe:

"Zunächst zu der Frage, ob es angemessen ist, von einem 'Feindbild' Hussein zu sprechen. Dies muß in der Tat eingeschränkt werden, denn an der negativen Sicht des Hussein ist - nach den uns bekannten Informationen - vieles realistisch: [...] Trotz dieser Kumulation negativer Attribute erscheint es mir doch gerechtfertigt, das Konzept Feindbild zu verwenden. Denn viele systematische Verzerrungen sind zu beobachten, wenn der Irakkrieg auf das Phänomen 'Böser Hussein' reduziert wird" (Sommer 1992: 25; 1991: 52).

Wäre eine solche Herangehensweise Voraussetzung für Feindbild-Analysen, es wäre in das Belieben der Forschenden gestellt, eine Differenz zu einem - wie auch immer gewonnenen - "sachlich fundierten Urteil" (Sommer 1992: 17) auszumachen; zugleich könnte diese Differenz bei entsprechend genauer Analyse bei allen negativen Einstellungen identifiziert und damit unendlich viele Feindbilder geschaffen werden. Hier zeigt sich eine erste und zentrale konzeptionelle Schwäche des Sommerschen Feindbild-Begriffs, die, wie die vorstehenden Abschnitte gezeigt haben, ein Manko der gesamten Feindbild-Forschung zu sein scheint.

⁷⁴ In einer früheren Veröffentlichung definierte Sommer (1988: 39) noch: "Ein Feindbild ist demnach als ein stark negatives, veränderungsresistentes Vorurteil zu definieren" - womit auf den Deutungsmuster-Aspekt verzichtet wurde. So wichtig es sicherlich ist, auf Wahrnehmungsmuster hinzuweisen, aus denen Feindbilder resultieren (vgl. Weller 1992: 3), so unglücklich erscheint doch Sommers definitorische Verknüpfung, in der mit "Feindbild" einerseits das Deutungsmuster, andererseits das Vorurteil und damit die aus dem Deutungsmuster resultierende Einstellung selbst bezeichnet werden soll.

⁷⁵ Sommers Aufsatz "Zur Psychologie von Feindbildern" (Sommer 1992) erschien zunächst unter dem Titel "Zur Relevanz von Feindbildern - am Beispiel des Golfkrieges" (Sommer 1991) im "Informationsdienst Wissenschaft und Frieden".

Bei der Entstehung von Feindbildern sieht Sommer (1992: 15) einen Eskalationsprozeß am Werke, der insbesondere bei Konflikten ein Bild der anderen "mit den vorherrschenden Assoziationen falsch, schlecht, minderwertig, gefährlich und böse" entstehen lasse. Inwieweit jedoch dieser, in Sommer (1992: 17-19) mit Rückbezug auf Spillmann/Spillmann (1990) ausführlich dargestellte Eskalationsprozeß vom Vorurteil zum Feindbild von entscheidender Bedeutung für Sommers Feindbild-Konzept ist, bleibt unklar, da zum einen die empirischen Analysen in Sommer (1988, 1989, 1991) völlig ohne diese Komponente auskommen; zum anderen folgt der Darstellung der fünf Spillmannschen Eskalationsstufen eine kritische Distanzierung von dieser Konzeptualisierung⁷⁶ und damit wohl auch - zumindest teilweise - von den dahinterliegenden theoretischen Annahmen, die nur schwer mit den dargestellten individuellen und sozialen Ursachen von Feindbildern vereinbar erscheinen. Auch in diesem Punkt bleiben also Unklarheiten und Zweifel hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung und der Tragfähigkeit dieses Feindbild-Konzepts. Nichtsdestotrotz - und dieser Aspekt begründet das ausführliche Eingehen auf Sommers Überlegungen - liegen mehrere empirische Untersuchungen im Zusammenhang mit diesem Feindbild-Konzept vor, was in der Feindbild-Literatur eine große Ausnahme darstellt.

Am Beispiel der politischen Begründung für die sog. Nachrüstung zeigt Sommer (1985), daß die Regierungen mit unvollständigen und falschen Informationen Mythen erzeugten, die bei der Bevölkerung zu irrationalen Denkmustern und Annahmen geführt hätten (vgl. auch Sommer et al. 1987). Dies hätte funktionieren können auf der Grundlage eines Feindbildes gegenüber Rußland bzw. dem Kommunismus, welches das Bewußtsein sowie Wahrnehmung und Denken verzerre. Weil es sich im Zusammenhang mit Rüstung und Krieg um gefährliche Denkmuster handele, sei es, so schreibt Sommer (1985: 87) "für unser Überleben dringend geboten, diese Feindbilder durch angemessenes Wissen und realistische Einschätzungen zu ersetzen" (vgl. auch Sommer 1984; 1988: 50). Diese Herangehensweise der Konfrontation von Feindbildern mit einer anderen, differenzierten Sicht auf die Realität, bestimmte, wie schon gezeigt wurde, auch die Analyse von "Feindbildern am Beispiel des Golfkrieges 1990/91" (Sommer 1991, 1992: 24-30) und eine Fallstudie zur These, daß durch die geringen Kenntnisse über Menschenrechte in der Bevölkerung das Thema Menschenrechte benutzt werde, um das Feindbild "Sowjetunion/Kommunismus" zu festigen (Sommer 1989: 28-33).

Auch Sommer/Theobald (1988) gehen von der Existenz des "Feindbildes Kommunismus (Sowjetunion)" aus, wollen dann jedoch seine Funktionalisierung aufzeigen, einmal im Zusammenhang der Entwertung der Verleihung des Friedensnobelpreises an die IPPNW (vgl. auch Sommer 1989: 24-28) und außerdem bei der Diskreditierung der Friedensbewegung (vgl. Sommer 1989: 23-24). Daneben haben Theobald/Sommer (1988) Überlegungen für die Entwicklung eines Feindbild-Fragebogens zur Messung des Feindbildes "Kommunismus/Sowjetunion" angestellt, die jedoch unverbunden zu Sommers Konzeptentwicklung bleiben und offensichtlich auch keine Fortführung erfahren haben, was angesichts des Feindbild-Zerfalls am Ende der 1980er Jahre (vgl. Sommer 1989: 33f) nicht weiter verwundern muß.

Insgesamt haben vor allem die empirischen Untersuchungen, die Sommer präsentieren konnte,⁷⁷ einen wichtigen Beitrag zur Feindbild-Forschung geleistet, weil sie deutlich machten, daß sich die Beschäftigung mit Feindbildern nicht in der bloßen Behauptung ihrer Existenz, der Kritik ihrer "Inhaber" und dem moralischen Aufruf zu ihrem Abbau erschöpfen muß. Die konzeptionellen Überlegungen, die unabhängig von den empirischen Arbeiten angestellt wurden und dort auch keine unmittelbare Umsetzung erfahren haben, weisen allerdings an keiner Stelle über die Mitte der 1980er Jahre vorliegenden Erkenntnisse hinaus, vielmehr fallen sie im entscheidenden Punkt, dem Versuch, Feindbilder zu bestimmen, sogar dahinter zurück und bleiben daher in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung fraglich.

⁷⁶ "Die im Modell vorgestellten fünf Eskalationsstufen beschreiben wichtige Merkmale der Feindbildentwicklung, sind aber nach unserer Meinung weniger klar voneinander zu trennen; zudem können sie sich nicht nur auf den 'Feind' als Gesamtes beziehen, sondern sie können begrenzt sein auf wichtige Teilbereiche (z.B. Gesellschaftsstruktur, nicht aber Kultur)" (Sommer 1992: 19f).

⁷⁷ Dabei stützte er sich weitgehend auf studentische Arbeiten; vgl. Sommer/Theobald (1988: 197, Anm. 1 & 2; Sommer 1989, Fn. 2-6).

4. Zum Stand der Feindbild-Forschung am Ende des Ost-West-Konflikts

Die bis hierher referierte Feindbild-Forschung fand ihren Gegenstand vor allem im Antikommunismus des Ost-West-Konflikts. Dieser begann Mitte der 1980er Jahre, sich spürbar zu verändern (vgl. Weller 2000a: Kap. 2). Die Feindbild-Forschung zeigte sich jedoch davon sichtlich unberührt. Die Ende der 1980er Jahre steigende Zahl von Publikationen zum Thema "Feindbilder" leistete weder weiterführende Beiträge zur Begriffsdiskussion oder Konzeptentwicklung, noch vermochte sie im Feindbild-Zerfall gegenüber der Sowjetunion ein Problem für ihren Ansatz zu erkennen. Zwar wurde nach dem Ende des Ost-West-Konflikts der Begriff "Feindbild" zunehmend auch in anderen Themenfeldern verwendet, ohne sich jedoch von seiner politisch-normativen Prägung lösen zu können. Mit der Differenzierung des Phänomenbereichs ging vielmehr auch die Aufspaltung der Feindbild-Diskussion einher; theoretisch-konzeptionelle Probleme wurden übergangen oder möglicherweise in vielen Fällen gar nicht wahrgenommen. Dies zeigt sich sowohl in der fortgesetzten Begriffsdiskussion als auch in den Reaktionen der Feindbild-Forschung auf den Feindbild-Zerfall am Ende der 1980er Jahre und auf die Entdeckung neuer Feindbilder in den 1990er Jahren.

4.1 Zwischen Individualisierung und Eklektizismus: Beiträge zur Begriffsdiskussion in der Feindbild-Forschung der 1980er Jahre

Neben den schon ausführlich dargestellten Ansätzen von Frei (1985 etc.) und Sommer (1984 etc.), deren Beiträge zur Begriffsdiskussion in der Feindbild-Forschung unter dem Aspekt des Fehlwahrnehmungs-Charakters von Feindbildern erörtert wurden, gab es in den 1980er Jahren weitere Versuche, den Feindbild-Begriff zu definieren. Während sich jedoch für die 1970er Jahre aufgrund intensiver Kommunikation innerhalb der Friedensforschung eine gewisse Fortentwicklung bei der Bestimmung des Feindbild-Begriffs konstatieren ließ (siehe oben Abschnitt 3.5), bleiben die Beiträge der 1980er Jahre untereinander unverbunden. Es läßt sich eine Individualisierung der Feindbild-Forschung beobachten, die im Hinblick auf theoretische Entwicklungen zweifellos ein ernsthaftes Problem darstellt.

Als ein erstes Beispiel hierfür läßt sich Nolting (1981) anführen, der mit seinem Feindbild-Begriff an die Vorurteils-Forschung, nicht aber an die ebenfalls darauf zurückgreifenden Konzeptualisierungen von Ostermann/Nicklas (1976; Nicklas/Ostermann 1980) anknüpft. Nolting will mit seinem Buch "Lernschritte zur Gewaltlosigkeit" eine "Einführung in wichtige psychologische Probleme des Friedens" (Nolting 1981: 11) geben und greift dazu sehr systematisch auf empirische Forschungen der Psychologie zurück (vgl. dazu Schmitt-Egner 1985). Unter den psychologischen Bedingungen kollektiver Gewalt kommt seiner Meinung nach auch Feindbildern eine Bedeutung zu. Mit seinem Feindbild-Begriff knüpft Nolting an die Vorurteilsforschung an - "Feindbilder [...] sind eine besonders krasse Variante von Vorurteilen" (Nolting 1981: 113) - und benennt anschließend zwei Merkmale von Feindbildern: "die dem Gegner zugeschriebene *Bösartigkeit* (betrifft also die ihm unterstellte Motivation)" und seine "Stärke bzw. Gewaltfähigkeit" (Nolting 113, 114, Hervorh. dort). In seinen weiteren Darstellungen geht Nolting (1981: 114-121) sowohl auf die Theorie der kognitiven Dissonanz, die erwarten lasse, "daß ein einmal entwickeltes Feindbild zur Selbsterhaltung und inneren Stimmigkeit tendiert" (Nolting 1981: 114), als auch auf das Spiegelbild-Theorem (Bronfenbrenner 1961) ein. Außerdem werden sechs Funktionen von Feindbildern aufgezählt, die von besonderer Bedeutung seien, "warum die Propaganda bei der Vorbereitung und Begleitung von Gewaltaktionen soviel Gewicht auf die Stimulierung durch Feindbilder legt" (Nolting 1981: 113): Orientierungsfunktion, Emotionalisierungsfunktion, Einigungsfunktion, Legitimationsfunktion, Ablenkungsfunktion und Selbsterhaltungsfunktion. Diese Funktionen auf der sozialen Ebene scheinen ihm aber weniger bedeutsam zu sein als die Verknüpfung der gesellschaftlichen mit der individuellen Ebene im Gruppenselbstbild: Feindbilder seien immer mit einem überaus positiven Selbstbild der eigenen Gruppe verknüpft (vgl. auch Nolting 1988); weil nun aber die Gruppenzugehörigkeit von besonderer Bedeutung für das individuelle Selbstwertgefühl sei, sei der Appell an

das Gruppenbewußtsein des einzelnen ein wichtiges Mittel zur Gewaltstimulierung (Nolting 1981: 121).

Viel allgemeiner legte Schmidhäuser (1987) seine Begriffsbestimmung an, wenngleich er den Feindbild-Begriff offenbar für die extremsten Ausprägungen gegenseitiger sozialer Wahrnehmungen reservieren wollte:

"Das Feindbild ist die extrem abwertende Meinung über andere Menschen, eine Klasse, Rasse, ein Volk, ein gesellschaftliches System. Im 'Bild' meint man eine abschließende und endgültige Einsicht über eine Realität gefunden zu haben, die die eigene bzw. die als einzig wahr behauptete Existenzweise bedroht, gegen die man sich wehren, die man eigentlich beseitigen muß. Ein Feindbild kann Tötungshemmungen ausschalten" (Schmidhäuser 1987: 358).

Damit wurde wieder in starkem Maße die negative Konnotation des Begriffs betont, die vor allem seine Verwendung in der öffentlichen Diskussion dominierte. Dort wurde Anfang der 1980er Jahre das Feindbild-Denken als grundlegendes Problem des Ost-West-Konflikts aufgefaßt⁷⁸ und zugleich durch die Verwendung des Feindbild-Begriffs Kritik geübt. "Sich beim Gebrauch von Feindbildern ertappt zu sehen, ist heute für Zivilisten wie für Militärangehörige zumindest in der Bundesrepublik peinlich geworden" (Birckenbach 1987a: 255). Diese Feststellung verweist auf einen Feindbild-Begriff, mit dem negativ geprägte Fehlwahrnehmungen gekennzeichnet wurden und speziell das in der Bundesrepublik verbreitete Bild der östlichen Seite kritisiert werden sollte.

In die entgegengesetzte Richtung, aber mit demselben begrifflichen Verständnis, kritisierten Czempiel, Kubbig, Müller und Rode (1984) das Amerika-Bild in Teilen der deutschen Friedensbewegung, das sie als Feindbild identifizierten, weil es mit der Unterstellung einer amerikanischen Kriegsabsicht eine "unkontrollierte Emotionalisierung" (Czempiel et al. 1984: 255) bewirke und mit der Realität der US-Politik nicht übereinstimme.⁷⁹ Zwar wird am Ende bei der Frage, was die Ursache der Vorurteile gegenüber Amerika sein könnte, ganz knapp und punktuell auf Einzelergebnisse der politischen Psychologie hingewiesen, aber insgesamt soll mit der Kennzeichnung des Amerika-Bilds als "Feindbild" vor allem die Nichtübereinstimmung mit der Realität herausgestrichen werden.

Am deutlichsten erkennbar wird dieser allgemeine Sprachgebrauch, wenn - wie bei Czempiel et al. (1984) - dem Feindbild-Vorwurf explizit durch "Fakten" begegnet wird (vgl. ähnlich schon White 1965). So stellt der Titel einer Publikation, welche mit "fachlicher Beratung" des Bundesministers der Verteidigung erstellt wurde, die Frage "Was heißt hier Feindbild?", um sie dann mit dem Untertitel "Fakten und Argumente zum Ost-West-Konflikt" (Bechtel 1987) als rhetorische Frage auszuweisen. Der Autor stört sich an dem impliziten Vorwurf, der im Feindbild-Begriff enthalten sei: "Wer auf eine Bedrohung aus dem Osten hinweist, setzt sich dem Vorwurf aus, ein 'Feindbild' zu haben" (Bechtel 1987: 7). Dem will Bechtel (1987: 7) durch "nüchterne Analyse und Beurteilung der politischen Wirklichkeit im Spannungsfeld zwischen Ost und West" begegnen, um deutlich zu machen, daß das negative Bild der östlichen Seite keine unberechtigte Fehlwahrnehmung, sondern eine realistische Einschätzung darstelle. Aus diesen Tatsachen und nicht durch ein Feindbild rechtfertige sich die militärische Sicherheitspolitik des Westens, insbesondere der NATO (vgl. auch Roth 1989).

Der dieser Verwendungsweise zugrundeliegende politische Feindbild-Begriff, der ausschließlich dazu dient bzw. dazu verwendet oder so perzipiert wird, daß anderen eine falsche Sicht der Realität vorgeworfen wird, war weit verbreitet in der sicherheitspolitischen Publizistik der 1980er Jahre.⁸⁰ Er fand sich jedoch auch in der psychologischen Literatur etwa bei von Mahler (1985), der nicht nur Wert darauf legte, daß zwischen einem realen Feind und einem Feindbild unterschieden werde, sondern noch darüber hinausgehende begriffliche Überlegungen anstellte, nach denen ein

⁷⁸ Vgl. etwa Schmidhäusers (1983) Buch "Entfeindung", das den Untertitel trägt "Entwurf eines Denkens jenseits der Feindbilder".

⁷⁹ Zu den Vorwürfen des Anti-Amerikanismus vgl. auch Joffe (1987), Jahn (1988) und Herzinger/Stein (1995).

⁸⁰ Vgl. etwa auch Bartel (1988), der ein Feindbild identifizierte, weil eine ideologische Sicht der USA in Differenz zur amerikanischen Realität stehe.

Feindbild sich durch seine realitätsabgehobene Künstlichkeit auszeichne. Es seien nicht verzerrende Wahrnehmungsprozesse, die eine fehlerhafte Vorstellung der Realität hervorbrächten, sondern mächtige Akteure, die Elemente politischen Realitätsverständnisses manipulieren könnten.

"Vor einen realen *Feind* muß ich mich hüten. [...] Von diesem Feind mache ich mir auch ein *Bild*. Dieses kann der Realität entsprechen. Starke Affekte können es aber auch völlig verzerren. Dennoch meine ich damit noch nicht ein *Feindbild*. Mit einem Feindbild soll vielmehr ein Feind überhaupt erst erzeugt werden, weil ich diesen u.a. im Dienste meines eigenen verunsicherten Selbstwertgefühls und zur Sicherung meines Herrschaftsanspruches brauche" (Mahler 1985: 62, Hervorh. dort).

Dieser Definitionsversuch ist ein weiteres Beispiel für die Individualisierung konzeptioneller Überlegungen, die weder an eine Forschungskommunikation rückgebunden waren, noch von dieser nachfolgend rezipiert wurden. Ähnliches gilt für den Beitrag von Dieckmann (1986), dessen Aufsatz "Gedanken über den Begriff des 'Feindbildes'" jedoch schon von seinem Erscheinungsort in der Zeitschrift "Analytische Psychologie" her primär in einen anderen Forschungskontext gehört.

Dieckmann (1986) stellt seine konzeptionellen Überlegungen auf der Grundlage der Analytischen Psychologie nach C.G. Jung an (vgl. dazu auch Jacoby 1986) und definiert Feindbilder als "Projektionen, die aus unserem eigenen Unbewußten stammen" (Dieckmann 1986: 25).⁸¹ Nach einem Blick auf die wechselvolle Geschichte der Feindbilder zwischen Amerika und Rußland kommt Dieckmann dann zu einer Konzeption, die sich doch merklich von den bisher referierten Ansätzen unterscheidet.⁸²

"Feindbilder scheinen hier also zwei Charakteristika zu haben: Sie entsprechen einer Regression auf eine ganz frühe Ebene des Schizoid-Oralen, wobei sie anscheinend einem psychologischen Alles-oder-Nichts-Gesetz gehorchen: das Absolut-Böse, das Alles-Verschlingende, das Nicht-zu-Vertrauende und das zu Zerstörende. Als zweites Charakteristikum scheinen sie in sich nicht sehr stabil zu sein, sondern können ausserordentlich schnell wechseln, indem aus dem früheren Feind in kürzester Zeit ein Freund werden kann und vice versa" (Dieckmann 1986: 29).⁸³

Doch wenn am Ende seines Aufsatzes dann Ansätze präsentiert werden, "was wir für einen wirklichen Abbau von Feindbildern tun können" (Dieckmann 1986: 34), sind das eher normativ motivierte Projektionen als mit der dargestellten Konzeption begründbare Erwartungen für einen Feindbild-Abbau. Sein Vorschlag auf der individuellen Ebene⁸⁴ erscheint auf dem dargestellten theoretischen Hintergrund noch plausibel, wenngleich unklar bleibt, auf welcher Grundlage sich das Erwünschte ereignen sollte. Doch wie sich die darüber hinausgehenden Vorschläge mit der Theorie vermitteln, bleibt unklar: Auf der kollektiven Ebene gebe es drei Möglichkeiten: "Gruppen oder Völker möglichst weit voneinander zu trennen" oder "die beiden Gruppen so oft wie möglich zusammenzubringen und miteinander sprechen zu lassen"; als dritte Möglichkeit sieht er "die Entwicklung eines 'gemeinsamen Wir-Gefühls' aller Gruppen angesichts von gemeinsamen Aufgaben und Interessen" (Dieckmann 1986: 35). Wenn es sich aber bei Feindbildern wirklich um Projektionen archetypischer Natur handelte (Dieckmann 1986: 31-34), wäre allein durch grundlegend veränderte Individuationsprozesse möglicherweise ein Feindbild-Abbau oder -Verzicht

⁸¹ Daraus folgt, daß "Feindbilder" archetypisch-mythologischen Charakter haben (Dieckmann 1986: 30). Als zweiten Aspekt seiner Feindbild-Definition gibt Dieckmann (1986: 26) an, "dass zur Projektion eines Feindbildes auch ein Affekt gehört, ein Affekt, der von einem oft kaum verständlichen Hass und einer Destruktion begleitet ist, die eigentlich auf die totale Vernichtung des anderen abzielt".

⁸² Ungeachtet dessen läßt sich eine - stark eklektische - Rezeption Dieckmanns (1986) erkennen, vgl. etwa Breitenstein (1989), Wagenlehner (1989b), Senghaas-Knobloch (1990a), Reich (1997).

⁸³ Zur Regressions-These vgl. auch Spillmann/Spillmann (1989, 1990, 1991), nach der Feindbilder "Ausdruck eines Abbauprozesses, das heißt einer Regression auf archaische Reaktionsmuster oder auf frühkindliche Emotionen, beziehungsweise Wahrnehmungs- und Erkenntnismuster" sind (Spillmann/Spillmann 1989: 24).

⁸⁴ Auf der individuellen Ebene liegt der Ansatz "in der eigenen Individuation, in der Kenntnis des eigenen dunklen, imaginären Hintergrunds, in der eigenen Reifung und der Rücknahme der Projektionen" (Dieckmann 1986: 34).

erreichbar, denn die angesprochenen Veränderungen auf der kollektiven Ebene beträfen nur jeweils ein spezifisches Gruppenverhältnis, was dazu führen müßte, daß die Projektionen auf anderen Ebenen, entlang anderer Konfliktlinien sich zu Feindbildern entwickelten. Doch neben dieser immanenten Kritik ist für den hier erörterten Zusammenhang viel wichtiger: Die Thematisierung von Feindbildern war offenbar ohne eine Projektion im Hinblick auf deren Abbau in den 1980er Jahren nicht möglich.⁸⁵

Weder Mahlers (1985) noch Dieckmanns (1986) begriffliche Überlegungen fanden Beachtung oder gar Anklang in der Feindbild-Forschung. Diese hatte vielmehr ihre Begriffsentwicklung eingestellt, wie die lexikalischen Veröffentlichungen aus dieser Zeit zeigen. Sie zielten nicht mehr auf eine begriffliche Präzisierung, sondern nur noch darauf, den allgemein sich entwickelnden Sprachgebrauch zu reflektieren. In einem politikwissenschaftlichen Lexikon zu den Internationalen Beziehungen⁸⁶ greift Nicklas (1984) nur noch auf den zweiten, allgemeineren Teil seiner Begriffsbestimmung von 1977 zurück,⁸⁷ und verzichtet damit auf die Anknüpfung an den sozialpsychologischen Theoriekontext der Vorurteilsforschung. Wasmuht (1987a: 98) dagegen definiert "Feindbild" mit Hilfe des Vorurteils-Begriffs, weil sie vor allem im Zusammenhang mit Bedrohungsperzeptionen sozialpsychologische Gesetzmäßigkeiten am Werke sieht (vgl. Wasmuht 1987b: 190):

"Ein Feindbild ist die extreme Ausprägung eines Vorurteils, das eine Einzelperson, eine Gruppe oder ein Staat als Ganzes von einer anderen Person, Gruppe oder Nation hat. Während ein Vorurteil u.U. auch positiv sein kann, kennzeichnet das Feindbild stets eine *Negativattribuierung* des 'Ihr' im Gegensatz zum 'Wir'. Die andere Gruppe oder Person wird als 'Gegner', als 'Feind' und im Extremfall als dehumanisiertes Objekt (z.B. Monster, Pest, etc.) definiert - eine Feindattribuierung, die als gegebene soziale Wirklichkeit, somit als Tatsache angenommen, und auch bei gegensätzlicher Erfahrung nicht revidiert wird" (Wasmuht 1987a: 98, Hervorh. dort; identisch: Wasmuht 1987b: 191).

Wasmuht (1987a) verweist sowohl auf psychologische Forschungen wie auch auf Studien zu außenpolitischen Perzeptionsprozessen. Großen Raum nehmen die Ausführungen zu den verschiedenen Funktionen ein, welche von Feindbildern sowohl auf der individuellen als auch der gesellschaftlichen Ebene erbracht werden (siehe dazu unten Abschnitt 5). Doch ergibt sich daraus kein präzises Feindbild-Konzept, weil unklar bleibt, was notwendige Voraussetzungen oder Bedingungen bzw. was Folgen von Feindbildern sind oder sein könnten.

Insgesamt zeigt sich an diesen Lexikonbeiträgen (vgl. auch Schmidhäuser 1987), daß sich unter dem Stichwort "Feindbild" ein gewisses Verständnis von der Bedeutung psychologischer Wahrnehmungsprozesse für die internationale Politik etabliert hatte, ohne daß sich die unterschiedlichen Herangehensweisen zu einer einheitlich konzeptionellen Entwicklung verdichtet hätten.⁸⁸

⁸⁵ Einzig Leder (1985) kann als Ausnahme gesehen werden, wenn er Maßnahmen der Vorurteilsforschung als gut gemeintes "Herumkurieren an Symptomen" kritisiert und auf der Grundlage seiner These, daß der Haß "aus dem Erdulden-Müssen von angemessener Höherrangigkeit, also aus erlittener Demütigung, oder aus der Furcht davor" resultiere (Leder 1985: 69), zu dem Resultat gelangt: "Die Vorbedingung, um den Haß verlöschen zu lassen, wäre also ein Zustand der gegenseitigen Gleichachtung unter den Menschen, eine Gesellschaft der Gleichen" (Leder 1985: 69).

⁸⁶ Daß "Feindbild" als analytische Kategorie gewissermaßen eine Modeerscheinung ausschließlich in der politologischen Teildisziplin der Internationalen Beziehungen - oder gar nur einem Segment dieser - war, zeigt sich an der entsprechenden lexikalischen Aufmerksamkeit: weder das "Wörterbuch Politikwissenschaft" (Nohlen/Schultze 1985) noch das "Wörterbuch zur Politik" (Schmidt 1995) verzeichnen den Begriff "Feindbild", und im "Handwörterbuch Internationale Politik" (Woyke 1986, 1993) kommt er nicht einmal im Sachregister vor.

⁸⁷ "Das Feindbild stellt eine mehr oder weniger strukturierte Ganzheit von Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gefühlen dar, die unter dem Aspekt der Feindschaft vereinheitlicht einem Menschen, einer Gruppe von Menschen oder Völkern und Staaten entgegengebracht werden. Ein Feindbild ist immer kontrastierend mit einem Freundbild - meist die eigene Gruppe oder der eigene Staat - verbunden. Das Freund-Feind-Verhältnis stellt so ein In-group/Out-group-Verhältnis dar" (Nicklas 1984: 148; identisch mit Nicklas 1977: 90). Vgl auch Nicklas' (1985: 102) Verständnis einer "wissenschaftlichen Definition" des Feindbild-Begriffs, die er im ersten Satz dieser Begriffsbestimmung gegeben sieht.

⁸⁸ Daß es hierzu auch in den 1990er Jahren keine ernsthafte Veränderung gegeben hat, bestätigt der Lexikon-Beitrag von Reich (1997).

Weder fand eine kritische Rezeption und Auseinandersetzung über begriffliche und konzeptionelle Fragen statt, noch wurde in der Weise aufeinander eingegangen, daß vorliegende Ansätze systematisch weiterentwickelt worden wären. Die Feindbild-Literatur der 1980er Jahre war vielmehr von der entgegengesetzten Entwicklung geprägt, von einer Individualisierung konzeptioneller Überlegungen und einem beliebigen Eklektizismus, der nach dem Motto zu verfahren schien: je mehr Erklärungen, desto besser.⁸⁹ Zwar gab es einzelne anspruchsvollere Herangehensweisen, denen gleichwohl entweder die Individualisierung (Frei) oder der Eklektizismus (Sommer) zum Verhängnis wurden (siehe oben Abschnitte 3.7 und 3.8).

4.2 Die Feindbild-Forschung im Angesicht des Feindbild-Zerfalls

Am Ende der 1980er Jahre erlebte die Feindbild-Forschung in gewisser Weise ihren Höhepunkt, nicht in inhaltlicher, sondern in quantitativer Hinsicht. "Vor Jahren verpönt ist das Wort Feindbild heute in der Politik und in den Medien im ständigen Gebrauch", schreibt Wagenlehner (1989b: 6), erkennbar aus einer gegenüber der Feindbild-Forschung kritischen Perspektive,⁹⁰ gewissermaßen zur Rechtfertigung des von ihm herausgegebenen Sammelbandes und mit Sorge hinsichtlich einer verständlichen und konsistenten Verwendung des Begriffs. Diese Bedenken läßt auch Sommer (1992: 16) erkennen, wenn er zur Einleitung seiner begrifflichen Abgrenzungen feststellt: "Der Begriff Feindbild wird in den letzten Jahren inflationär verwendet". Die Zahl der Publikationen stieg enorm, doch diese Feindbild-Literatur stellte in großen Teilen eine bloße Wiederholung schon vorher veröffentlichter Überlegungen und Konzepte dar.⁹¹ Zugleich ließ sich auf der empirischen Ebene zunehmend ein Feindbild-Zerfall beobachten, der publizistisch begleitet sein wollte:

Unter dem Titel "Der neue Flirt" (Liedtke 1989a) wurden die repräsentativen Meinungsumfragen des Sinus-Instituts zu den außenpolitischen Einstellungen im deutsch-sowjetischen Verhältnis veröffentlicht,⁹² und eine vergleichende sozialpsychologische Einstellungsstudie bei 1000 Moskauer und 1450 Gießener Studierenden legte Richter (1990a) vor. Sein Buchtitel "Russen und Deutsche: Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen" verweist nicht nur auf den Einstellungswandel, der sehr differenziert, aber nicht repräsentativ untersucht und dargestellt wurde, sondern auch auf die sich seiner Meinung nach aus dem Feindbild-Zerfall ergebenden neuen Aufgabenstellungen im deutsch-sowjetischen Verhältnis.⁹³ Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts wurde entwe-

⁸⁹ Dies wird am deutlichsten sichtbar an der konzeptionellen und theoretischen Heterogenität der vier Sammelbände, die zwischen 1985 und 1989 zum Thema "Feindbilder" erschienen: Guha/Papcke (1985); Pflüger (1986a); Sommer et al. (1987); Fetscher (1989a).

⁹⁰ Ähnlich Schweitzer (1991: 353), der den "Feindbild"-Boom durch die Forderung von Hans-Dietrich Genscher nach einem Feindbild-Abbau veranlaßt sieht, und schon früher vorgeschlagen hatte, den Begriff "Feindbild" wegen "terminologischer Unschärfe" lieber nicht zu verwenden (Schweitzer 1989: 12).

⁹¹ Außerdem wurde der Feindbild-Begriff jetzt auch in anderen Disziplinen aufgegriffen, etwa in sprachwissenschaftlichen Untersuchungen (Kischkel 1989; Burkhardt 1988) oder historischen Forschungen (vgl. etwa Daschitschew 1989; Jacobsen 1987, 1988; Bosbach 1992a).

⁹² Diese Veröffentlichung dokumentierte einen deutlichen Einstellungswandel gegenüber der Sowjetunion; demnach "überwog im Herbst 1988 - und daran dürfte sich bis heute nichts geändert haben - in der gesamten Bevölkerung die Sympathie für die Sowjets. Gorbatschow und seine Politik wurden von der Mehrheit positiv beurteilt. Während die meisten Bundesbürger die einst als aggressiv eingeschätzte UdSSR sogar für friedliebend halten, sind sie zum Bündnispartner USA auf Distanz gegangen. Man 'mag' die Amerikaner, ihre Politik lehnt man häufig ab" (Kutschke 1989: 32f). "Die Feindbilder in den Köpfen der Leute sind weitgehend abgebaut. Man hört den Argumenten des ehemaligen Feindes zu, ist bereit, die Welt auch einmal aus seiner Perspektive zu betrachten" (Liedtke 1989b: 12).

⁹³ "Selbstkritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit ist der beste Weg zur Selbstheilung von Individuen, von kleinen und großen Gruppen. Diese Erkenntnis der Psychoanalyse und der psychoanalytischen Sozialpsychologie ist auch die zentrale Aussage des vorliegenden Buches. Von ihrer Beherrschung wird es wesentlich abhängen, ob die Menschen in der Sowjetunion die Schwierigkeiten bei der Umstrukturierung ihrer Gesellschaft meistern und ob die Deutschen die Chance, ihre Identität erstmalig seit 1945 selbständig gemeinsam zu definieren, zugunsten einer entschiedenen Abkehr von ihrem traditionellen Stärke kult nutzen werden" (Richter 1990b: 12).

der ein "verblasendes Feindbild" (Bredow 1989) konstatiert,⁹⁴ oder aber es wurde zumindest auf die verbesserten Möglichkeiten zum Feindbild-Abbau durch die sowjetische Reformpolitik unter Michail Gorbatschow hingewiesen (vgl. etwa Fetscher 1989b: 5; Richter 1989: 59).

Außerdem hatte die Feindbild-Forschung offenbar einen Begriff etabliert, dessen ungefähre Bedeutung inzwischen weithin bekannt und offenbar auch anerkannt war, nicht nur bei RüstungskritikerInnen, Friedensbewegten und politisch engagierten PsychologInnen, sondern auch im konservativen Lager. So erschien etwa im Dezember 1988 eine Ausgabe der Zeitschrift "Aus Politik und Zeitgeschichte" mit vier Beiträgen, die alle auf das Feindbild-Thema bezogen waren. Schissler und Tuschhoff (1988) weisen auf die Bedeutung des Konzepts der kognitiven Schemata für die Politikwissenschaft und insbesondere für die Analyse außenpolitischer Entscheidungsprozesse, Einstellungen und Feindbilder hin. Senghaas-Knobloch (1988: 17) beschäftigt sich mit den subjektiven Orientierungsweisen staatlicher Repräsentantinnen und -tanten, die von besonderem Interesse für die politische Psychologie internationaler Politik seien, wenn es sich um Feindbilder handele (vgl. auch Steinweg/Wellmann 1990). Margedant (1988) beschreibt die in der schulischen Sozialisation der DDR vermittelten Einstellungen gegenüber dem Westen als "Feindbilder sozialistischer Erziehung" und lehnt sich dabei an die friedenswissenschaftliche Feindbild-Forschung an. Und Liminski (1988) bezweifelt den Feindbild-Abbau im Ost-West-Verhältnis, weil weiterhin Desinformations-Strategien am Werke seien; zwar habe die Feindbild-Diskussion Konjunktur, gerade im Zusammenhang mit Glasnost auch ein Feindbild-Abbau, aber die politischen Desinformationspraktiken blieben davon unberührt.

Ausdruck dieser gesteigerten Aufmerksamkeit für "Feindbilder" war auch ein Sammelband mit dem Titel "Feindbild. Geschichte - Dokumentation - Problematik" (Wagenlehner 1989a) und ein Themenheft "Vorurteile und Feindbilder" (Schiele 1990) der Zeitschrift "Politik und Unterricht", in denen viele Feindbilder, aber nicht jenes des Westens gegenüber der Sowjetunion thematisiert wurden. Außerdem hatte der Planungsstab des Auswärtigen Amtes im Juni 1989 ein Kolloquium zum Thema "Feindbilder - Analyse und Abbau" veranstaltet. Hierbei war auffällig - wie auch in dem Band von Wagenlehner (1989a) -, daß nicht VertreterInnen der deutschen friedenswissenschaftlichen Feindbild-Forschung eingeladen worden waren, sondern TeilnehmerInnen, die sich weniger dem westlichen Feindbild gegenüber der Sowjetunion zuwandten als vielmehr ganz allgemein über das Feindbild-Phänomen referierten, jedoch zum Teil auf der Grundlage eingehender Rezeption der Literatur der Feindbild-Forschung.

Nicht nur auf politisch konservativer Seite wurde die Feindbild-Forschung rezipiert; auch einige Publikationen in der DDR (Frindte 1989a, 1989b; Gensicke 1989; Metzler 1989; Schmidt 1990) belegen die breite Aufmerksamkeit für ein Thema, das mit der Auflösung der Feindbilder im Ost-West-Verhältnis hoffähig geworden war und das offenbar einen Einblick in Einstellungsmuster vermitteln konnte, der verstanden und in ganz verschiedenen inhaltlichen Zusammenhängen aufmerksam zur Kenntnis genommen wurde. Wie schwer sich die marxistische psychologische Friedensforschung mit der sozialpsychologischen Orientierung der Feindbild-Forschung tat, offenbart Frindte (1989a), wenn er alle nicht-marxistischen Ansätze als "irrelevant" oder "inadäquat" titulierte. Das Interesse der DDR-Friedensforschung an der Feindbild-Forschung galt vor allem dem politischen Engagement von PsychologInnen für den Frieden (vgl. Frindte 1989a: 26 und Sommer 1988a).

Diese anschwellende Feindbild-Literatur war auch deshalb möglich geworden, weil der Feindbild-Zerfall gegenüber der Sowjetunion den Begriff nicht mehr auf die negativen Einstellungen im Ost-West-Konflikt gegenüber der jeweils anderen Seite festlegte. Damit konnten vielfältige Feindbilder thematisiert werden, ohne sich jeweils selbst der Gefahr auszusetzen, daß einem ein Feindbild vorgeworfen werden konnte. Zwar wurde von niemandem explizit anerkannt, in der Vergangenheit ein Feindbild besessen zu haben, aber es läßt sich doch hier und da große Erleichterung erkennen, daß sich nun das Feindbild-Phänomen thematisieren ließ, ohne damit den politischen Streit

⁹⁴ "Alte Feindbilder sind ins Wanken geraten" überschreiben Gugel/Jäger (1989: 54) ihre Ausführungen zum Verlust der sowjetischen Bedrohung auf westlicher Seite. Aus DDR-Perspektive wurde die "konstruktive und flexible Friedens- und Abrüstungspolitik der UdSSR" als "wichtiger Impuls für eine realistischere Beurteilung des Sozialismus" und damit als Ausgangspunkt für "Rückgang von Wirkung und Akzeptanz antikommunistischer Feindbilder" (Gensicke 1989) betrachtet.

darüber zu entfachen, wer die richtige Einschätzung der gegnerischen Seite habe: "Mit Zufriedenheit konstatieren wir: Die Bedrohungsperzeptionen in Ost und West schwinden, begleitet von einem schrittweisen Abbau der etablierten Feindbilder" (Sudhoff 1991: 6), ist in der Einleitung der vom Auswärtigen Amt herausgegebenen Broschüre "Abbau von Feindbildern" zu lesen, in der die Beiträge des oben erwähnten Kolloquiums veröffentlicht wurden.

4.3 Das Ende der Feindbild-Forschung

Abgesehen von der empirischen Erfassung des außenpolitischen Einstellungswandels gegenüber der Sowjetunion (Liedtke 1989a; Richter 1990a) hat sich die Feindbild-Forschung eigentlich nicht mit dem am Ende der 1980er Jahre stattfindenden Feindbild-Zerfall beschäftigt.⁹⁵ Ihre Veröffentlichungen aus den 1990er Jahren wenden sich neuen Feindbildern zu oder referieren und bekräftigen den im Zusammenhang mit der Analyse des Antikommunismus im Ost-West-Konflikt erreichten Forschungsstand, ohne ihn in Relation zum empirischen Feindbild-Zerfall zu setzen. Die Darstellung der seit 1990 erschienenen Feindbild-Literatur und die sich anschließende Systematisierung der Ansätze der Feindbild-Forschung und ihre Kritik wird verdeutlichen, aus welchen Gründen dies das Ende der Feindbild-Forschung bedeutet.

Mit der Auflösung ihres primären Gegenstands, des Feindbildes "Sowjetunion", war zwar ihrer immer wieder vorgetragenen normativen Forderung nach Feindbild-Abbau entsprochen worden; doch vom konzeptionellen Standpunkt der Feindbild-Forschung aus gesehen handelte es sich dabei weitgehend um ein theoriwidriges Verhalten, denn Feindbilder waren als außerordentlich stabile, veränderungsresistente Einstellungen beschrieben worden, die sich schon deshalb nicht schnell abbauen ließen, weil sie wichtige Funktionen, sowohl im individuell-psychischen Haushalt als auch im sozialen Gefüge von Kollektiven und zudem noch im internationalen System zu erfüllen hätten.

Am Umgang mit der neuen Situation des zerfallenden antikommunistischen Feindbildes zeigt sich besonders deutlich wenn schon nicht ihre theoretische Fehlerhaftigkeit, so doch zumindest die Beschränktheit der Fragestellung der Feindbild-Forschung, die sich aus deren normativer Orientierung ("Feindbilder führen zu Kriegen und müssen deshalb abgebaut werden") und den sich daraus ergebenden politischen Präferenzen ergeben hatte: Das Feindbild wurde aus der Perspektive deren betrachtet, die sich selbst für feindbildfrei halten und für die daher die Existenz von Feindbildern ein Rätsel darstellt (vgl. Weller 2000a). Folgerichtig wurden vor allem zwei Fragestellungen bearbeitet: Warum entstehen Feindbilder? Warum sind Feindbilder so stabil? Und normativ konsequent wurde dann ihr Abbau propagiert. Was konnte ein solcher Forschungszweig angesichts der Tatsache unternehmen, daß seine theoretische Erwartung enttäuscht und seiner normativen Forderung entsprochen worden war? Er identifizierte vor allem neue Feindbilder, um an seinem theoretischen Konzept fest- und seine normative Forderung aufrechterhalten zu können (vgl. etwa Voit 1992a, 1992b).

Dabei wurden allerdings nur selten die *Bedingungen* für die Entstehung oder den Wandel eines Feindbildes reflektiert. Vielmehr wurde weiterhin - eher implizit als explizit - auf die Funktionalität von Feindbildern rekurriert, ein Wissen, welches sich - offenbar - weithin etabliert hatte. Oder aber "Feindbild" wurde als aufmerksamkeitsweckender Begriff verwendet, ohne daß damit irgendwelche wissenschaftlichen oder gar theoretischen Ansprüche verbunden worden wären. Neben solchen Veröffentlichungen, die vielfach im Zusammenhang mit dem Zweiten Golf-Krieg 1990/91 standen, gab es noch Nachträge zur "alten" Feindbild-Forschung, vor allem in Form von Bestandsaufnahmen - wenn nicht bloßen Rekapitulationen - der vorliegenden Forschungsergebnisse.⁹⁶ Auffällig ist jedoch, daß hierbei kein Bestreben erkennbar wurde, den Wandel bei ihrem traditionellen Forschungsgegenstand, dem Feindbild im Ost-West-Konflikt, zu einer Kritik oder gar Fortentwicklung der Feindbild-Forschung zu nutzen.⁹⁷ Mit der zunehmenden publizistischen

⁹⁵ Die einzigen Ausnahmen sind Lippert (1990) und (Weller 1991, 1992).

⁹⁶ Mendler/Schwiegler-Rohmeis (1989: 135-142); Nicklas (1991); Senghaas-Knobloch (1990a); Flohr (1991).

⁹⁷ Allein die Notwendigkeit wird hier und da vermerkt (vgl. etwa Voit 1992b). Vgl. zu diesem Aspekt auch Weller (1994).

Verwendung eines ganz allgemeinen und weitgehend inhaltsleeren - politischen - Feindbild-Begriffs (siehe oben Abschnitt 4.2) ging das wissenschaftliche Interesse an einer theorieorientierten Konzeptualisierung und einer Erklärung des Feindbild-Phänomens vollends verloren.

Dies trifft in starkem Maße auch auf die Diskussion um ein neues Feindbild im Süden, etwa das "Feindbild Dritte Welt" (Nuscheler 1992) oder ein "Feindbild Islam" (Hippler/Lueg 1993) zu. Nuscheler (1992: 8) stellt bei seiner Analyse neuer Bedrohungen aus dem Süden zwar einen expliziten Bezug zur "Forschung über das Entstehen und Vergehen [??] von Feindbildern" und ihre identitätsstiftende Wirkung (Selbsterhöhungsfunktion) her, erkennt aber als Gefahr "eines neuen Feindbildes Süden" nur dessen Legitimationsfunktion für eine militärische Aufrüstungsstrategie. Brock/Hessler (1991) verweisen bei ihrer Frage nach dem neuen Feindbild in den Nord-Süd-Beziehungen in der Zeit nach dem Zweiten Golf-Krieg dagegen ausschließlich auf die Projektionsfunktion von Feindbildern:

"Auf beiden Seiten erlebt das Denken in Freund-Feind-Schemata eine Renaissance. [...] Das kontrastreiche Relief der doch immer vielgestaltiger werdenden Dritten Welt wird so zur Projektionsfläche für die Ängste, die die Defizite und Widersprüche der gesellschaftlichen Entwicklung in den Industrieländern selbst auslösen" (Brock/Hessler 1991: 87).

Andere Beiträge, die von einem "neuen Feindbild Dritte Welt" schreiben (etwa Matthies 1991, 1992; Saathoff/Zander 1990), verwenden den Feindbild-Begriff nur in seiner allgemeinen Konnotation des alltäglichen Sprachgebrauchs. Dieser hatte vor allem im Zusammenhang mit dem Zweiten Golf-Krieg Konjunktur,⁹⁸ wenngleich dabei auf zwei interessante Strukturelemente von Feindbildern hingewiesen wurde, die kaum je systematische Aufmerksamkeit erfahren hatten: Das Anknüpfen neuer Feindbilder an alte Vorurteilsstrukturen und die inhaltliche Verbindung von außen- und innenpolitischen Feindbildern (vgl. aber Kogon 1977). Hippler (1992b) thematisiert den möglichen Zusammenhang zwischen einem "Feindbild Islam" und der Türkenfeindlichkeit innerhalb der Bundesrepublik, ohne allerdings dieser Relation systematisch nachzugehen.⁹⁹ Rotter (1992) macht in seinem Beitrag über den "Islam und sein Zerrbild in den Medien" darauf aufmerksam, daß die Wurzeln des Islam-Feindbildes bis ins Mittelalter zurückzuverfolgen seien.¹⁰⁰ Auch Gerhard/Link (1992) stellen die Tradition und Geschichte von kulturellen Gegensätzen für die Feindbild-Produktion heraus:

"Die Eskalation von Feindbildern in den Medien während Golfkrise und -krieg ist also verbunden mit der vehementen Aktualisierung einer negativen Kulturtypologie, die einen strikten Gegensatz West/Ost, Okzident/Orient mit entsprechender Wertungshierarchie konstruiert" (Gerhard/Link 1992: 287).

Allerdings wird nicht darauf eingegangen, unter welchen Bedingungen sich aus diesem kulturellen Gegensatz Feindbilder entwickeln können, die dann im Zweiten Golf-Krieg von besonderer politischer Bedeutung, insbesondere zur Rechtfertigung des massiven westlichen Militäreinsatzes gegen den Irak, wurden (vgl. Schulze 1991a: 246-249). Die Voraussetzungen für dieses Feindbild waren offenbar schon lange Zeit vorhanden gewesen, und auch seine Funktionalität war zweifellos vorhanden.¹⁰¹ Doch war offensichtlich zusätzlich eine politische Funktionalität bzw. Funktionalisierung notwendig, damit daraus ein Feindbild werden konnte. "Solcherlei Klischees, die schon seit langem die westliche, hier die deutsche Wahrnehmung des Orients geprägt hatten, wurden in dem Augenblick zu Feindbildern, als sie die Begleitmusik zum Feldzug gegen den Irak zu intonieren

⁹⁸ Vgl. etwa Link (1991a, 1991b, 1995); Schulze (1991a, 1991b, 1992); Gerhard/Link (1992) und Sommer (1991, 1992), der zwar sein Feindbild-Konzept rekapitulierte, es aber nicht systematisch auf die Feindbilder im Golf-Krieg anwendete.

⁹⁹ Vgl. auch Thränhardt (1994: 79) sowie schon Wörmann (1974) und Hofmann (1982: 32-37).

¹⁰⁰ Rotter (1991, 1992: 75, 77); vgl. auch Pöttker (1991); Auernheim (1992); Thränhardt (1994: 80) sowie schon Narr (1982: 105), der auf die Traditionen des Antikommunismus hinweist: "Der Antikommunismus fungierte in der Bundesrepublik als eine ideologische Mehrzweckwaffe. Mit seiner Hilfe wurde die Kontinuität eines von antisemitischen Elementen offiziell gesäuberten Feindbildes gewahrt".

¹⁰¹ "Die Herausbildung des Konzepts Europa war in den letzten zweihundert Jahren immer davon abhängig, wie die Abgrenzung zu anderen, also zum Nicht-Europa gelang. Dabei hat der Orient, der die Antithese zum Okzident darstellte, eine besondere Funktion im Rahmen der europäischen Selbstidentifizierung gehabt" (Schulze 1991a: 253).

hatten" (Schulze 1991a: 247). Hier wird implizit ein Induktionskonzept von Feindbildern angenommen, ohne nach den entsprechenden Akteuren oder Mechanismen zu fragen. Die in diesem Zusammenhang eigentlich interessante Frage der Feindbild-Forschung nach Bedingungen des Feindbild-Wandels oder seiner unterschiedlich intensiven Ausprägung, die sehr gut am empirischen Beispiel des Irak-Feindbildes und insbesondere seiner Veränderung hätte gestellt werden können, kam gar nicht ins Blickfeld derer, die ähnlich der traditionellen Feindbild-Forschung ein im Augenblick vorhandenes Feindbild zum erklärenden Faktor für politisches Geschehen im Sinne einer Funktionserfüllung machten. Dabei stand im Zusammenhang mit dem Zweiten Golf-Krieg die Legitimationsfunktion für militärische Gewaltanwendung im Vordergrund:

"Die ethische Legitimität derlei politischen und militärischen Handelns gründet auf einer Collage tradierter und neu erfundener Feindbilder vom Orient, das [sic!] in den letzten 20 Jahren aus einer kulturellen in eine politische Dimension wechselte. Zwei Grundelemente bestimmen diese Collage: zum einen sei der Orient aggressiv, seine politischen Führer mithin strukturell wahnsinnig; zum anderen seien die Orientalen von einem tiefsitzenden und religiös bestimmten Fatalismus geprägt, der sie den 'Wahnsinn' ertragen lasse" (Schulze 1991a: 247).

So wie angeblich auf der politischen Ebene die "Transformation des Ostens in den Orient, die Verlagerung der Projektionen des Westens in den islamischen Raum" (Schulze 1991a: 245), die Ersetzung des einen Feindbildes durch das nächste ohne weiteres gelang (vgl. auch Ruf 1997), vollzog auch die Feindbild-Forschung - in bloßer Entsprechung - den Wechsel ihres empirischen Untersuchungsobjekts. Nicht seine Entstehung oder Veränderung weckte ihr Interesse, sondern seine Existenz, mit dessen Hilfe sich dann politische Vorgänge scheinbar leichter erklären ließen - diese Herangehensweise hatte auch die Beschäftigung mit den Feindbildern im Ost-West-Konflikt weitgehend dominiert.

Neue Feindbilder wurden aber nicht nur in den internationalen Beziehungen,¹⁰² sondern auch im innenpolitischen Bereich entdeckt (vgl. etwa Löb/Seelisch 1992; Seelisch 1992; Rothe 1992). Wie sich Feindbilder bei Jugendlichen im Zusammenhang mit der deutschen Vereinigung verändert haben, hat Schmidt (1990, 1991) untersucht. Außerdem wurden Vorurteile gegenüber AusländerInnen als "Feindbilder" gekennzeichnet und in den entsprechenden Analysezusammenhang aufgenommen (vgl. etwa Schiele 1990; AGFP 1983; Sauvage 1993).

Im Zuge der Auflösung des traditionellen Gegenstands der Feindbild-Forschung ließ sich auch eine vermehrte historische Feindbild-Forschung beobachten. Zwar hatten pädagogisch-didaktische Materialien, die sich mit Feindbildern beschäftigten, schon immer neben den Feindbildern des Ost-West-Konflikts auch auf historische Feindbilder hingewiesen. Die Feindbild-Propaganda des Nationalsozialismus nahm dabei eine herausgehobene Bedeutung ein (vgl. Buchbender 1989; Schiele 1990: 20-23). Doch auch Feindbilder in den Weltkriegen (vgl. AGFP 1983: 35-46; Smith 1989) oder im Mittelalter bzw. der Frühen Neuzeit (vgl. Bosbach 1992a) wurden nun vermehrt anhand von bildlichen oder schriftlichen Dokumenten untersucht. Bei diesen Forschungen steht meist ein übertrieben negatives Bild der jeweils gegnerischen Seite im Mittelpunkt der Analyse. Unter "Feindbild" werden dabei jene Darstellungsformen verstanden, "die in den zeitgenössischen Schriften eingesetzt wurden, um den Gegner als einen Feind zu kennzeichnen" (Bosbach 1992b: x). Solche Untersuchungen historischer Feindbilder konzentrieren sich dabei meist auf Konflikte und Kriege, in denen Feindbilder bestimmten politischen Zielen dienen sollten.

Diese weitverzweigte, nach dem Zerfall des antikommunistischen Feindbildes erschienene Literatur, die mit dem Feindbild-Begriff operiert, läßt sich nur noch unter dem formalen Aspekt der Verwendung des Wortes "Feindbild" der traditionellen Feindbild-Forschung zurechnen. Weder wurde - von den genannten Ausnahmen abgesehen - bei der Begriffsverwendung an die konzeptionellen Arbeiten der Feindbild-Forschung mit ihrer (sozial-) psychologischen Basis angeknüpft, noch spielte die Funktionalität von Feindbildern für Systemerfordernisse eine wesentliche Rolle. Diese zwei Merkmale haben aber nicht nur die Feindbild-Forschung gekennzeichnet, sie waren gewissermaßen der größte Teil ihrer inhaltlichen Substanz (siehe oben Abschnitt 5.1). Wenn heute von Feindbildern die Rede ist, interessieren weder die (sozial-) psychologischen Mechanismen

¹⁰² Vgl. etwa auch Heydemann (1992) zum britischen Deutschland-Bild während des deutschen Vereinigungsprozesses und Jeismann (1992) zur deutsch-polnischen Feindbild-Konstellation.

ihrer Entstehung noch ihre Funktionen zur Erklärung ihrer Stabilität. Insofern erscheint es gerechtfertigt, vom Ende *der* Forschung zu sprechen, die sich durch diese zwei Merkmale auszeichnete. Diese Einschätzung wird eher bestärkt denn zweifelhaft, wenn man sich noch die publizierten Bestandsaufnahmen dieser Forschung ansieht.

In einer ausführlichen Bilanz der sozialwissenschaftlichen Kriegs-Ursachen-Forschung gehen Mandler und Schwegler-Rohmeis (1989) auch auf die Feindbild-Forschung ein. Sie sehen Feindbilder insbesondere als eine der Rahmenbedingungen für personale Gewalt, insofern sie als Gewaltstimulanz dienen. Ihre Forschungsbilanz ist weitgehend eine Aufzählung von Studien und einzelnen Aspekten, die keine Systematik anstrebt, sondern nach systematischen Forschungsergebnissen fragt. Ihr Befund nahm vor über zehn Jahren in etwa vorweg, was die hier vorgelegte Bestandsaufnahme bestätigt:

"Die Bestimmung der Funktionen von Feindbildern, gerade im Zusammenhang bewaffneter Massenkonflikte, verbleibt auf der Vermutungsebene. Entsprechend problematisch sind die Empfehlungen zum Abbau und Wandel von Feindbildern" (Mandler/Schwegler-Rohmeis 1989: 138).

Doch nicht nur der theoretische Widerspruch zwischen Entstehungsbedingungen, Funktionen und Abbau-Appellen wurde in diesem Forschungsbericht angedeutet, sondern vor allem auch die unsystematische Forschung kritisiert, die darauf verzichtet habe, ihre Hypothesen einer empirischen Überprüfung zu unterziehen.

"Insgesamt sind die Befunde defizitär. Von besonderer Bedeutung ist, daß schon die Konstitutionsbedingungen für Feindbilder (Zusammenhang von individuellem und gesellschaftlichem Anteil, situative Faktoren bzw. sozialisationsbedingte Einflüsse wie z.B. das Alter, schichten- oder klassenspezifische Differenzen) nur undifferenziert erforscht sind. Immer noch scheint die 'Methode informierter Mutmaßung' die vorherrschende Arbeitsweise bei der Bewältigung von Feindbildern zu sein".¹⁰³

Die Bescheidenheit der Ergebnisse - aber auch Ansprüche - der Feindbild-Forschung wird zudem deutlich, wenn man den 1991 erschienenen Forschungsrückblick von Nicklas (1991) unter diesem Aspekt betrachtet: Die Einzelergebnisse von sechs Studien¹⁰⁴ scheinen seiner Meinung nach der zentrale Ertrag aus dreißig Jahren Feindbild-Forschung zu sein, denn darüber hinausgehende Resultate werden nicht erwähnt. Mit diesem eingeschränkten und nicht am systematischen Ertrag interessierten Blick lassen sich dann auch nicht die Chancen erkennen, die der Feindbild-Zerfall gegenüber der Sowjetunion für ein theorieorientiertes Forschungsdesign geschaffen hatte (vgl. Weller 2000a). Ohne deutliche Varianz bei der abhängigen Variable war es ohne Zweifel sehr schwierig, die zahlreichen unabhängigen Variablen auf ihre Relevanz hin zu untersuchen und Bedingungsfaktoren für einen Feindbild-Zerfall anzugeben. Dies wäre aber spätestens 1990 am Beispiel des Feindbild-Zerfalls gegenüber der Sowjetunion möglich gewesen, wenn es Interesse an einer wissenschaftlichen Feindbild-Theorie gegeben hätte.

Zumindest einen ersten Schritt in diese Richtung unternahm Senghaas-Knobloch (1990a), indem sie die Feindbild-Forschung in drei Ansätze unterteilte und diese daraufhin befragte, welche zentralen Faktoren sie beim Feindbild-Zerfall am Ende des Ost-West-Konflikts am Werke sehen (Senghaas-Knobloch 1990a: 10-13). Für konsistenztheoretische Ansätze sei von zentraler Bedeutung, daß die Menge an inkonsistenten Informationen in so großem Maße zunehme, daß nicht mehr an den etablierten kognitiven Strukturen festgehalten werden könne und sich damit auch die Wahrnehmungsstruktur verändere (vgl. ausführlicher Weller 1992: 37-40). Bei lerntheoretischen Ansätzen sei dagegen vor allem die Glaubwürdigkeit der neuen Informationen von entscheidender Bedeutung (vgl. Senghaas-Knobloch 1990a: 10; Weller 1990: 13-33). Größere Schwierigkeiten, den Feindbild-Zerfall auf westlicher Seite zu erklären, habe dagegen der psychoanalytische Ansatz. Zwar lasse sich mit Hilfe seiner Kategorien ein Feindbild-Abbau im Osten beschreiben

¹⁰³ Mandler/Schwegler-Rohmeis (1989: 138) mit Verweis auf Rosenberg (1970: 215) und Levi (1968: 188f).

¹⁰⁴ Holsti (1962), Bronfenbrenner (1961), Nicklas/Gantzel (1975), Frei (1985), Jervis (1976), Lebow (1981, 1983, 1987).

(Senghaas-Knobloch 1990a: 11), denn dort ließen sich Reflexionsprozesse, die der psychoanalytische Ansatz als notwendig für einen Verzicht auf Feindbilder betrachte, erkennen:

"Gemäss diesem Ansatz kann die Feindbildauflösung allein durch tiefgehende Prozesse der Selbstreflexion im Innern der gegeneinander gerichteten Kollektive stattfinden. Als ein solcher Prozess tiefgreifender Selbstreflexion ist die Entwicklung des neuen Denkens in der Sowjetunion anzusehen. Hier wurde mit der Tradition der unbedingten Schönfärberei der Zustände im eigenen Lager radikal gebrochen, die Notwendigkeit von Veränderungsprozessen betont, die gemeinsamen zivilisatorischen Aufgaben mit dem Systemgegner stärker gewichtet als die Systemgegensätze und damit auch einem differenzierteren Bild des Systemgegners Raum gegeben" (Senghaas-Knobloch 1990a: 11).

Da sich solche Reflexionsprozesse aber auf westlicher Seite nicht beobachten ließen, bliebe - Senghaas-Knobloch (1990a) folgend - nach diesem Ansatz ein Feindbild-Zerfall im Westen fraglich; "entsprechende Zweifel finden sich am tatsächlichen Abbau von Feindbildern unter westlichen Psychoanalytikern" (Senghaas-Knobloch 1990a: 12). Da sich keinerlei Anhaltspunkte dafür finden ließen, warum die westlichen Gesellschaften auf die Projektion des eigenen Aggressionspotentials nach außen, den sog. Sündenbock-Mechanismus, verzichten sollten bzw. könnten, "müsste in der Tat - diesem Ansatz gemäss - der 'Sündenbock-Mechanismus' weiterhin am Werke sein, wenn auch auf andere Objekte verschoben" (Senghaas-Knobloch 1990a: 12). Damit wird zweifellos, dreht man die Argumentation zu einer potentiellen Erklärung des westlichen außenpolitischen Einstellungswandels gegenüber der Sowjetunion um, eine Hypothese des psychoanalytischen Ansatzes innerhalb der Feindbild-Forschung über einen Feindbild-Zerfall angedeutet, die jedoch den theoretischen Problemen der Feindbild-Forschung eng verhaftet bleibt (vgl. Weller 2000a: Kap. 5.3).

Die ausführlichste Bestandsaufnahme der Feindbild-Forschung und neben Frei (1985) und Becker et al. (1977) die einzige Monographie zu Feindbildern in den internationalen Beziehungen hat Flohr (1991) vorgelegt. Ziel ihrer Untersuchung war u.a. die Prüfung der folgenden Hypothese: "Feindbilder erfüllen wichtige Funktionen bei den einzelnen und in der Gesellschaft" (Flohr 1991: 16). Hierfür rekapituliert sie die Feindbild-Funktionen-Forschung und wiederholt am Ende dann unbemerkt deren theoretische Widersprüchlichkeit, wenn auf ein und derselben Seite der empirische Feindbild-Zerfall am Ende des Ost-West-Konflikts konstatiert wird und zugleich die vielfältigen Funktionen von Feindbildern nochmal zusammengefaßt und sogar die Gefährdungen benannt werden, die aus der Nichterfüllung dieser Funktionen resultieren würden.¹⁰⁵ Insofern bestätigt Flohr (1991) auf eindruckliche Weise die zwei zentralen Kennzeichen der Feindbild-Forschung und zugleich ihr Ende angesichts des eingetretenen Feindbild-Zerfalls.

Diesem Prinzip, die alten Funktionsbeschreibungen zu wiederholen, ohne sie mit der Frage zu konfrontieren, wie tragfähig sie angesichts des realen Feindbild-Zerfalls noch sein können, entspricht auch die Publikation des Auswärtigen Amtes (1991) zum "Abbau von Feindbildern", in der die Beiträge von Breitenstein (1989), Spillmann/Spillmann (1989), Brakelmann (1987) und Dönhoff (1987) wiederabgedruckt wurden. Einzig Dedecius (1991) geht auf den realen Feindbild-Zerfall ein, artikuliert seine Zweifel an der Feindbild-Funktionen-Forschung und wirft die pragmatische Frage auf, ob es nicht an der Zeit wäre, "statt vom Abbau von Feindbildern zu sprechen, über den Aufbau der Feindbilder nachzudenken?" (Dedecius 1991: 55). Ein vor wenigen Jahren erschienener Lexikon-Artikel (Reich 1997) paßt sich dagegen wieder weitgehend in das altbekannte Schema ein, daß zunächst auf die entscheidende Funktionalität von Feindbildern hingewiesen wird, um anschließend davon völlig unabhängig ihren Abbau zu thematisieren. Dies geschieht

¹⁰⁵ "Gäbe es keine Feindbilder mehr, so fehlten dem Individuum wichtige Anhaltspunkte zur kognitiven und emotionalen Orientierung in der komplexen Struktur internationaler Politik sowie ein Kontrastbild zum eigenen Ich, das Identitätsfindung und -stabilisierung erleichtert. Es existierten keine kollektiven Aggressionsobjekte mehr, auf die das Individuum seine Feindseligkeiten ungestraft richten kann. Zudem wären Zusammenhalt und Handlungsfähigkeit sozialer Gruppen gefährdet, da bis dato verdrängte gruppeninterne Konflikte ans Tageslicht träten. Aggressionspotentiale würden sich verstärkt innerhalb sozialer Gruppen entladen und nicht mehr nach außen geleitet. Ohne Feindbilder fänden Rüstungsausgaben und Kriege weit weniger die Unterstützung der Bevölkerung. Die Stabilität politischer Systeme, soweit sie sich auf reale oder vermeintliche äußere Bedrohung stützt, könnte gefährdet werden" (Flohr 1991: 137).

jedoch jetzt nicht mehr in der Form eines normativen Appells, sondern als empirische Beschreibung, die dann wenigstens zu einer theoretisch interessanten Frage der Feindbild-Forschung führt:

"Da Feindbilder politisch erzeugt werden, können sie auch wieder geschwächt, abgebaut oder umgelenkt werden, wie sich z.B. anhand der deutsch-französischen Freundschaftsbeziehungen nach 1950 oder der Abnahme des Feindbildes Sowjetunion in der Ära Gorbatschow zeigen läßt. [...] Umstritten ist jedoch bis heute die Frage, ob sich alle Feindbilder innerhalb einer Gesellschaft abbauen lassen oder ob nur die Feindbildobjekte austauschbar sind" (Reich 1997: 144).

Um diese Frage bearbeiten zu können, wäre sie als Hypothese über einen Feindbild-Wandel umzuformulieren. Erst auf diese Weise ließe sich die theoretische Tragfähigkeit der Hypothese anhand ihrer Erklärungskraft für empirische Fälle von Feindbild-Wandel überprüfen. Doch lassen sich auf dem Hintergrund der vorliegenden Feindbild-Forschung auch andere Hypothesen entwickeln, die jedoch einer theorieorientierten Überprüfung nicht standhalten (vgl. Weller 2000a: 131-162).

5. Schlußbetrachtung zur Feindbild-Forschung

Ihr Entstehungskontext im Rahmen der Kritischen Friedensforschung verhalf der Feindbild-Forschung sicherlich zu den entscheidenden Impuls, diejenigen Mechanismen zu erforschen, die zu so negativen außenpolitischen Einstellungen führen können, daß Menschen bereit sind, mit der Anwendung von Massenvernichtungs-Waffen zu drohen oder einen gewaltsamen zwischenstaatlichen Konfliktaustrag zu befürworten. Doch diese normative Perspektive verpflichtete die Feindbild-Forschung zugleich auf eine Kritik der Feindbilder, die vor ihrer Analyse immer schon feststand und ihren deutlichsten Ausdruck in den regelmäßigen Feindbild-Abbau-Appellen hatte. Damit aber verhinderte diese prämissenhaft kritische Haltung gegenüber den Feindbildern die Selbstdistanz für einen *reflexiven* Umgang mit dem Feindbild-Phänomen. Die eigenen Wahrnehmungsstrukturen, sowohl was den Umgang mit den Feindbild-Objekten betrifft als auch die Entscheidungen für bestimmte theoretische Herangehensweisen und Erklärungen, kam nie in das Blickfeld der Forschenden.

Was den ersten Punkt betrifft, wird dies am augenfälligsten belegt durch die Diskussion über den Fehlwahrnehmungs-Charakter von Feindbildern; letztlich schienen die Forschenden immer davon überzeugt, zu einem objektiveren Blick auf eine von ihnen unabhängig existierende Realität in der Lage zu sein als diejenigen, deren Feindbilder analysiert wurden (vgl. jetzt wieder Senghaas 1995). Und auch wenn bei entsprechend erreichtem theoretischem Reflexionsniveau die fehlende erkenntnistheoretische Grundlage der Fehlwahrnehmungs-Konzeption erkannt wurde (vgl. Ostermann 1977; Frei 1986b), wurden die theoretischen Konsequenzen nicht gezogen (vgl. dazu Weller 2000a). Wenn jedoch die Theorieorientierung so gering ausgeprägt ist und die erkenntnistheoretische Reflexion in aller Regel gemieden wurde, läßt sich kaum erwarten, daß in einem solchen Forschungssegment Reflexionen darüber angestellt wurden, was die eigenen Entscheidungen für bestimmte theoretische und konzeptionelle Herangehensweise beeinflusste, also welche Motive den Forschungs- und Erkenntnisprozeß steuern und damit auch seine Ergebnisse mitbestimmen.

Wenn uns die Analyse von Feindbildern erkennen läßt, daß der Bildung außenpolitischer Einstellungen bestimmte Konstruktionsbedingungen nicht nur auf der gesellschaftlichen, sondern auch auf der individuellen Ebene zugrundeliegen, läßt sich kaum mehr übersehen, daß auch die wissenschaftliche Konstruktion von Erkenntnissen diesen Bedingungen unterliegt: dem gesellschaftlichen Einfluß anstehender politischer Problemstellungen und wohl mehr noch dem wissenschaftlich-disziplinären Kontext, in dem Forschung betrieben wird; aber jeweils auch den individuellen Wahrnehmungs- und Produktionsbedingungen von Forschung, von wissenschaftlichen Texten. Auch wissenschaftliche Beobachtung bedeutet Selektion, eventuell Projektion und vor

allem Funktionalität für die Organisation der eigenen Erfahrungswelten.¹⁰⁶ Deutende Subjekte generieren Wissen nicht durch passive Aufnahme und Spiegelung des Wahrgenommenen, sondern durch aktive Aufmerksamkeit beim Beobachten, interpretierendes Verstehen und die kommunikative Verständigung über dieses Wissen in der Form von Sprache zur Sicherung der sozialen Viabilität der individuellen Weltsicht.

Auf diesem erkenntnistheoretischen Hintergrund wurde im Vorstehenden die Begriffs-, Konzept- und Theorieentwicklung der Feindbild-Forschung verständlich zu machen versucht, nicht als Teil einer allen sozialen Kontexten enthobenen wissensakkumulierenden Anstrengung auf eine immer richtiger werdende Theorie oder gar die Wahrheit über Feindbilder hin, sondern als ein heterogenes Feld von Wissensproduktion, dessen Ergebnisse unterschiedliche Aufmerksamkeitsorientierungen, differierende Interpretationen des Beobachteten und verschiedene kommunikative Verständigungskontexte zugrunde lagen. In dieser Perspektive überrascht dann weniger die Vielfalt der Herangehensweisen und Erkenntnisse, als vielmehr die Konvergenz des Wissens über Feindbilder.¹⁰⁷ Diese Wahrnehmung ist jedoch zu reflektieren auf dem Hintergrund der Beobachtungsperspektive bei der Darstellung eines Forschungsstandes mit all ihren spezifischen Unterscheidungen, Aufmerksamkeiten und Funktionalitäten. Doch bevor noch ausführlicher auf diese reflexive Perspektive eingegangen wird, sollen noch einige Beobachtungen von Beobachtungsstrukturen der Feindbild-Forschung dargestellt werden. Dabei kann es natürlich nicht darum gehen, die jeweiligen Definitionen, Konzepte und Theorieansätze auf ihre jeweilige Funktion für die kognitive Organisation der Erfahrungswelten der einzelnen ForscherInnen innerhalb der Feindbild-Forschung zurückzubeziehen, sondern es können hier nur erste Überlegungen bezüglich der gesamten Forschung angestellt werden. Dies scheint insofern angemessen, da sie sich trotz einer großen Differenziertheit der Konzepte und der Individualisierung der Ansätze doch in ihrer generellen Tendenz als sehr einheitlich darstellt.¹⁰⁸

Hierbei fällt zum einen das Begriffsverständnis auf, das eher der politischen Kritik bestimmter außenpolitischer Einstellungen denn der wissenschaftlichen Bestimmung eines Forschungsgegenstandes diene. Die fast überall vorhandene, vielfach implizite Annahme, daß es sich bei Feindbildern um Fehlwahrnehmungen handele, war auf einem erkenntnistheoretisch aufgeklärten Hintergrund wissenschaftlich nicht haltbar (vgl. die Kritik von Frei 1986b). Aber sie dominierte die Feindbild-Forschung, weil die Kritik der Feindbilder schon vor deren Analyse feststand und somit ein Begriffsverständnis zu konzipieren war, welches sowohl dieser normativen Anforderung als auch den analytischen Interessen einer sozialwissenschaftlich und gesellschaftskritisch ausgerichteten Friedensforschung entsprechen konnte.

Zum anderen stellt sich auch die Präferenz für funktionale Erklärungen als eine von mehreren möglichen Perspektiven bzw. analytischen Zugängen dar, die durch die von der Feindbild-Forschung vorgenommene Konstruktion ihres Gegenstands und dessen Wirkungen begründet erscheint. Unter der Prämisse, es mit Fehlwahrnehmungen zu tun zu haben, die zu militärischer Aufrüstung beitragen und politischer Entspannung im Wege stehen, waren Erklärungen gefragt, welche die Stabilität falscher Einstellungen - die zudem noch negative Konsequenzen hatten (Aufrüstung, Kriegsgefahr) - plausibel machen konnten. Funktionszuweisungen - und davon lieber mehr als weniger - waren am besten in der Lage, dieses Erklärungsinteresse zu befriedigen, standen jedoch auch immer in der Gefahr, eine Rechtfertigung von Feindbildern zu liefern, weshalb entweder die entsprechenden Systeme, innerhalb derer Feindbildern Funktionen zugewiesen wurden (Abschreckungssystem, militärische Allianzsysteme, kapitalistisches Herrschafts-

¹⁰⁶ Vgl. das zweite Grundprinzip des Radikalen Konstruktivismus: "Die Funktion der Kognition ist adaptiv und dient der Organisation der Erfahrungswelt, nicht der Entdeckung der ontologischen Realität" (Glaserfeld 1997: 48).

¹⁰⁷ Eine systematische Bestandsaufnahme der Feindbild-Forschung findet sich in Weller (2000a: 75-100).

¹⁰⁸ Schon diese Suche nach generellen Tendenzen einer Forschungsrichtung, die sich durch sehr geringe gegenseitige Rezeption auszeichnet und daher solche Tendenzen eigentlich nicht erwarten läßt, ist - reflexiv betrachtet - sicherlich einer - meiner - spezifischen Konstruktion der Feindbild-Forschung geschuldet. Diese Konstruktion wird u.a. davon beeinflusst, daß sich ein Forschungsfeld anhand einer solchen generellen Tendenz leichter und eingänglicher darstellen läßt und sich die (erkenntnis-) theoretische Kritik nicht gegen einzelne Ansätze richtet, sondern an der Grundtendenz der Feindbild-Forschung exemplifiziert werden sollte.

system, Aggressionsunterdrückungssystem etc.; vgl. Weller 2000a: 85-93) als Ganze kritisiert wurden, oder aber die Kritik an Feindbildern durch den Feindbild-Abbau-Appell unterstützt wurde.

Diese Überlegungen zur Konstruktion ihres Gegenstandes und ihrer Erklärungen durch die oben dargestellte Feindbild-Forschung stellen nur einen ersten Anhalts- oder Ausgangspunkt für eine konstruktivistische Wissenschaftssoziologie bezogen auf die Feindbild-Forschung dar. Sie dienen alleine dazu, die Relativität der "Feindbild-Funktionen-Forschung" anhand jener Funktionen zu plausibilisieren, welche genau diese Konstruktion dieser Forschungsrichtung durch die daran beteiligten WissenschaftlerInnen für die Organisation ihrer spezifischen Erfahrungswelten hatte bzw. gehabt haben könnte. Dies bedeutet natürlich zugleich, daß auch die Kritik dieser Feindbild-Forschung, wie sie hier vorgetragen wurde, unter demselben Verdikt steht und als eine von vielen möglichen Konstruktionen zu lesen ist, welche in diesem Fall offensichtlich ihre Funktionalität für die Organisation meiner Erfahrungswelten erweist. Auch hierauf kann sich eine reflexive Beobachtung richten:

(2) Wenn in dieser Studie eine bestimmte Konstruktion der Entwicklung der Feindbild-Forschung vorgestellt wurde, so diente schon allein die Behauptung der Existenz eines solchen Forschungsfelds vor allem jener Organisation von Erfahrungswelten, die bei Forschungsarbeiten die eingehende Kenntnis des Forschungskontexts der behandelten Fragestellung verlangt. Die dieser Studie zugrundeliegende Aufarbeitung der Feindbild-Forschung geschah im Zusammenhang meiner Suche nach Theorieaussagen zur Erklärung des außenpolitischen Einstellungswandels gegenüber der Sowjetunion am Ende des Ost-West-Konflikts (vgl. Weller 1990, 1991, 2000a). Diesen als Feindbild-Zerfall zu konzeptualisieren bzw. zu konstruieren, obwohl er sich auch in einem gänzlich anderen wissenschaftlichen Kontext verstehen läßt (vgl. Weller 2000a: Kap. 4), hat mit meiner besonderen Aufmerksamkeit für die Friedensforschung zu tun, mit dem friedenswissenschaftlichen Kontext meiner politikwissenschaftlichen Ausbildung (vgl. etwa Weller 1991, 1992) und einem normativen Hintergrund, der einen Verzicht auf Gewalt in der internationalen Politik nicht nur für erstrebenswert hält, sondern auch verlangt, mit einer gesellschaftlich finanzierten wissenschaftlichen Forschung einen Beitrag hierzu zu leisten. Insofern entsprach die friedenswissenschaftliche Konstruktion von Feindbildern und ihrer Erforschung in besonderem Maße meinen kognitiven Prädispositionen, weshalb der Feindbild-Forschung meine besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde. Dabei ist zugleich zu vermuten, daß mein besonderes Augenmerk auf die Definitionen und Konzeptualisierungen von Feindbildern in starkem Maße von dem Motiv getragen wurde, auf dem Wege der wissenschaftlichen Erklärung von Feindbild-Wandel auf jene Mechanismen hinweisen zu können, die negativen Einstellungen gegenüber einer anderen Gruppe zugrundeliegen. Dahinter steht die Annahme, daß Feindbilder eine wesentliche Voraussetzung für einen gewaltsamen Konfliktaustrag zwischen Kollektiven sind und Erkenntnisse über Feindbildern zugrundeliegende Mechanismen die Voraussetzung verbessern könnten, daß sich Anstrengungen gegen einen Konfliktaustrag mit kollektiver Gewalt unternehmen ließen.

Die sich auf diesem Hintergrund ergebende Konzeptualisierung des Forschungsgegenstandes hat Konsequenzen für seine Analyse und alle daraus abgeleiteten Erkenntnisse und Schlußfolgerungen, die unter der Fragestellung, welche alternativen Konzeptualisierungen möglich wären, zu reflektieren sind. Die Konstruktion eines Forschungsgegenstandes ist durch ihn selbst nicht vorgegeben, sondern Produkt seiner Beobachtung und Erforschung, beruht also auf den zumeist unreflektiert bleibenden individuellen Entscheidungen und sozial naheliegenden Unterscheidungen der Forschenden bei der Organisation ihrer Erfahrungswelten. Und wie sich die Konstruktion des Forschungskontextes auch aus den Bedingungen seiner kognitiven Aneignung ergibt, ist auch seine Darstellung reflexiv zu hinterfragen. Daß in dieser Studie etwa ein Schwergewicht auf die Frage nach den jeweiligen Begriffsbestimmungen gelegt wurde, erweist seine Funktionalität bei der Organisation kognitiver Erfahrungswelten vor allem in der damit ermöglichten Kritik der Feindbild-Forschung, durch die in stärkerem Maße ein innovativer Charakter eigener Forschung zu vermitteln ist als durch die Übernahme vorliegender Konzepte und deren Bekräftigung oder theoretische Differenzierung. Zudem fügt sich diese Kritik sehr gut in die von mir präferierte sozialwissenschaftlich-interdisziplinäre Herangehensweise ein, die bei der Konstruktion eines Einstellungswandels vor allem sozialpsychologisch argumentiert, wonach allen Wahrnehmungen Kategorisierungen zugrundeliegen, somit immer eine erhebliche Distanz zwischen einer Realität und ihrem kognitiven Abbild besteht und folglich alle Wahrnehmungen in einem gewissen Sinne

"Fehl-Wahrnehmungen" sind, Einstellungswandel also niemals als Verzicht auf Wahrnehmungsmuster verstanden werden kann, wie es in der Vorstellung von einem Feindbild-Abbau in aller Regel konstruiert wurde.

Was hier als konzeptionelle Entwicklung der Feindbild-Forschung präsentiert wurde, ist folglich eine spezifische Konstruktion, die alleine den Anspruch erheben kann, unter der in diesem letzten Abschnitt ansatzweise erläuterten Perspektive eine gewisse Plausibilität zu besitzen. Sie steht prinzipiell gleichberechtigt neben anderen Konstruktionen, die eine andere Perspektive auf die Feindbild-Forschung einnehmen. Dieser reflexive Blick auf die eigene Forschung hat seine Grundlage vornehmlich dort, wo auch die Feindbild-Forschung dazu verhilft zu erkennen, daß alle Wahrnehmungen - ob Feindbilder, außenpolitische Einstellungen, wissenschaftliche Beobachtungen, Theorieaussagen etc. - *Konstruktionen* sind bzw. sich als Konstruktionen auffassen lassen, die nicht die Realität widerspiegeln können, sondern aufgrund ihres Zustandekommens als aktive Aneignung von Wissen zur Organisation individueller Erfahrungswelten zu erklären sind. Diese Annahme des Radikalen Konstruktivismus (vgl. Glasersfeld 1997) verhilft dann auch zu dieser reflexiven Perspektive auf das eigene Wissen über Feindbilder auf der einen sowie über die Texte eines Forschungsfeldes auf der anderen Seite. Entsprechend bleibt diese gesamte Studie in allen Einzelaspekten und Analyseperspektiven ein Deutungsangebot unter vielen, welches allerdings - aus meiner Sicht - seinen Nutzen dann erweisen würde, wenn es in der Weise zur Organisation von Erfahrungswelten führen könnte, daß am Ende hieraus weniger starke Feindbilder und aufgrund dessen eine Abnahme von Gewalt in der internationalen Politik resultieren würde.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1951: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt a.M.
- Adorno, Theodor W. 1973: *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt a.M.
- Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswik, Else/Levinson, Daniel J./Sanford, R. Nevitt 1950: *The Authoritarian Personality*, New York.
- AGFP - Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik 1983: *Das Bild vom Feind. Feindbilder in Vergangenheit und Gegenwart*. Neubearbeitung, München.
- Auernheimer, Georg 1992: *Der europäische Orientalismus als Feindbild-Reservoir*, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung*. 3. erheblich erweiterte Auflage, Marburg, 350-362.
- Auswärtiges Amt (Hrsg.) 1991: *Abbau von Feindbildern. Beiträge und Dokumente*, Bonn, 2. Auflage.
- Bartel, Heinrich 1988: *A.N. Jakowlew und die USA. Leitgedanken und Feindbilder eines Gorbatschow-Beraters (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 47-1988)*, Köln.
- Bauriedl, Thea 1989: *Versöhnung mit einem unbekanntem Feind? - Über die Funktion von Feindbildern und über die Chancen, sie aufzulösen*, in: Goldschmidt, Dietrich (Hrsg.): *Frieden mit der Sowjetunion - eine unerledigte Aufgabe*, Gütersloh, 344-357.
- Bauriedl, Thea 1990: *Bilder gegen die Angst. Der Prozeß der Auflösung von Feindbildern*, in: Vogt, Wolfgang R. (Hrsg.): *Mut zum Frieden. Über die Möglichkeiten einer Friedensentwicklung für das Jahr 2000*, Darmstadt, 318-333.
- Bechtel, Michael 1987: *Was heißt hier Feindbild? Fakten und Argumente zum Ost-West-Konflikt*, Bonn.
- Becker, Jörg/Enke, Edo/Gantzel, Klaus Jürgen/Lißmann, Hans-Joachim/Nicklas, Hans/Ostermann, Anne 1977: *Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik 1949-1971*, 9 Bände (Studien aus der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung), Frankfurt a.M.
- Becker, Jörg/Gantzel, Klaus Jürgen 1975: *Feindbilder in Regierungserklärungen und Bundestagsreden*, in: HSFK (Hrsg.): *Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 1: Feindbilder*, Frankfurt a.M., 63-86.
- Becker, Jörg/Gantzel, Klaus Jürgen 1978: *Enemy Images in Formal Government Statements and Parliamentary Speeches in the Federal Parliament of the Federal Republic of Germany*, in: *Current Research on Peace and Violence 1: 2*, 61-76.
- Becker, Jörg/Nicklas, Hans 1975: *Ausgewählte und kommentierte Literatur zum Thema "Feindbilder"*, in: HSFK (Hrsg.): *Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 1: Feindbilder*, Frankfurt a.M., 131-134.
- Beier, Gerhard 1971: *Ost-West-Vorurteile in der Politischen Bildung. Methodisch-didaktisches Modell über die Aufarbeitung von Vorurteilen*, Frankfurt a.M.
- Bergler, Reinhold 1966: *Psychologie stereotyper Systeme. Ein Beitrag zur Sozial- und Entwicklungspsychologie*, Bern.
- Birckenbach, Hanne-Margret 1987a: *Forschungsaufgaben für eine politische Psychologie Gemeinsamer Sicherheit*, in: Bahr, Egon/Lutz, Dieter S. (Hrsg.): *Gemeinsame Sicherheit. Dimensionen und Disziplinen*, Band 2, Baden-Baden, 235-264.
- Birckenbach, Hanne-Margret 1987b: *Die Mauer im Kopf. Sozialpsychologische Friedensforschung und die Kultur des politischen Streits*, in: Rix, Christiane (Hrsg.): *Ost-West-Konflikt - Wissen wir, wovon wir sprechen?* (AFK, Band 14), Baden-Baden, 109-149.
- Birckenbach, Hanne-Margret 1988: *Zur politischen Psychologie der internationalen Beziehungen. Kritischer Literaturbericht*, in: König, Helmut (Hrsg.): *Politische Psychologie heute (Leviathan-Sonderheft 9/1988)*, Opladen, 283-295.
- Birckenbach, Hanne-Margret 1990a: *Jenseits von Mythen: Zur Politischen Psychologie des Friedens. Eine Einführung*, in: Steinweg, Reiner/Wellmann, Christian (Redaktion): *Die vergessene Dimension internationaler Konflikte: Subjektivität (Friedensanalysen 24)*, Frankfurt a.M., 7-28.
- Birckenbach, Hanne-Margret 1990b: *Frieden durch Streit? Politisch-psychologische Rahmenbedingungen für die Überwindung von Feindbildern*, in: Steinweg, Reiner/Wellmann, Christian (Redaktion): *Die vergessene Dimension internationaler Konflikte: Subjektivität (Friedensanalysen 24)*, Frankfurt a.M., 151-188.
- Bosbach, Franz (Hrsg.) 1992a: *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit (Bayreuther Historische Kolloquien, Band 6)*, Köln.
- Bosbach, Franz 1992b: *Einleitung [zum Band "Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politische Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit"]*, in: Bosbach, Franz (Hrsg.): *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit*, Köln, ix-xi.
- Boulding, Kenneth E. 1956: *The Image*, Ann Arbor, Mich.
- Boulding, Kenneth E. 1959: *National Images and International System*, in: *Journal of Conflict Resolution 3: 1*, 120-131.
- Brahm, Heinz 1987: *Westliche Meinungsbilder von der Sowjetunion*, in: Simon, Gerhard (Hrsg.): *Weltmacht Sowjetunion. Umbrüche, Kontinuitäten, Perspektiven*, Köln, 247-256.
- Brakelmann, Günter 1987: *Gedanken zum Feindbild*, in: *NATO-Brief, Beilage 3/87*, 1-3.

- Brakelmann, Günter 1991: Gedanken zum Feindbild (Auszug), in: *Auswärtiges Amt* (Hrsg.): *Abbau von Feindbildern*, 2. Auflage, Bonn, 45-50.
- Brassel-Moser, Ruedi 1989: *Vorurteil im Feindbild - Vorbild im Feindurteil. Überlegungen zu Vorurteilen, Selbst- und Feindbildern in der Schweiz*, Basel.
- Bredow, Wilfried von 1989: *Verblässendes Feindbild. Bedrohungswahrnehmungen und gesellschaftliche Integration im Ost-West-Verhältnis*, in: Vogt, Wolfgang R. (Hrsg.): *Angst vorm Frieden*, Darmstadt, 35-46.
- Breitenstein, Rolf 1989: "Feindbilder" als Problem der internationalen Beziehungen, in: *Europa-Archiv* 44: 7, 191-198.
- Breitenstein, Rolf 1991: "Feindbilder" als Problem der internationalen Beziehungen, in: *Auswärtiges Amt* (Hrsg.): *Abbau von Feindbildern*, 2. Auflage, Bonn, 11-24.
- Brock, Lothar 1990: *Regionaler Wandel und Weltfriedensordnung*, in: Robbe, Martin/Senghaas, Dieter (Hrsg.): *Die Welt nach dem Ost-West-Konflikt. Geschichte und Prognosen*, Berlin, 441-453.
- Brock, Lothar/Hessler, Stephan 1991: *Ein neues Feindbild? Wahrnehmungswandel in den Nord-Süd-Beziehungen*, in: Birckenbach, Hanne-Magregt/Jäger, Uli/Wellmann, Christian (Hrsg.): *Jahrbuch Frieden 1992*, München, 78-88.
- Bronfenbrenner, Urie 1961: *The Mirror Image in Soviet-American Relations: A Social Psychologist's Report*, in: *Journal of Social Issues* 17: 3, 45-56.
- Brücher, Gertrud 1986: *Wahrnehmungsverzerrung und Gewalt. Funktional-strukturelle Systemtheorie und Friedensforschung* (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main: Dissertation), Frankfurt a.M.
- Buchbender, Ortwin 1989: *Zentrum des Bösen. Zur Genesis nationalsozialistischer Feindbilder*, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): *Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik*, Frankfurt a.M., 17-38.
- Burkhardt, Armin 1988: *Sprachrüstung*, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften*, 2. Auflage, Marburg, 178-202.
- Cancik-Lindemaier, Hildegard 1986: "Feindbilder abbauen". *Kulturwissenschaftliche Bemerkungen anlässlich zweier Kongresse zur Friedenskultur*, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 32: 6, 779-786.
- Czempiel, Ernst-Otto/Kubbig, Bernd W./Müller, Harald/Rode, Reinhard 1984: *Kriegstreiber oder Friedenshüter? Zu einigen verbreiteten Ansichten über die Vereinigten Staaten*, in: Steinweg, Reiner/Becker, Jörg (Red.): *Medienmacht im Nord-Süd-Konflikt: Die Neue Internationale Informationsordnung* (Friedensanalysen 18), Frankfurt a.M., 255-306.
- Daschitschew, Wjatscheslaw 1986: *Abbau von Feindbildern in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland*, in: Pflüger, Peter-Michael (Hrsg.): *Freund- und Feindbilder. Begegnung mit dem Osten*, Freiburg i.B., 91-107.
- Daschitschew, Wjatscheslaw 1989: *Abbau von Feindbildern in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland*, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): *Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik*, Frankfurt a.M., 213-220.
- Davis, Earl 1964: *Zum gegenwärtigen Stand der Vorurteilsforschung*, in: *Vorurteile - ihre Erforschung und Bekämpfung* (Politische Psychologie, Band 3), Frankfurt a.M.
- Dedecius, Karl 1991: *Feindbilder - und was weiter?*, in: *Auswärtiges Amt* (Hrsg.): *Abbau von Feindbildern*, Bonn, 2. Auflage, 55-60.
- Deile, Volkmar 1987: *Abschied von den Feindbildern. Gorbatschows Reformpolitik und der Westen*, in: *Junge Kirche* 48: 1, 33-36.
- Deutsch, Karl W. 1968a: *The Analysis of International Relations*, Englewood Cliffs, N.J.
- Deutsch, Karl W. 1968b: *Analyse internationaler Beziehungen. Konzeptionen und Probleme der Friedensforschung*, Frankfurt a.M.
- Deutsch, Karl W./Merritt, Richard L. 1965: *Effects of Events on National and International Images*, in: Kelman, Herbert C. (Hrsg.): *International Behavior: A Social-Psychological Analysis*, New York, 132-187.
- Deutsch, Karl W./Senghaas, Dieter 1971: *Die brüchige Vernunft von Staaten*, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): *Kritische Friedensforschung*, Frankfurt a.M., 105-163.
- Dieckmann, Hans 1986: *Gedanken über den Begriff des "Feindbildes"*, in: *Analytische Psychologie* 17: 1, 25-37.
- Dönhoff, Marion Gräfin 1987: *Vom Unfug der Feindbilder. Wie sich die Mächte und die Mächtigen ihre Widersacher selber erfinden*, in: *Die ZEIT* 49, 27.11.1987.
- Dönhoff, Marion Gräfin 1991: *Vom Unfug der Feindbilder*, in: *Auswärtiges Amt* (Hrsg.): *Abbau von Feindbildern*, Bonn, 2. Auflage, 51-54.
- Drosdowski, Günther et al. 1976: *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden*, Mannheim.
- Eckhardt, William/White, Ralph K. 1967: *A Test of the Mirror-image Hypothesis: Kennedy and Khrushchev*, in: *Journal of Conflict Resolution* 11: 3, 325-332.
- Ehmke, Horst 1987: *Feindbilder und politische Sicherheit in Europa*, in: *Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte* 34: 12, 1073-1078.
- Elias, Norbert 1991: *Die Gesellschaft der Individuen*. Herausgegeben von Michael Schröter, Frankfurt a.M.

- Enke, Edo 1977a: Zum Codeplan, in: Becker, Jörg/Enke, Edo/Gantzel, Klaus Jürgen/Lißmann, Hans-Joachim/Nicklas, Hans/Ostermann, Änne: Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik 1949-1971, Band 1, Frankfurt a.M., 154-194.
- Enke, Edo 1977b: Zum Versuch einer wirkungstheoretischen Analyse außenpolitischer Einstellungen, in: Becker, Jörg/Enke, Edo/Gantzel, Klaus Jürgen/Lißmann, Hans-Joachim/Nicklas, Hans/Ostermann, Änne: Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik 1949-1971, Band 9, Frankfurt a.M., 7-91.
- Festinger, Leon 1957: A Theory of Cognitive Dissonance, Stanford, Cal.
- Festinger, Leon 1964: Conflict, Decision, and Dissonance, Stanford, Cal.
- Festinger, Leon 1978: Theorie der kognitiven Dissonanz. Herausgegeben von Martin Irle und Volker Möntmann, Stuttgart.
- Fetscher, Iring (Hrsg.) 1989a: Schwerpunktthema: Feindbilder (Psychosozial 40), München.
- Fetscher, Iring 1971: [Diskussionsbeitrag zum Referat von Professor C. F. von Weizsäcker: Bedrohungsvorstellungen als Faktor der internationalen Politik], in: Kaiser, Karl (Red.): Bedrohungsvorstellungen als Faktor der internationalen Politik (Jahrbuch für Friedens- und Konfliktforschung, Band 1), Düsseldorf, 32-34.
- Fetscher, Iring 1986: Zum Umgang mit Freund- und Feindbildern, in: Pflüger, Peter-Michael (Hrsg.): Freund- und Feindbilder. Begegnung mit dem Osten, Freiburg i.B., 45-69.
- Fetscher, Iring 1989b: Vorwort [zum Schwerpunktthema: Feindbilder], in: Psychosozial 12: 40, 5-7.
- Fetscher, Iring 1989c: Feindbild - Freundbild und Realismus in der Politik, in: psychosozial 12: 40, 9-18.
- Fetscher, Iring 1992: Toleranz in einer multikulturellen demokratischen Gesellschaft, in: Löb, Michael/Seelisch, Winfried (Hrsg.): Wider die Feindbilder. Toleranz statt Fundamentalismus, Antisemitismus und Nationalismus, Darmstadt, 69-82.
- Finlay, David J./Holsti, Ole R./Fagen, Richard R. 1967: Enemies in Politics, Chicago, Ill.
- Fiske, Susan T./Taylor, Shelley E. 1991: Social Cognition. 2. Auflage, New York.
- Flohr, Anne Katrin 1991: Feindbilder in der internationalen Politik, Münster.
- Flohr, Anne Katrin 1994: Fremdenfeindlichkeit. Biosoziale Grundlagen von Ethnozentrismus, Opladen.
- Frei, Daniel 1984: Assumptions and Perceptions in Disarmament, New York.
- Frei, Daniel 1985: Feindbilder und Abrüstung. Die gegenseitige Einschätzung der UdSSR und der USA, München.
- Frei, Daniel 1986a: Sowjetische und amerikanische Feindbilder. Die kognitiven Grundlagen der Ost-West-Beziehungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 36: 5, 28-37.
- Frei, Daniel 1986b: "Fehlwahrnehmungen" und Internationale Verständigung. Ein theoretischer und empirischer Ansatz mit einer Anwendung auf die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen, in: Politische Vierteljahresschrift 27: 2, 159-175.
- Frei, Daniel 1987a: Feindbilder und Bedrohungswahrnehmungen. Die kognitiven Grundlagen von Sicherheit und Unsicherheit, in: Heisenberg, Wolfgang/Lutz, Dieter S. (Hrsg.): Sicherheitspolitik kontrovers, Band 1, Bonn, 98-109.
- Frei, Daniel 1987b: Probleme gegenseitiger Einschätzung zwischen Ost und West, in: Spektrum der Wissenschaft 9/87, 46-52.
- Frei, Daniel 1989: Wie Feindbildern entstehen. Drei Elemente der gegenseitigen Einschätzung, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik, Frankfurt a.M., 222-226.
- Frei, Daniel 1990: Feindbilder und Bedrohungswahrnehmungen. Die kognitiven Grundlagen von Sicherheit und Unsicherheit, in: Heisenberg, Wolfgang/Lutz, Dieter S. (Hrsg.): Sicherheitspolitik kontrovers, Band 1, Bonn, 89-99.
- Freud, Sigmund 1932: An Albert Einstein, in: Einstein, Albert/Freud, Sigmund: Warum Krieg? Zürich 1972, 25-47.
- Frindte, Wolfgang 1989: Die Funktion von Feindbildern aus sozialpsychologischer Sicht, in: Pro Pace Mundi 5. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena 5, 80-87.
- Frindte, Wolfgang 1989: Eine wissenschaftstheoretische Analyse der psychologischen Friedensforschung, in: Pro Pace Mundi 5. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena 5, 24-35.
- Gantzel, Klaus Jürgen 1977: Analyse der Entstehung, Struktur und Wirkung außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik. Problemstellung und Projektübersicht, in: Becker, Jörg/Enke, Edo/Gantzel, Klaus Jürgen/Lißmann, Hans-Joachim/Nicklas, Hans/Ostermann, Änne: Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik 1949-1971, Band 1, Frankfurt a.M., 73-106.
- Gantzel, Klaus Jürgen/Nicklas, Hans 1977: Selbstkritisches Nachwort, in: Becker, Jörg/Enke, Edo/Gantzel, Klaus Jürgen/Lißmann, Hans-Joachim/Nicklas, Hans/Ostermann, Änne: Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik, Band 1, Frankfurt a.M., 195-199.
- Gantzel, Klaus Jürgen/Nicklas, Hans 1979: Foreign Policy Friend-Enemy Images and Stereotypes in the Federal Republic of Germany 1949-1971, in: Bulletin of Peace Proposals 10: 1, 143-153.
- Gensicke, Karl-Heinz 1989: Rückgang von Wirkung und Akzeptanz antikommunistischer Feindbilder, in: IPW-Berichte 18: 3, 22-28.

- Gerhard, Ute/Link, Jürgen 1992: Der Orient im Mediendiskurs - aktuelle Feindbilder und Kollektivsymbolik, in: Lüders, Michael (Hrsg.): Der Islam im Aufbruch? Perspektiven der arabischen Welt, München, 277-297.
- Gladstone, A. 1959: The Concept of the Enemy, in: Journal of Conflict Resolution.
- Gladstone, Arthur I./Taylor, Martha A. 1958: Threat-related Attitudes and Reactions to Communications about International Events, in: Journal of Conflict Resolution 2: 1, 17-28.
- Glaserfeld, Ernst von 1997: Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme, Frankfurt a.M.
- Gold, Volker/Koch, Roland/Küpper, Christel/Lobner, Matthias R. 1971: Pädagogische und didaktische Überlegungen zur Überwindung von Bedrohungsvorstellungen in Erziehungsprozessen, in: Kaiser, Karl (Red.): Bedrohungsvorstellungen als Faktor der internationalen Politik (Jahrbuch für Friedens- und Konfliktforschung, Band 1), Düsseldorf, 257-274.
- Gruen, Arno 1992: Ohne Feinde können wir nicht leben. Ein Diskurs über den Machtdrang, den Haß und die Notwendigkeit von Feindbildern, in: Löb, Michael/Seelisch, Winfried (Hrsg.): Wider die Feindbilder. Toleranz statt Fundamentalismus, Antisemitismus und Nationalismus, Darmstadt, 17-28.
- Gugel, Günther/Jäger, Uli 1989: Die Sicherheitspolitik der Sowjetunion im Wandel. Ein Materialien- und Arbeitsbuch, Tübingen.
- Guha, Anton-Andreas 1985: Abschreckung und Feindbild im nuklearen Zeitalter, in: Guha, Anton-Andreas/Papcke, Sven (Hrsg.): Der Feind, den wir brauchen, Königstein, 171-188.
- Guha, Anton-Andreas/Papcke, Sven (Hrsg.) 1985: Der Feind, den wir brauchen oder: Muß Krieg sein?, Königstein.
- Halbwachs, Maurice 1985: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a.M.
- Haug, Wolfgang Fritz 1974: Faschismus-Theorie in antifaschistischer Perspektive, in: Das Argument 87 (16: 7-9), 537-542.
- Henrich, Wolfgang 1981: Das unverzichtbare Feindbild. Haßerziehung in der DDR, Bonn.
- Herrmann, Richard K./Fischerkeller, Michael P. 1995: Beyond the Enemy Image and Spiral Model: Cognitive-strategic Research after the Cold War, in: International Organization 49: 3, 415-450.
- Herzinger, Richard/Stein, Hannes 1995: Endzeit-Propheten oder Die Offensive der Antiwestler. Fundamentalismus, Antiamerikanismus und Neue Rechte, Reinbek.
- Heydemann, Günther 1992: Partner oder Konkurrent? Das britische Deutschlandbild während des Wiedervereinigungsprozesses 1989-1991, in: Bosbach, Franz (Hrsg.): Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit, Köln, 201-234.
- Hippler, Jochen (Hrsg.) 1992: Dritte Welt und Islam: Neue Feindbilder nach dem Kalten Krieg? Öffentlichkeit und Medien am Beispiel des Golfkrieges (Institut für Internationale Politik, Arbeitspapier 015), Berlin.
- Hippler, Jochen 1992: Einleitung [zum Band "Dritte Welt und Islam: Neue Feindbilder nach dem Kalten Krieg?], in: Hippler, Jochen (Hrsg.): Dritte Welt und Islam: Neue Feindbilder nach dem Kalten Krieg? Öffentlichkeit und Medien am Beispiel des Golfkrieges, Berlin, 4-5.
- Hippler, Jochen 1993: Islam und westliche Außenpolitik, in: Hippler, Jochen/Lueg, Andrea: Feindbild Islam, Hamburg, 142-184.
- Hippler, Jochen/Lueg, Andrea 1993: Feindbild Islam, Hamburg.
- Hirschfeld, Dieter 1968: Umriss einer Theorie des Antikommunismus, in: Das Argument 48, 335-347.
- Hoffmann, Johannes 1986: Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Ost und West - in Wissenschaft und Unterricht. Eine Bibliographie, Wiesbaden.
- Hofmann, Werner 1967: Stalinismus und Antikommunismus. Zur Soziologie des Ost-West-Konflikts, Frankfurt a.M.
- Hofmann, Werner 1982: Zur Soziologie des Antikommunismus, Heilbronn.
- Holsti, Ole R. 1962: The Belief System and National Images: A Case Study, in: Journal of Conflict Resolution 6: 3, 244-252.
- Holsti, Ole R. 1967: Cognitive Dynamics and Images of the Enemy, in: Journal of International Affairs 21: 1, 16-39.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. 1969: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M.
- Horn, Klaus 1972: Zur Sozialpsychologie von Kommunikation und Interaktion unter Bedingungen von Konflikt und Aggression, in: Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.): Friedensforschung und politische Praxis (Jahrbuch, Bd.II), Düsseldorf, 35-56.
- Horn, Klaus 1973: Zur Psychologie von Konflikt, Krieg und Frieden, in: Scharffenorth, Gerta/Huber, Wolfgang (Hrsg.): Neue Bibliographie zur Friedensforschung (Studien zur Friedensforschung, Band 12), Stuttgart, 224-237.
- Horn, Klaus 1985: Zum Frieden unfähig?, in: Guha, Anton-Andreas/Papcke, Sven (Hrsg.): Der Feind, den wir brauchen, Königstein, 34-54.
- HSFK (Hrsg.) 1975: Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 1, Schwerpunkt: Feindbilder, Frankfurt a.M.
- Hummel, Hartwig/Wehrhöfer, Birgit 1996: Geopolitische Identitäten. Kritik der Ethnisierung einer sich regionalisierenden Welt als paradigmatische Erweiterung der Friedensforschung, in: WeltTrends 12, 7-34.

- Irle, Martin 1975: Die Theorie der kognitiven Dissonanz, in: Ders.: Lehrbuch der Sozialpsychologie, Göttingen, 310-346.
- Jacobsen, Hans-Adolf 1987: Mißtrauische Nachbarn. Zur Struktur der deutsch-sowjetischen Beziehungen 1955-85, in: Funke, Manfred/Jacobsen, Hans-Adolf/Knütter, Hans-Helmuth/Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): Demokratie und Diktatur, Düsseldorf.
- Jacobsen, Hans-Adolf 1988: Deutsch-sowjetische Beziehungen: Kontinuität und Wandel 1945-1987, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 38: 3, 28-44.
- Jacoby, Mario 1986: "Liebet eure Feinde" - oder vom Umgang mit Feindbildern, in: Pflüger, Peter-Michael (Hrsg.): Freund- und Feindbilder. Begegnung mit dem Osten, Freiburg i.B., 124-144.
- Jahn, Egbert 1975: Entwicklung und Schwerpunkte der Friedensforschung in Nordamerika und Westeuropa, in: HSFK (Hrsg.): Friedensanalysen 1: Schwerpunkt: Feindbilder, Frankfurt a.M., 15-34.
- Jahn, Egbert 1979: Die Bedrohung aus dem Osten - eine wirkliche oder eine eingebildete Gefahr?, in: antimilitarismus information 9: 9, 79-94.
- Jahn, Egbert 1988: Von der internationalen Friedensforschung zur nationalen Sicherheitsforschung?, in: Moltmann, Bernhard (Hrsg.): Perspektiven der Friedensforschung (AFK, Band 15), Baden-Baden, 85-110.
- Jeismann, Karl-Ernst 1992: Feindbilder und Geschichtsbewußtsein in "Deutschland-West", in: Voit, Hartmut (Hrsg.): Geschichte ohne Feindbild? Erlangen, 69-74.
- Jervis, Robert 1968: Hypotheses on Misperception, in: World Politics 20: 3, 454-479.
- Jervis, Robert 1976: Perception and Misperception in International Politics, Princeton, N.J.
- Joffe, Josef 1971: Abschreckung und Abschreckungspolitik. Kritische Bemerkungen zu Dieter Senghaas "Zur Analyse von Drohpolitik in den internationalen Beziehungen", in: Kaiser, Karl (Red.) (Hrsg.): Bedrohungsvorstellungen als Faktor der internationalen Politik (Jahrbuch für Friedens- und Konfliktforschung 1), Düsseldorf, 133-157.
- Joffe, Josef 1987: Peace and Populism. Why the European Anti-Nuclear Movement Failed, in: International Security 11: 4, 3-40.
- Jung, Horst W./Staeher, Gerda von 1983: Antikommunismus - Ein ideologisches Gewaltverhältnis, in: Calließ, Jörg (Hrsg.): Gewalt in der Geschichte. Beiträge zur Gewaltaufklärung im Dienste des Friedens, Düsseldorf, 313-335.
- Kaiser, Karl 1971: Die Aufgaben der Friedensforschung und dieses Jahrbuchs, in: Kaiser, Karl (Red.): Bedrohungsvorstellungen als Faktor der internationalen Politik (Jahrbuch für Friedens- und Konfliktforschung, Band 1), Düsseldorf, 7-10.
- Kaplowitz, Noel 1990: National Self-Images, Perception of Enemies, and Conflict Strategies: Psychopolitical Dimensions of International Relations, in: Political Psychology 11: 1, 39-82.
- Kast, Verena 1994: "Analytische Psychologie", in: Asanger, Roland/Wenninger, Gerd (Hrsg.): Handwörterbuch Psychologie, 5. Auflage, Weinheim, 20-25.
- Kelman, Herbert C. (Hrsg.) 1965a: International Behavior. A Social-Psychological Analysis, New York.
- Kelman, Herbert C. 1965b: Social-Psychological Approaches to the Study of International Relations. Definition of Scope, in: Kelman, Herbert C. (Hrsg.): International Behavior: A Social-Psychological Analysis, New York, 3-39.
- Kelman, Herbert C. 1965c: Social-Psychological Approaches to the Study of International Relations: The Question of Relevance, in: Kelman, Herbert C. (Hrsg.): International Behavior. A Social-Psychological Analysis, New York, 565-607.
- Kempcke, Günter et al. 1984: Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. In zwei Bänden, Ostberlin.
- Kischkel, Roland 1989: Aufrüstung der Begriffe - Sprachliche Feindbilder. Konstrukte der Sprachkritik in der Analyse von Texten der schreibenden Presse, in: Burkhardt, Armin/Hebel, Franz/Hoberg, Rudolf (Hrsg.): Sprache zwischen Militär und Frieden: Aufrüstung der Begriffe? Tübingen, 201-215.
- Knobloch, Clemens 1988: Techniken der sprachlichen Inszenierung von Feindbildern am Beispiel der FAZ, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften, 2. Auflage, Marburg, 204-213.
- Kogon, Eugen 1970: Die Funktion des Antikommunismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Anatomie des Antikommunismus. Bericht im Auftrag der Peace Education Division des American Friends Service Committee, Olten, 190-205.
- Kogon, Eugen 1977: Der Antikommunismus in der Bundesrepublik, in: Steinweg, Reiner (Red.): Friedensanalysen 4: Friedensbewegung, Frankfurt a.M., 9-20.
- Kogon, Eugen 1982: Die Angst vor den Russen, in: Jens, Walter (Hrsg.): In letzter Stunde. Aufruf zum Frieden, München, 101-115.
- König, Helmut 1994: Politikwissenschaft und Politische Psychologie - eine Bestandsaufnahme, in: Leviathan 22: 2, 195-221.

- Kopelew, Lew 1985: Fremdenbilder in Geschichte und Gegenwart, in: Keller, Mechthild (Hrsg.): Russen und Rußland aus deutscher Sicht 9.-17. Jahrhundert, München, 11-34.
- Kramer, R. 1989: Bundeswehr ohne Feindbild?, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik, Frankfurt a.M., 142-144.
- Krautheim, Hans-Jobst 1976: Feindbild ohne gesellschaftliche Konturen? Anmerkungen zur begrenzten Aussagefähigkeit der quantitativen Feindbildforschung in "Friedensanalysen 1", in: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.): Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 3, Schwerpunkt: Unterentwicklung, Frankfurt a.M., 172-185.
- Kreck, Walter 1983: Zur Frage des Feindbildes, in: Bolm, Gerhard/Jansen, Birgit/Nolting, Hans-Peter/Rehahn, Sabine/Schulze, Christa/Sommer, Gert (Hrsg.): Bewußt-Sein für den Frieden. 1. Friedenskongreß psychosozialer Berufe, Weinheim, 82-86.
- Krippendorff, Ekkehart (Hrsg.) 1968a: Friedensforschung, Köln.
- Krippendorff, Ekkehart 1963: Ist Außenpolitik Außenpolitik? Ein Beitrag zur Theorie und der Versuch, eine unhaltbare Unterscheidung aufzuheben, in: Politische Vierteljahresschrift 4: 2, 243-266.
- Krippendorff, Ekkehart 1968b: Einleitung: Friedensforschung, in: Krippendorff, Ekkehart (Hrsg.): Friedensforschung, Köln, 13-23.
- Krippendorff, Ekkehart 1993: Geleitwort: Psychologie und Friedensforschung, in: Müller-Brettel, Marianne (Hrsg.): Bibliographie Friedensforschung und Friedenspolitik. Der Beitrag der Psychologie 1900-1991, München, 11-12.
- Kroeger, Bernd 1989: Feindbild und Bundeswehr, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik, Frankfurt a.M., 129-133.
- Kühnl, Reinhard 1983: Rüstung, Krieg und die politische Funktion von Feindbildern, in: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 15: 3, 349-359.
- Kutschke, Peter 1989: Der neue Flirt, in: Liedtke, Klaus (Hrsg.): Der Neue Flirt. Russen und Deutsche auf dem Weg zu veränderten Beziehungen, Hamburg, 30-36.
- Leber, Georg 1974: Die Soldaten der Bundeswehr brauchen kein Feindbild, in: Informationen für die Truppe 6/1974, 3-16.
- Leber, Georg 1989: Verteidigung ohne Haßerziehung. Die Soldaten der Bundeswehr brauchen kein Feindbild, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik, Frankfurt a.M., 134-141.
- Lebow, Richard Ned 1981: Between Peace and War. The Nature of International Crisis, Baltimore.
- Lebow, Richard Ned 1983: Der Krieg, den keiner wollte. Fehlwahrnehmungen im Falkland-Konflikt, in: Beiträge zur Konfliktforschung 13: 2, 67-98.
- Lebow, Richard Ned 1987: Kognitive Blockierung und Krisenpolitik: Deutsche Entscheidungsträger im Juli 1914, in: Steinweg, Reiner (Red.): Kriegsursachen (Friedensanalysen 21), Frankfurt a.M., 191-247.
- Leder, Karl Bruno 1985: Warum hassen wir einander? Über die Wurzeln von Feindbildern und die Erziehung zur Toleranz, in: Guha, Anton-Andreas/Papcke, Sven (Hrsg.): Der Feind, den wir brauchen, Königstein, 55-70.
- Lenk, Kurt 1982: Politische Soziologie, Stuttgart.
- Levi, Werner 1968: Über die Ursachen des Krieges und die Voraussetzungen des Friedens, in: Krippendorff, Ekkehart (Hrsg.): Friedensforschung, Köln, 181-194.
- Levinson, Daniel J. 1957: Authoritarian Personality and Foreign Policy, in: Journal of Conflict Resolution 1: 1, 37-47.
- Liedtke, Klaus 1989a: Der Neue Flirt. Russen und Deutsche auf dem Weg zu veränderten Beziehungen, Hamburg.
- Liedtke, Klaus 1989b: Vorwort [zum Band "Der Neue Flirt. Russen und Deutsche auf dem Weg zu veränderten Beziehungen"], in: Liedtke, Klaus: Der Neue Flirt. Russen und Deutsche auf dem Weg zu veränderten Beziehungen, Hamburg, 7-12.
- Liedtke, Max 1992: Feindbilder im Prozeß der Sozialisation und Erziehung, in: Voit, Hartmut (Hrsg.): Geschichte ohne Feindbild? Erlangen, 51-68.
- Lilli, Waldemar 1988: Entwicklung von Feindbildern aus sozialpsychologischer Sicht, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften, 2. Auflage, Marburg, 16-30.
- Liminski, Jürgen 1988: Desinformation - Ein Relikt des Kalten Krieges?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 38: 52-53, 34-46.
- Link, Jürgen 1991: "Der irre Saddam setzt seinen Krummdolch an meine Gurgel!" Politische Aussagen, mediengerecht übersetzt: Eine Analyse von Feindbildern in Zeitungstexten und Karikaturen, in: Frankfurter Rundschau, Dokumentation 16.1.1991, 18.
- Link, Jürgen 1991: Viren- und Gifflluten: das neue Feindbild Süd, in: Medium 21: 1, 38-41.
- Link, Jürgen 1995: Diskursstrategien zwischen Eskalation und Deeskalation oder geht es wirklich nicht ohne Feindbilder?, unv. Ms.

- Lippert, Ekkehard 1990: Hoffentlich versichert. Über Wandlungen im Bedrohungsempfinden und Sicherheitsverständnis, in: Vogt, Wolfgang R. (Hrsg.): Mut zum Frieden. Über die Möglichkeiten einer Friedensentwicklung für das Jahr 2000, Darmstadt, 305-317.
- Lippert, Ekkehard/Wachtler, Günther 1988: "Feindbild", in: Lippert, Ekkehard/Wachtler, Günther (Hrsg.): Frieden. Ein Handwörterbuch, Opladen, 78-84.
- Lißmann, Hans-Joachim 1977: Das Freund-Feind-Schema als stereotypes Perzeptionsmuster internationaler Politik. Eine inhaltsanalytische Untersuchung von Schulgeschichtsbüchern. Der medienpezifische Aspekt, in: Becker, Jörg/Enke, Edo/Gantzel, Klaus Jürgen/Lißmann, Hans-Joachim/Nicklas, Hans/Ostermann, Anne: Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik 1949-1971, Band 3, Frankfurt a.M.
- Lißmann, Hans-Joachim/Nicklas, Hans/Ostermann, Anne 1975: Feindbilder in Schulbüchern, in: HSFK (Hrsg.): Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 1: Feindbilder, Frankfurt a.M., 37-62.
- Lißmann, Hans-Joachim/Nicklas, Hans/Ostermann, Anne 1976: Empirische Ideologiekritik als Beitrag zur Gesellschaftsanalyse. Eine methodische Antwort auf die Kritik von Hans-Jobst Krautheim, in: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.): Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 3, Schwerpunkt: Unterentwicklung, Frankfurt a.M., 186-196.
- Löb, Michael/Seelisch, Winfried (Hrsg.) 1992: Wider die Feindbilder. Toleranz statt Fundamentalismus, Antisemitismus und Nationalismus (Darmstädter Aspekte 1), Darmstadt.
- Lottmann, Herhild 1975: Anregungen zur Behandlung des Themas "Feindbilder" im Unterricht, in: HSFK (Hrsg.): Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 1: Feindbilder, Frankfurt a.M., 115-130.
- Lueg, Andrea 1993: Das Feindbild Islam in der westlichen Öffentlichkeit, in: Hippler, Jochen/Lueg, Andrea (Hrsg.): Feindbild Islam, Hamburg, 14-43.
- Luostarinen, Heikki 1989: Finnish Russophobia: The Story of an Enemy Image, in: Journal of Peace Research 26: 2, 123-137.
- Lutz, Ernst 1980: "Feindbild", in: Ders.: Lexikon zur Sicherheitspolitik, München, 83-84.
- Mack, John E. 1989: Das Feindbild-System, in: psychosozial 12: 40, 37-46.
- Mackensen, Lutz 1986: Deutsches Wörterbuch, 12. Auflage, München.
- Mahler, Eugen 1985: Zur Persistenz und Auflösbarkeit von Feindbildern - Einige psychoanalytische und psychohistorische Anmerkungen, in: Nedelmann, Carl (Hrsg.): Zur Psychoanalyse der nuklearen Drohung, Göttingen, 59-78.
- Mandel, Robert 1986: Psychological Approaches to International Relations, in: Hermann, Margaret G. (Hrsg.): Political Psychology: Contemporary Problems and Issues, San Francisco, Cal., 251-278.
- Marcuse, Herbert 1968: Aggressivität in der gegenwärtigen Industriegesellschaft, in: Marcuse, Herbert/Rapoport, Anatol/Horn, Klaus/Mitscherlich, Alexander/Senghaas, Dieter/Markovi, Mihailo: Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft, Frankfurt a.M., 7-29.
- Marcuse, Herbert/Rapoport, Anatol/Horn, Klaus/Mitscherlich, Alexander/Senghaas, Dieter/Markovi, Mihailo 1968: Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft, Frankfurt a.M.
- Margedant, Udo 1988: Feindbilder sozialistischer Erziehung in der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 38: 52-53, 24-33.
- Matthies, Volker 1991: Neues Feindbild Dritte Welt: Verschärft sich der Nord-Süd-Konflikt?, in: APuZ 25-26/91, 3-11.
- Matthies, Volker 1992: "Feindbild" Dritte Welt? Wider die Militarisierung und Marginalisierung der Nord-Süd-Beziehungen, in: Matthies, Volker (Hrsg.): Kreuzzug oder Dialog. Die Zukunft der Nord-Süd-Beziehungen, Bonn, 7-22.
- McNair, Brian 1988: Images of the Enemy: Reporting the New Cold War, London.
- Mendler, Martin/Schwegler-Rohmeis, Wolfgang 1989: Weder Drachentöter noch Sicherheitsingenieur. Bilanz und kritische Analyse der sozialwissenschaftlichen Kriegsursachenforschung (HSFK-Forschungsbericht 3/1989), Frankfurt a.M.
- Mercer, Jonathan 1995: Anarchy and Identity, in: International Organization 49: 2, 229-252.
- Metzler, Helmut 1989: Feindbild und Neues Denken - ein Widerspruch? Überlegungen zum politischen Umgang mit dem Begriff Feindbild (Informationen des DDR-Komitees für wissenschaftliche Fragen der Sicherung des Friedens und der Abrüstung 3/1989), Berlin.
- Mitscherlich, Alexander 1962: Revision der Vorurteile, in: Der Monat 14: 165, 7-21.
- Mitscherlich, Alexander 1964: Zur Psychologie des Vorurteils, in: Karsten, Anita (Hrsg.): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung, Darmstadt 1978, 270-285.
- Mitscherlich, Alexander 1969: Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität, in: Mitscherlich, Alexander: Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität. Vier Versuche, Frankfurt a.M., 105-137.
- Mitscherlich, Alexander 1978: Zur Psychologie des Vorurteils, in: Karsten, Anita (Hrsg.): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung, Darmstadt, 270-285.
- Moser, Helmut 1994: "Politische Psychologie", in: Asanger, Roland/Wenninger, Gerd (Hrsg.): Handwörterbuch Psychologie, 5. Auflage, Weinheim, 556-562.

- Mueller, Harald/Risse-Kappen, Thomas 1987: Origins of Estrangement. The Peace Movement and the Changed Image of America in West Germany, in: *International Security* 12: 1, 52-88.
- Müller-Brettel, Marianne 1991: Psychologische Beiträge zur Friedensforschung und Friedenspolitik. Ein Literaturbericht (Beitrag aus dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Nr. 37/ES), Berlin.
- Müller-Brettel, Marianne 1993: Bibliographie Friedensforschung und Friedenspolitik: Der Beitrag der Psychologie 1900-1991, München.
- Müller-Brettel, Marianne 1995: Frieden und Krieg in der Psychologischen Forschung. Historische Entwicklungen, Theorien und Ergebnisse (Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 53, MPI für Bildungsforschung), Berlin.
- Murray, Shoon Kathleen/Cowden, Jonathan A. 1999: The Role of „Enemy Images“ and Ideology in Elite Belief Systems, in: *International Studies Quarterly* 43: 3, 455-481.
- Narr, Wolf-Dieter 1982: Der innere und der äußere Feind. Zu den Schwierigkeiten einer friedenspolitisch ausgerichteten Sozialwissenschaft, in: Lock, Peter (Hrsg.): Frieden als Gegenstand von Wissenschaft (Hamburger Vorträge zur Friedensforschung, 1. Folge), Frankfurt a.M., 97-112.
- Nathanson, Charles E. 1988: The Social Construction of the Soviet Threat: A Study in the Politics of Representation, in: *Alternatives* 13: 4, 443-483.
- Nicklas, Hans 1977: "Feindbild", in: Zoll, Ralf/Lippert, Ekkehard/Rössler, Tjarek (Hrsg.): *Bundeswehr und Gesellschaft, ein Wörterbuch*, Opladen, 90-94.
- Nicklas, Hans 1984: "Feindbilder", in: Boeckh, Andreas (Hrsg.): *Pipers Wörterbuch zur Politik, Band 5*, München, 148-150.
- Nicklas, Hans 1985: Die politische Funktion von Feindbildern, in: Guha, Anton-Andreas/Papcke, Sven (Hrsg.): *Der Feind, den wir brauchen*, Königstein, 99-109.
- Nicklas, Hans 1988: Die politische Funktion von Feindbildern. Thesen zum subjektiven Faktor in der Politik, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften*, 2. Auflage, Marburg, 32-36.
- Nicklas, Hans 1990: Wir wir den Krieg herstellen. Die Institution des Krieges als gesellschaftliches und psychisches Konstrukt, in: Steinweg, Reiner/Wellmann, Christian (Redaktion): *Die vergessene Dimension internationaler Konflikte: Subjektivität (Friedensanalysen 24)*, Frankfurt a.M., 62-92.
- Nicklas, Hans 1991: Psychologie des Unfriedens. Ergebnisse der psychologischen Friedensforschung, in: Wasmuht, Ulrike (Hrsg.): *Friedensforschung. Eine Handlungsorientierung zwischen Politik und Wissenschaft*, Darmstadt, 149-163.
- Nicklas, Hans/Becker, Jörg/Lißmann, Hans-Joachim/Ostermann, Änne 1978: Vorurteile und stereotype Muster in Schulbüchern (1975), in: Karsten, Anita (Hrsg.): *Vorurteil (Wege der Forschung)*, Darmstadt, 351-374.
- Nicklas, Hans/Gantzel, Klaus Jürgen 1975: Außenpolitische Freund-Feind-Bilder in der Bundesrepublik 1949-1971, in: Vorstand der DGFK (Hrsg.): *Forschung für den Frieden. Fünf Jahre Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung*, Boppard am Rhein, 231-244.
- Nicklas, Hans/Lissmann, Hans Joachim/Ostermann, Änne 1973: Das Freund-Feind-Schema als stereotypes Interpretationsmuster internationaler Politik, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 19: 2, 235-240.
- Nicklas, Hans/Ostermann, Änne 1980: "Vorurteil", in: Asanger, Roland/Wenninger, Gerd (Hrsg.): *Handwörterbuch der Psychologie*, Weinheim, 535-540.
- Nicklas, Hans/Ostermann, Änne 1989: Die Rolle von Images in der Politik. Die Ideologie und ihre Bedeutung für die Imagebildung am Beispiel des Ost-West-Konflikts, in: Schmidt-Sinns, Dieter (Hrsg.): *Völker und Nationen im Spiegel der Medien*, Bonn, 22-35.
- Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.) 1985: *Politikwissenschaft. Theorien - Methoden - Begriffe (Pipers Wörterbuch zur Politik, Band 1)*, 2 Bände, München.
- Nolting, Hans-Peter 1981: *Lernschritte zur Gewaltlosigkeit. Ergebnisse psychologischer Friedensforschung: Wie kollektive Gewalt entsteht - was man dagegen tun kann*, Reinbek.
- Nolting, Hans-Peter 1988: Kein Feindbild ohne Selbstbild, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften*, 2. Auflage, Marburg, 71-81.
- Nuscheler, Franz 1992: "Neue Bedrohungen" aus dem Süden? - Zur Funktion des Feindbildes Dritte Welt, in: Hippler, Jochen (Hrsg.): *Dritte Welt und Islam: Neue Feindbilder nach dem Kalten Krieg? Öffentlichkeit und Medien am Beispiel des Golfkrieges (Arbeitspapier des Instituts für Internationale Politik 15)*, Göttingen, 7-13.
- Oakes, Penelope J./Haslam, S. Alexander/Turner, John C. 1994: *Stereotyping and Social Reality*, Cambridge, Mass.
- Øberg, Jan 1990: Coping with the Loss of a Close Enemy: Perestroika as a Challenge to the West, in: *Bulletin of Peace Proposals* 21: 3, 287-298.
- Osgood, Charles 1962: *An Alternative to War and Surrender*, Urbana.

- Ostermann, Änne 1977: Das Freund-Feind-Schema als stereotypes Perzeptionsmuster internationaler Politik. Eine inhaltsanalytische Untersuchung von Schulgeschichtsbüchern. Zum Problem stereotyper Muster in der Darstellung von Geschichte und Politik, in: Becker, Jörg/Enke, Edo/Gantzel, Klaus Jürgen/Lißmann, Hans-Joachim/Nicklas, Hans/Ostermann, Änne: Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik 1949-1971, Band 2, Frankfurt a.M.
- Ostermann, Änne 1988: Vorurteile haben doch nur die anderen, in: Calließ, Jörg/Lob, Reinhard E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- Friedenserziehung, Band 3: Friedenserziehung, Düsseldorf, 457-466.
- Ostermann, Änne/Lißmann, Hans Joachim 1977: Freund-Feind-Bilder in Schulbüchern. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung von Schulgeschichtsbüchern (Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik 1949-1971, Band 4, Frankfurt a.M.
- Ostermann, Änne/Nicklas, Hans 1976: Vorurteile und Feindbilder, München.
- Ottosen, Rune 1995: Enemy Images and the Journalistic Process, in: Journal of Peace Research 32: 1, 97-112.
- Pflüger, Peter Michael (Hrsg.) 1986a: Freund- und Feindbilder. Begegnung mit dem Osten, Freiburg i.B.
- Pflüger, Peter-Michael 1986b: Feindbild - Selbstbild. Gedanken zur Einführung, in: Pflüger, Peter-Michael (Hrsg.): Freund- und Feindbilder. Begegnung mit dem Osten, Freiburg i.B., 9-14.
- Pöttker, Horst 1991: Kalter Krieg, heißer Krieg. Notizen über Feindbilder während der Berlinale, in: Medium 21: 1, 15-16.
- Rahn, Günter 1977: Das Feindbild der NVA in der sozialistischen Wehrerziehung, in: Deutschland Archiv 10: 4, 494-505.
- Rattinger, Hans/Behnke, Joachim/Holst, Christian 1995: Außenpolitik und öffentliche Meinung in der Bundesrepublik, Frankfurt a.M.
- Rattinger, Hans/Heinlein, Petra 1986: Sicherheitspolitik in der öffentlichen Meinung. Umfrageergebnisse für die Bundesrepublik Deutschland bis zum "heißen Herbst" 1983, Berlin.
- Rebel, Henk-Jan/Wecke, Leon (Hrsg.) 1987: Friends, Foes, Values and Fears. Studiecentrum voor Vredesvraagstukken, Cahier 40, Nijmegen.
- Redaktion der Friedensanalysen 1975: Wozu und für wen "Friedensanalysen"?, in: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.): Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 1. Schwerpunkt: Feindbilder, Frankfurt a.M., 7-11.
- Reich, Brigitte 1997: "Feindbilder", in: Albrecht, Ulrich/Volger, Helmut (Hrsg.): Lexikon der internationalen Politik, München, 143-144.
- Richter, Horst-Eberhard (Hrsg.) 1990a: Russen und Deutsche. Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen, Hamburg.
- Richter, Horst-Eberhard 1982b: Psychoanalytische Aspekte der Friedensfähigkeit, in: Psychosozial 5: 15, 19-38.
- Richter, Horst-Eberhard 1989: Der Weg zum neuen Denken, in: psychosozial 12: 40, 57-61.
- Richter, Horst-Eberhard 1990b: Vorwort des Herausgebers [zum Band "Russen und Deutsche. Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen"], in: Richter, Horst-Eberhard (Hrsg.): Russen und Deutsche. Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen, Hamburg, 9-19.
- Richter, Horst-Eberhard 1990c: Abkehr vom Stärkekult - Gedanken über die neue Aufgabe der Deutschen, in: Richter, Horst-Eberhard (Hrsg.): Russen und Deutsche. Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen, Hamburg, 193-208.
- Richter, Horst-Eberhard 1991: Solidarität mit wem? [Der Golfkrieg, seine Sieger und die Deutschen, Vortrag bei der IPPNW], in: Sicherheit und Frieden 9: 3, 150-153.
- Richter, Hort-Eberhard 1982a: Zur Psychologie des Friedens, Reinbek.
- Roloff, Ernst-August 1979: Von der Vernunft der Autorität zur Autorität der Vernunft. Psychologische Aspekte einer Theorie zwischenstaatlicher Interaktion, in: Moser, Helmut (Hrsg.): Politische Psychologie. Politik im Spiegel der Sozialwissenschaften, Weinheim, 219-244.
- Ropers, Norbert 1990: Vom anderen her denken. Empathie als paradigmatischer Beitrag zur Völkerverständigung, in: Steinweg, Reiner/Wellmann, Christian (Redaktion): Die vergessene Dimension internationaler Konflikte: Subjektivität (Friedensanalysen 24), Frankfurt a.M., 114-150.
- Rosati, Jerel A. 1995: A Cognitive Approach to the Study of Foreign Policy, in: Neack, Laura/Hey, Jeanne A.K./Haney, Patrick J. (Hrsg.): Foreign Policy Analysis: Continuity and Change in Its Second Generation, Englewood Cliffs, N.J., 49-70.
- Rosenberg, Milton J. 1967: Attitude Change and Foreign Policy in the Cold War Era, in: Rosenau, James (Hrsg.): Domestic Sources of Foreign Policy, New York.
- Rosenberg, Milton J. 1970: Attitüdenveränderung und Außenpolitik in der Ära des Kalten Krieges, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Zur Pathologie des Rüstungswettlaufs. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Freiburg i.B., 205-271.
- Rosenberg, Milton J./Hovland, Carl I. 1980: Cognitive, Affective, and Behavioral Components of Attitudes, in: Rosenberg, Milton J./Hovland, Carl I./McGuire, William J./Abelson, Robert P./Brehm, Jack W. (Hrsg.):

- Attitude Organization and Change. An Analysis of Consistency Among Attitude Components, Reprint, Westport, Conn., 1-14.
- Rosenkranz, Eduard 1975: Das Feindbild der NATO und die gebotene Korrektur dieser Planungsgrundlage, in: HSFK (Hrsg.): Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 1: Feindbilder, Frankfurt a.M., 87-95.
- Roth, Paul 1989: Feindbild in Ost und West, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik, Frankfurt a.M., 87-107.
- Rothe, Klaus 1992: Feindbilder und demokratische politische Kultur, in: Voit, Hartmut (Hrsg.): Geschichte ohne Feindbild? Erlangen, 33-49.
- Rotter, Gernot 1991: Europa und Orient. Geschichte und Wiedergeburt eines alten Feindbildes, in: forum loccum 10: 1, 11-15.
- Rotter, Gernot 1992: Feindbildproduktion: Der Islam und sein Zerrbild in den Medien, in: Birckenbach, Hanne-Margret/Jäger, Uli/Wellmann, Christian (Hrsg.): Jahrbuch Frieden 1993. Konflikte, Abrüstung, Friedensarbeit, München, 70-80.
- Rubeau, Peter/Westermann, Wolfgang 1984: Asche auf unser Haupt. Was schulden wir Amerika?, in: Psychologie heute 11: 2, 28-33.
- Ruf, Werner 1973a: Bilder in der internationalen Politik, Saarbrücken.
- Ruf, Werner 1997: Feindbildproduktion nach dem Ende des Ost-West-Konflikts: Die islamische Bedrohung, in: Vogt, Wolfgang R./Jung, Eckhard (Hrsg.): Kultur des Frieden. Wege zu einer Welt ohne Krieg, Darmstadt, 94-103.
- Ruf, Werner K. 1973b: Der Einfluß von Bildern auf die Beziehungen zwischen Nationen, in: Zeitschrift für Kulturaustausch 23: 3, 21-29.
- Ruf, Werner K. 1976: Der Nahost-Konflikt in der Sicht der nordafrikanischen Regierungen, in: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.): Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis 3, Schwerpunkt: Unterentwicklung, Frankfurt a.M., 154-171.
- Saathoff, Günter/Zander, Ingo 1990: Feindbild ade - Wehrpflicht passé?, in: Vorgänge 29: 4 (106), 1-7.
- Sauvage, Verena (Red.) 1993: Feindbilder (Bundeszentrale für politische Bildung: AV-Mediendienst, Ausgabe 1/93), Bonn.
- Schäfer, Bernd/Six, Bernd 1978: Sozialpsychologie des Vorurteils, Stuttgart.
- Schiele, Siegfried (Hrsg.) 1990: Vorurteile und Feindbilder (Themenheft von "Politik und Unterricht, 3/90), Stuttgart.
- Schissler, Jakob/Tuschhoff, Christian 1988: Kognitive Schemata: Zur Bedeutung neuerer sozialpsychologischer Forschungen für die Politikwissenschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 38: 52-53, 3-13.
- Schmidhäuser, Ulrich 1983: Entfeindung. Frieden in Freiheit – Freiheit in Frieden: Die spiegelverkehrten Ideologien als Ursache der spiegelverkehrten Ängste. Entwurf eines Denkens jenseits der Feindbilder, Stuttgart.
- Schmidhäuser, Ulrich 1987: Vorurteile, Stereotype, Feindbilder, in: Calließ, Jörg/Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Band 1, Düsseldorf, 358-363.
- Schmidt, Bernd 1990: Abbau von Feindbildern - eine notwendige Komponente zur Friedensfähigkeit, in: Studien zur Friedensforschung: Das Bild vom Anderen 2: 3, 98-103.
- Schmidt, Bernd 1991: Feindbild und veränderte politische Rahmenbedingungen, in: Sicherheit und Frieden 9: 2, 77-80.
- Schmidt, Manfred G. 1995: Wörterbuch zur Politik, Stuttgart.
- Schmitt, Carl 1963: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien, Berlin.
- Schmitt-Egner, Peter 1984: Ergebnisse und Probleme psychologischer Friedensforschung (I), in: Neue Politische Literatur 29: 4, 402-421.
- Schmitt-Egner, Peter 1985: Ergebnisse und Probleme psychologischer Friedensforschung (II), in: Neue Politische Literatur 30: 1, 89-113.
- Schulte, Ludwig 1973: Abschreckung und Feindbild in der Phase der Entspannungspolitik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 23: 6, 3-23.
- Schulze, Reinhard 1991a: Alte und neue Feindbilder. Das Bild der arabischen Welt und des Islam im Westen, in: Stein, Georg (Hrsg.): Nachgedanken zum Golfkrieg, Heidelberg, 244-259.
- Schulze, Reinhard 1991b: Vom Antikommunismus zum Anti-Islamismus. Der Kuwait-Krieg als Fortschreibung des Ost-West-Konflikts, in: Peripherie 11: 41, 5-12.
- Schulze, Reinhard 1992: Religiöser Fundamentalismus: Die Moderne zwischen Utopie und Mythos, in: Löb, Michael/Seelisch, Winfried (Hrsg.): Wider die Feindbilder. Toleranz statt Fundamentalismus, Antisemitismus und Nationalismus, Darmstadt, 55-68.
- Schweitzer, Carl-Christoph 1989: Zum Ansatz: Bedrohung durch die Sowjetunion? Westliche Analysen der politischen Absichten Moskaus im Zeitvergleich der 50er und 80er Jahre, in: Schweitzer, Carl-Christoph (Hrsg.): Bedrohung durch die Sowjetunion? Baden-Baden, 9-16.

- Schweitzer, Carl-Christoph 1991: Feindbilder und Feind-Analysen im Ost-West-Konflikt, in: Bracher, Karl Dietrich/Funke, Manfred/Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): Deutschland zwischen Krieg und Frieden. Beiträge zur Politik und Kultur im 20. Jahrhundert, Düsseldorf, 353-367.
- Seelisch, Winfried 1992: Einleitung [zum Band "Wider die Feindbilder. Toleranz statt Fundamentalismus, Antisemitismus und Nationalismus"], in: Löb, Michael/Seelisch, Winfried (Hrsg.): Wider die Feindbilder. Toleranz statt Fundamentalismus, Antisemitismus und Nationalismus, Darmstadt, 9-15.
- Senghaas, Dieter (Hrsg.) 1970a: Friedensforschung und Gesellschaftskritik, München.
- Senghaas, Dieter (Hrsg.) 1970c: Zur Pathologie des Rüstungswettlaufs. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Freiburg i.B.
- Senghaas, Dieter (Hrsg.) 1971a: Kritische Friedensforschung, Frankfurt a.M.
- Senghaas, Dieter 1968a: Zur Pathologie organisierter Friedlosigkeit, in: Bahr, Hans-Eckehard (Hrsg.): Weltfrieden und Revolution. Neun politisch-theologische Analysen, Reinbek, 107-154.
- Senghaas, Dieter 1968b: Aggressivität und Gewalt. Thesen zur Abschreckungspolitik, in: Marcuse, Herbert et al. (Hrsg.): Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft, Frankfurt a.M., 128-144.
- Senghaas, Dieter 1968c: Friedensforschung im Banne von Abschreckung, in: Politische Vierteljahresschrift 9: 3, 460-477.
- Senghaas, Dieter 1969: Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit, Frankfurt a.M.
- Senghaas, Dieter 1970b: Einleitung [zum Band "Friedensforschung und Gesellschaftskritik], in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Friedensforschung und Gesellschaftskritik, München, 7-21.
- Senghaas, Dieter 1970d: Vorwort. Zur Pathologie des Rüstungswettlaufs, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Zur Pathologie des Rüstungswettlaufs. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Freiburg i.B., 9-22.
- Senghaas, Dieter 1970e: Zur politischen Theorie organisierter Friedlosigkeit, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Zur Pathologie des Rüstungswettlaufs. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Freiburg i.B., 25-44.
- Senghaas, Dieter 1971b: Kompositionsprobleme in der Friedensforschung, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Kritische Friedensforschung, Frankfurt a.M. 313-361.
- Senghaas, Dieter 1971c: Zur Analyse von Drohpolitik in den internationalen Beziehungen, in: Kaiser, Karl (Red.): Bedrohungsvorstellungen als Faktor der internationalen Politik (Jahrbuch für Friedens- und Konfliktforschung 1/1971), Düsseldorf, 89-132.
- Senghaas, Dieter 1971d: [Diskussionsbeitrag in Reaktion auf Josef Joffe], in: Kaiser, Karl (Red.): Bedrohungsvorstellungen als Faktor der internationalen Politik (Jahrbuch für Friedens- und Konfliktforschung 1/1971), Düsseldorf, 195-200.
- Senghaas, Dieter 1971e: Aggressivität und kollektive Gewalt, Stuttgart.
- Senghaas, Dieter 1972a: Rüstung und Militarismus, Frankfurt a.M.
- Senghaas, Dieter 1972b: Zur Analyse von Drohpolitik in den internationalen Beziehungen, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Rüstung und Militarismus, Frankfurt a.M., 28-93.
- Senghaas, Dieter 1972c: Friedensforschung - Theoretische Fragestellungen und praktische Probleme, in: Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.): Friedensforschung und politische Praxis (Jahrbuch für Friedens- und Konfliktforschung, Band II), Düsseldorf, 10-22.
- Senghaas, Dieter 1972d: Abschreckung und Frieden. Studien zur organisierten Friedlosigkeit, Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M.
- Senghaas, Dieter 1981: Abschreckung und Frieden. Studien zur organisierten Friedlosigkeit. Überarbeitete und ergänzte Ausgabe, Frankfurt a.M.
- Senghaas, Dieter 1995: Angst in der Politik, in: Schultz, Hans Jürgen (Hrsg.): Angst. Facetten eines Urgefühls, München, 244-256.
- Senghaas-Knobloch, Eva 1988: Zur politischen Psychologie internationaler Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 38: 52-53, 14-23.
- Senghaas-Knobloch, Eva 1990: Subjektivität in der internationalen Politik. Über das Zusammenspiel persönlicher und institutioneller Faktoren der Konfliktverarbeitung, in: Steinweg, Reiner/Wellmann, Christian (Redaktion): Die vergessene Dimension internationaler Konflikte: Subjektivität (Friedensanalysen 24), Frankfurt a.M., 29-61.
- Senghaas-Knobloch, Eva 1990: Von Feindbildern zur kooperativen Bearbeitung von gemeinsamen Zivilisationsaufgaben in Europa (Arbeitspapier der Schweizerischen Friedensstiftung Nr. 08), Bern.
- Silverstein, Brett 1989: Enemy Images: The Psychology of U.S. Attitudes and Cognitions Regarding the Soviet Union, in: American Psychologist 44: 6, 903-913.
- Silverstein, Brett/Holt, Robert R. 1989: Research on Enemy Images: Present Status and Future Prospects, in: Journal of Social Issues 45, 159-175.
- Smith, Arthur L. 1989: Feindbild Deutschland. Die politische Erziehung der amerikanischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik, Frankfurt a.M., 75-83.
- Solomon, Norman 1985: Die UdSSR - Der Feind, den Amerika braucht, in: Guha, Anton-Andreas/Papcke, Sven (Hrsg.): Der Feind, den wir brauchen, Königstein, 153-170.

- Sommer, Gerd 1984: Feindbilder ersetzen, in: Kultur und Gesellschaft 6/84, 3-7 [sic!].
- Sommer, Gert 1985: Komponenten politischen Bewußtseins am Beispiel der sog. Nachrüstung: Informationen, Denkmuster und Feindbilder, in: Sommer, Gert/Börner, A. (Hrsg.): Vorkrieg oder Panikmache? Tübingen, 78-89.
- Sommer, Gert 1988a: Vorwort [zum Band "Feindbilder im Dienste der Aufrüstung"], in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften, 2. Auflage, Marburg, 10-12.
- Sommer, Gert 1988b: Feindbild UdSSR und politisches Bewußtsein, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften, 2. Auflage, Marburg, 38-55.
- Sommer, Gert 1989: Feindbilder und politisches Bewußtsein, in: psychosozial 12: 40, 19-36.
- Sommer, Gert 1991: Zur Relevanz von Feindbildern - am Beispiel des Golfkrieges, in: Informationsdienst Wissenschaft und Frieden 9: 3, 48-58.
- Sommer, Gert 1992: Zur Psychologie von Feindbildern, in: Voit, Hartmut (Hrsg.): Geschichte ohne Feindbild? Erlangen, 13-31.
- Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.) 1987: Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften (Schriftenreihe des Arbeitskreises Marburger Wissenschaftler für Friedens- und Abrüstungsforschung Nr. 3), Marburg.
- Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.) 1988: Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften (Schriftenreihe des Arbeitskreises Marburger Wissenschaftler für Friedens- und Abrüstungsforschung Nr. 3), 2. Auflage, Marburg.
- Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.) 1992: Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften. 3. erheblich erweiterte Auflage, Marburg.
- Sommer, Gert/Theobald, Karl-Günther 1988: Feindbilder: Ihre Produktion und Funktionalisierung am Beispiel der Friedensnobelpreisverleihung an die IPPNW, in: Popp, Walter (Hrsg.): Aus der Bedrohung zum Handeln. 7. Medizinischer Kongreß zur Verhinderung des Atomkrieges - November 1987 in Essen, Berlin, 190-197.
- Spillmann, Kurt R./Spillmann, Kati 1989: Feindbilder. Hintergründe, Funktion und Möglichkeiten ihres Abbaus, in: Beiträge zur Konfliktforschung 19: 4, 19-44.
- Spillmann, Kurt R./Spillmann, Kati 1990: Feindbilder: Entstehung, Funktion und Möglichkeiten ihres Abbaus, in: Internationale Schulbuchforschung 12, 253-284.
- Spillmann, Kurt R./Spillmann, Kati 1991: Feindbilder: Entstehung, Funktion und Möglichkeiten ihres Abbaus, in: Auswärtiges Amt (Hrsg.): Abbau von Feindbildern, Bonn, 2. Auflage, 25-44.
- Spoor, Eckart 1983: Freund- und Feindbilder in der Presse, in: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie (Hrsg.): Psychologische Mobilmachung (Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 4), Tübingen, 185-196.
- Stapf, Kurt H./Stroebe, Wolfgang/Jonas, Klaus 1986: Amerikaner über Deutschland und die Deutschen. Urteile und Vorurteile, Opladen.
- Steinweg, Reiner/Wellmann, Christian (Redaktion) 1990: Die vergessene Dimension internationaler Konflikte: Subjektivität (Friedensanalysen 24), Frankfurt a.M.
- Stroebe, Wolfgang 1980: Grundlagen der Sozialpsychologie I, Stuttgart.
- Sudhoff, Jürgen 1991: Einleitung [zum Band "Abbau von Feindbildern"], in: Auswärtiges Amt (Hrsg.): Abbau von Feindbildern. Beiträge und Dokumente. 2. erweiterte Auflage, Bonn, 5-7.
- Tajfel, Henri/Turner, John C. 1986: The Social Identity Theory of Intergroup Behavior, in: Worchel, Stephen/Austin, William G. (Hrsg.): Psychology of Intergroup Relations, 2. Auflage, Chicago, Ill., 7-24.
- Theobald, Karl-Günther/Sommer, Gert 1988: Ein Instrument zur Messung des Feindbildes Kommunismus/Sowjetunion: Entwicklung und erste Erprobung (Diskussionsbeiträge aus dem Fachbereich Psychologie der Universität Marburg), Marburg.
- Thomae, Hans 1966: Psychologische Forschungen zum Problem internationaler Konflikte, in: Danckwortt, Dieter (Hrsg.): Internationale Beziehungen. Ein Gegenstand der Sozialwissenschaften, Frankfurt a.M., 32-42.
- Thränhardt, Dietrich 1994: Europäische Feindbilder - alt und neu, in: WeltTrends 5, 77-88.
- Vilmar, Fritz 1971: Systematischer Entwurf zur Kritischen Friedensforschung, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Kritische Friedensforschung, Frankfurt a.M., 362-395.
- Voit, Hartmut (Hrsg.) 1992a: Geschichte ohne Feindbild? Perspektiven für das historische Lernen in Deutschland nach dem 9. November 1989 (Erlanger Forschungen Reihe A, Geisteswissenschaften, Band 61), Erlangen.
- Voit, Hartmut 1992b: Einleitung [zum Band "Geschichte ohne Feindbild?"], in: Voit, Hartmut (Hrsg.): Geschichte ohne Feindbild? Perspektiven für das historische Lernen in Deutschland nach dem 9. November 1989, Erlangen, 7-11.

- Volkan, Vamik D. 1985: The Need to have Enemies and Allies: A Developmental Approach, in: *Political Psychology* 6: 2, 219-247.
- Volkan, Vamik D. 1988: *The Need to Have Enemies and Allies: From Clinical Practice to International Relationships*, Northvale, N.J.
- Wagenlehner, Günther (Hrsg.) 1989a: *Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik*, Frankfurt a.M.
- Wagenlehner, Günther 1989b: Einführung [zum Band "Feindbild"], in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): *Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik*, Frankfurt a.M., 6-16.
- Wagenlehner, Günther 1989c: NVA mit Feindbild, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): *Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik*, Frankfurt a.M., 145-146.
- Wahrig, Gerhard/Krämer, Hildegard/Zimmermann, Harald 1981: *Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden*, Wiesbaden.
- Wasmuht, Ulrike C. 1987a: "Feindbild", in: Lutz, Dieter S. (Hrsg.): *Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit*, München, 97-101.
- Wasmuht, Ulrike C. 1987b: Die soziale Konstruktion des Ost-West-Konflikts. Eine Replik auf Wolf-Dieter Eberwein und Hanne-Margret Birckenbach, in: Rix, Christiane (Hrsg.): *Ost-West-Konflikt - Wissen wir, wovon wir sprechen?* (AFK, Bd. 14), Baden-Baden, 184-197.
- Wecke, Leon 1987: *Enemy images and public opinion*, in: Rebel, Henk-Jan/Wecke, Leon (Hrsg.): *Friends, Foes, Values and Fears*, Nijmegen, 143-187.
- Weller, Christoph 1990: Das außenpolitische Freund-Feind-Schema in der Bundesrepublik Deutschland im Wandel. Darstellung, Erklärung, Perspektiven (Hausarbeit zum Erasmus-Program-Course "Peace and Security in Europe", 25.6.-2.7.1989), Tübingen.
- Weller, Christoph 1991: *Feindbild-Zerfall und -wandel. Zum Erklärungswert sozialpsychologischer Theorien außenpolitischer Freund-Feind-Schemata. Ein Beitrag zur Politischen Psychologie der internationalen Beziehungen* (Universität Tübingen: Zulassungsarbeit), Tübingen.
- Weller, Christoph 1992: *Feindbilder und ihr Zerfall. Eine Analyse des Einstellungswandels gegenüber der Sowjetunion* (Tübinger Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Friedensforschung 18), Tübingen.
- Weller, Christoph 1993a: *Feindbilder und Einstellungen - Die kognitive Erklärung, ihre Mängel und sozialpsychologische Abhilfe*, in: Wolf, Klaus Dieter (Hrsg.): *Ordnung zwischen Gewaltproduktion und Friedensstiftung* (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung, Band 20), Baden-Baden, 249-291.
- Weller, Christoph 1993b: *Das scheinbare Verschwinden der Feindbilder*, in: *Das Baugerüst* 45: 3, 210-214.
- Weller, Christoph 1994: *Feindbilder*, in: *Neue Politische Literatur* 39: 2, 295-297.
- Weller, Christoph 1995: *Feindbilder und Krieg*, in: *Berliner Debatte - Initial* 6/95, 69-78.
- Weller, Christoph 2000a: *Die öffentliche Meinung in der Außenpolitik. Eine konstruktivistische Perspektive*, Wiesbaden.
- Weller, Christoph 2000b: *Stichwort „Feindbild“*, in: InIIS-Autorenkollektiv (Hrsg.): *Der große Senghaus in einem Band. Festgabe zum 60. Geburtstag von Dieter Senghaas*, Bremen, 10-11.
- Wendt, Dirk 1989: *Feindbild. Seine biologischen und psychologischen Ursachen*, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): *Symbole der Politik, Politik der Symbole*, Opladen, 73-87.
- Wette, Wolfram 1975: *Bundeswehr ohne Feindbilder? Die neue Linie von Bundesverteidigungsminister Leber*, in: HSFK (Hrsg.): *Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis* 1: *Feindbilder*, Frankfurt a.M., 96-114.
- White, Ralph K. 1965: *Images in the Context of International Conflict: Soviet Perceptions of the U.S. and the U.S.S.R.*, in: Kelman, Herbert C. (Hrsg.): *International Behavior: A Social-Psychological Analysis*, New York, 238-276.
- White, Ralph K. 1988: *Selektive Unaufmerksamkeit und Feindbild*, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften*, 2. Auflage, Marburg, 57-69.
- Wolf, Heinz E. 1963: *Vorstellungen über den Kommunismus*, in: Jacobsen, Walter (Hrsg.): *Politische Psychologie als Aufgabe unserer Zeit* (Politische Psychologie, Band 1), Frankfurt a.M., 63-93.
- Wolf, Heinz E. 1969: *Soziologie der Vorurteile*, in: König, René (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Band 2, Stuttgart, 912-960.
- Wörmann, Claudia 1974: *Die Ostpolitik und die Wandlung des nach Innen und Außen gerichteten Antikommunistischen Feindbildes*, in: Jahn, Egbert/Rittberger, Volker (Hrsg.): *Die Ostpolitik der BRD. Triebkräfte, Widerstände, Konsequenzen*, Opladen, 123-134.
- Woyke, Wichard (Hrsg.) 1986: *Handwörterbuch Internationale Politik*, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, Opladen.
- Woyke, Wichard (Hrsg.) 1993: *Handwörterbuch Internationale Politik*, 5. aktualisierte und überarbeitete Auflage, Bonn.
- Wulff, Erich 1988: *Zur Produktion und zur Wirkung von Feindbildern*, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): *Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften*, 2. Auflage, Marburg, 108-118.

- Zimmermann, Rüdiger 1988: Der Wolf im europäischen Schafspelz: Gorbatschow in der liberalen angelsächsischen Presse, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. Beiträge aus Psychologie und anderen Humanwissenschaften, 2. Auflage, Marburg, 214-231.
- Zimmermann, Rüdiger 1992: Der Feind am Golf - Medienberichterstattung zwischen Gedankenlosigkeit und Komplizentum, in: Sommer, Gert/Becker, Johannes M./Rehbein, Klaus/Zimmermann, Rüdiger (Hrsg.): Feindbilder im Dienste der Aufrüstung. 3. erheblich erweiterte Auflage, Marburg, 330-345.
- Zirkel, Dieter 1989: Feindbild im Politunterricht und in der Gefechtsausbildung der Nationalen Volksarmee, in: Wagenlehner, Günther (Hrsg.): Feindbild: Geschichte - Dokumentation - Problematik, Frankfurt a.M., 147-153.
- Zoll, Ralf/Lippert, Ekkehard/Rössler, Tjarek (Hrsg.) 1977: Bundeswehr und Gesellschaft, ein Wörterbuch, Opladen.